

ALTARAMÄISCHE GRAMMATIK

mit Bibliographie, Chrestomathie und Glossar

von Prof. Dr. Stanislav Segert



VEB VERLAG ENZYKLOPÄDIE • LEIPZIG
1975

© VEB Verlag Enzyklopädie Leipzig, 1975

1. Auflage 1975

Verlagslizenz Nr. 434 — 130/29/75 — LSV 0874

Einbandgestaltung: Rudolf Uhlisch, Leipzig

Printed in the German Democratic Republic

Gesamtherstellung: IV/2/14 VEB Druckerei „Gottfried Wilhelm Leibniz“,
445 Gräfenhainichen/DDR · 3772

Gesetzt in Korpus Extended Antiqua und Hebräisch Serie 217-7 u. 217-8

Best.-Nr. 575 791 2

EVP 60,— Mark

Vorwort

Die vorliegende Grammatik will in erster Linie das bisher meist isoliert dargestellte Sprachmaterial der aramäischen Abschnitte des Alten Testaments in den breiteren sprachgeschichtlichen Zusammenhang einreihen, d. h., sie behandelt das Biblisch-Aramäische im Rahmen des Reichsaramäischen. Erst während der Arbeit erwies es sich als zweckmäßig, auch die nicht allzu zahlreichen und umfangreichen älteren Texte aus der früharamäischen Periode — einschließlich derer im Dialekt von Ja'udi — einzubeziehen, so daß die Grammatik nunmehr alle altaramäischen Texte vom Anfang bis etwa zum Beginn der christlichen Ära erschließt.

Der so aufgefaßte Bereich des Altaramäischen entspricht grundsätzlich der Terminologie von Franz Rosenthal und anderen Semitisten (Nabatäisch und Palmyrenisch sind jedoch nicht einbezogen), während sich die unter demselben Titel (nach Abschluß des vorliegenden Werkes) 1970 erschienene »Altaramäische Grammatik« von Reinhold Degen nur auf die Texte aus der älteren Periode, d. h. aus dem 9.—7. Jh. v. u. Z., beschränkt, die in der vorliegenden Grammatik als »früharamäisch« bezeichnet werden.

Nach dem Erscheinen seiner kurzen Grammatik des Biblisch-Aramäischen in tschechischer Sprache 1956 schlug der Verfasser dem Verlag eine dieses Material im breiteren Rahmen behandelnde Grammatik vor. Der wissenschaftliche Berater der damaligen Porta-Reihe, Professor Dr. Richard Hartmann, ging mit Verständnis auf diesen Vorschlag ein. Während seiner Tätigkeit in dem damals von Professor Dr. Jaroslav Průšek geleiteten Orientalischen Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Prag hat der Verfasser an der Sammlung und Sichtung des Materials gearbeitet. Der grammatische Teil wurde in den Jahren 1962 bis 1965 erarbeitet, wobei Dr. Hellmuth Freydank, jetzt wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Orientforschung der Akademie der Wissenschaften der DDR in Berlin, viele stilistische Verbesserungen vornahm. Nach Fertigstellung des Manuskripts durch den Verfasser wurden bis 1968

nur noch kleine Ergänzungen, besonders auf Grund der Papyri von Hermopolis, eingefügt. Lediglich das Glossar, das ursprünglich nur die biblisch-aramäischen Texte und daneben die in der Chrestomathie enthaltenen Proben berücksichtigte, wurde im Sommer 1970, dem berechtigten Wunsch des Verlages entsprechend, zum kurzen, doch vollständigen Wörterbuch der altaramäischen Dialekte erweitert. Der Wortschatz der Papyri von Hermopolis wurde noch aufgenommen, jedoch nicht mehr der hochspezialisierte Wortschatz der Inschriften auf Gefäßen von Persepolis.

Bei der Ermittlung der Lehnwörter haben dem Verfasser seine Kollegen, Professoren im Department of Near Eastern Languages, University of California, Los Angeles, wertvolle Hilfe erwiesen, Hanns-Peter Schmidt und András Bodrogligeti für die persischen, Giorgio Buccelatti für die akkadischen und John Callender für die ägyptischen Lehnwörter.

Der Verfasser möchte allen hier erwähnten Herren seinen aufrichtigen Dank aussprechen, ebenso allen Fachkollegen, die ihm ihre Arbeiten im Bereich des Altaramäischen zugänglich machten. Sein Dank gebührt auch Professor Dr. Heinrich Simon, Humboldt-Universität Berlin, für seine Mitwirkung bei der Herstellung des Satzmanuskripts zur Chrestomathie, und den Professoren D. Dr. Rudolf Meyer, Friedrich-Schiller-Universität, Jena, und Dr. Wolf Leslau, University of California, Los Angeles, für ihre wertvolle Hilfe bei der Korrektur.

Ganz besonderen Dank möchte der Verfasser Herrn Dr. Rudi Kroeber, Leipzig, abstatten, der nicht nur als Hauptredakteur des Verlages, sondern auch als Semitist und Pädagoge der inhaltlich-philologischen und stilistischen Überarbeitung, der methodischen Darstellung des Materials und der übersichtlichen Gestaltung viel Zeit und Mühe widmete.

Die Schrifttafel zeichnete Dozent Milan Hegar, Staatliche Hochschule für Kunstgewerbe, Prag, die Landkarte wurde von Dr. Karel F. Růžička, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Orientalischen Institutes der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, Prag, skizziert; der Verfasser dankt beiden für ihre Unterstützung.

Den Mitarbeitern des Verlages und der Druckerei gebührt Anerkennung für ihre verständnisvolle Arbeit an dem technisch anspruchsvollen Manuskript und Satz.

Die Schwierigkeiten, die durch Entfernung des Verfassers vom Druckort und von seinen Arbeitsvorlagen entstanden, wurden durch Sorgfalt von Frau Christine Kontressowitz geb. Kroeber, die vom Verlag mit der Vorbereitung des Manuskripts und der Korrekturen für die Druckerei betraut wurde, zum größten Teil behoben. Der Verfasser drückt ihr seinen aufrichtigen Dank aus.

Schließlich möchte der Verfasser an dieser Stelle auch seiner Frau danken, die dem Anfertigen des Manuskriptes viel Zeit und Mühe gewidmet hat.

אנתי שגיא פתסתי לי ומנן תתמתח צלו כזי אלה שמיא שלם ישים לכי

Der Verfasser war bestrebt, die Einfachheit der aramäischen Sprache, der ihre Verbreitung im Altertum wesentlich zu danken ist, klar herauszuarbeiten. Die Darlegung folgt daher der traditionellen sprachwissenschaftlichen Methode samt ihrer Terminologie, wobei jedoch einige Auffassungen des Prager Strukturalismus, die zur größeren Klarheit, besonders in der Phonologie, führen, verwendet wurden.

Die historische Bedeutung der aramäischen Sprache liegt in ihrer Funktion eines Verbindungs- und Verständigungsmittels zwischen verschiedenen Sprachen, Kulturen und Völkern der Alten Welt. Möge die vorliegende Grammatik zum tieferen Eindringen in diese Funktion anregen und zur verstärkten internationalen Zusammenarbeit auf diesem Gebiet beitragen.

STANISLAV SEGERT

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	15
0. Vorbemerkungen	19
0.1. Zweck und Anlage der Grammatik	19
0.2. Wissenschaftliche Bearbeitung der altaramäischen Dialekte	23
0.3. Hinweise zum Studium	28
1. Das Altaramäische und seine historischen und sprachlichen Beziehungen	31
1.1. Die Stellung des Aramäischen unter den semitischen Sprachen	31
1.2. Die Benennungen der altaramäischen Sprache	32
1.3. Die Entstehung der aramäischen Sprache	33
1.4. Das Früharamäische und seine Dialekte	36
1.5. Das Reichsaramäische	39
1.6. Das Biblisch-Aramäische im Rahmen des Reichsaramäischen	46
1.7. Die Weiterführung der reichsaramäischen Schriftsprache	49
1.8. Die jüngeren aramäischen Sprachen	52
2. Die Schrift	57
2.1. Die Schriftarten	57
2.2. Die aramäische Schrift	58
2.3. Die Konsonanten	60
2.4. Andeutung der Vokale durch Konsonantenbuchstaben	62
2.5. Vokalisation durch besondere Zeichen	66
2.5.1. Historische Voraussetzungen	66
2.5.2. Vokalisation und Sprachüberlieferung	67
2.5.3. Formen der Vokalzeichen	69
2.5.4. Weitere masoretische Zeichen	72
2.5.5. Die Akzentzeichen	75
2.5.6. Textkritische Zeichen	76
3. Phonologie	78
3.1. Systeme und Veränderungen	78
3.2. Konsonantische Systeme	81
3.2.1. Aufzeichnung der Konsonanten	81
3.2.2. Einteilung der Konsonanten	82
3.2.3. Die Konsonanten und ihre phonetischen Werte	82

10	Inhaltsverzeichnis	
3.2.4.	Zu einzelnen Kategorien	88
3.2.5.	Die Vereinfachung des protosemitischen Konsonantismus	88
3.2.6.	Das früharamäische Konsonantensystem	90
3.2.7.	Der Übergang zum reichsaramäischen Konsonantensystem	91
3.2.8.	Der Konsonantismus nach der masoretischen Überlieferung des Biblisch-Aramäischen	94
3.2.9.	Die Positionsvarianten in der masoretischen Überlieferung des Biblisch-Aramäischen	95
3.3.	Vokalische Systeme	97
3.4.	Die Silbenbildung	100
3.5.	Die Betonung	102
3.6.	Durch Position und Kombination hervorgerufene Laut- veränderungen	105
3.7.	Veränderungen von Konsonanten	107
3.7.1.	Durch die Position bedingte Konsonantenveränderungen	107
3.7.2.	Durch die Kombination der Wurzelkonsonanten hervor- gerufene Konsonantenveränderungen	108
3.7.3.	Durch die Flexion hervorgerufene Konsonantenverände- rungen	110
3.7.4.	Elision der Konsonanten	111
3.7.5.	Assimilation und Dissimilation von Nasalen und Liquiden	112
3.7.6.	Die Geminatio der Konsonanten	115
3.7.7.	Spirantisierung der Konsonanten	117
3.7.8.	Die Laryngale	118
3.8.	Veränderungen von Halbkonsonanten und Diphthongen	122
3.8.1.	Elision von <i>w</i> und <i>j</i> zwischen Vokalen	122
3.8.2.	Elision des <i>j</i> nach langem <i>ā</i>	123
3.8.3.	Elision von <i>w</i> und <i>j</i> vor und nach dem kurzen <i>u</i> bzw. <i>i</i>	124
3.8.4.	Übergang zwischen Halbkonsonanten und Vokalen	125
3.8.5.	Die Diphthonge	125
3.9.	Veränderungen der Vokale	128
3.9.1.	Qualitative Veränderungen der Vokale	128
3.9.2.	Dissimilation der Vokale	130
3.9.3.	Kontraktion der Vokale	131
3.9.4.	Elision und Reduktion der kurzen Vokale in offenen Silben	132
3.9.5.	Lange Vokale in geschlossenen Silben in der Wortmitte	135
3.9.6.	Einfügung von neuen Vokalen	135
3.9.7.	Assimilation der Vokale an Konsonanten (Labiale)	137
3.9.8.	Einwirkung der Laryngalkonsonanten auf die benachbarten Vokale	137
3.9.9.	Kanaanismen und Hebraismen in der Vokalisation	142
4.	Wortbildung	144
4.1.	Systeme der Wortbildung	144
4.2.	Bildung der Pronomina	145

4.3.	Bildung der Nomina	145
4.3.1.	Die angewandten Systeme	145
4.3.2.	Die zweiradikaligen Nominalschemata	147
4.3.3.	Dreiradikalige Nomina	148
4.3.4.	Nomina mit Präfixen	153
4.3.5.	Nomina mit Affixen	155
4.4.	Bildung der Zahlwörter	157
4.5.	Bildung der Partikeln	157
4.6.	Bildung der Verben	157
4.7.	Lehnwörter	160
4.8.	Eigennamen	163
5.	Morphologie	165
5.1.	Pronomen	165
5.1.1.	Gattungen der Pronomina	165
5.1.2.	Selbständiges Personalpronomen	165
5.1.3.	Suffigiertes Personalpronomen	168
5.1.4.	Demonstrativpronomina	174
5.1.5.	Relativpronomen	177
5.1.6.	Interrogativpronomina	178
5.1.7.	Unbestimmte Pronomina	178
5.2.	Nomen	179
5.2.1.	Nominalkategorien	179
5.2.2.	Genus	180
5.2.3.	Numerus	182
5.2.4.	Status	187
5.2.5.	Determination	188
5.2.6.	Die Kasus	192
5.2.7.	Übersicht der Nominalendungen	193
5.3.	Die Nominalklassen	194
5.3.1.	Kriterien der Nominalklassen	194
5.3.2.	Maskulina ohne Veränderung der Nominalbasis	196
5.3.3.	Maskulina mit geminiertem Endkonsonanten	197
5.3.4.	Maskulina mit kurzem Vokal in der letzten Silbe	198
5.3.5.	Nomina auf -ē	199
5.3.6.	Maskulina mit Veränderung in der letzten und in der vor- letzten Silbe	200
5.3.7.	Nomina segolata	201
5.3.8.	Feminina	204
5.3.9.	Nomina besonderer Bildung und Flexion	207
5.3.10.	Übersicht über die Nominalklassen	211
5.4.	Das Zahlwort	215
5.4.1.	Ziffern und Zahlen	215
5.4.2.	Die Kardinalzahlen	215
5.4.3.	Die Ordinalzahlen	220

12	Inhaltsverzeichnis	
5.4.4.	Die Bruchzahlen	221
5.4.5.	Das Substantiv für »alles«	221
5.4.6.	Das zahlwortmäßige Adjektiv »der andere«	222
5.5.	Die Partikeln	223
5.5.1.	Die Gattungen	223
5.5.2.	Die einkonsonantigen Partikeln	223
5.5.3.	Zweikonsonantige Präpositionen in Singularform	227
5.5.4.	Präpositionen mit pluralischen Suffixen	229
5.5.5.	Die Ausdrücke für die Existenz	231
5.5.6.	Negations-, Affirmations- und Fragepartikeln	232
5.5.7.	Die Konjunktionen	234
5.5.8.	Die Adverbien	236
5.5.9.	Die Interjektionen	238
5.6.	Das Verbalsystem	239
5.6.1.	Verbalkategorien	239
5.6.2.	Die Person	241
5.6.3.	Numerus und grammatisches Genus	243
5.6.4.	Das System der Verbalaspekte (»Tempora«)	244
5.6.5.	Das System der Modi	252
5.6.6.	Der thematische Vokal	254
5.6.7.	Genera verbi	255
5.6.8.	Das System der Verbalschemata	257
5.6.9.	Die Verbalnomina	260
5.6.10.	Übersicht über die Verbalflexion	263
5.7.	Die Verbalklassen	264
5.7.1.	Das starke Verb	264
5.7.1.1.	Die gewöhnlichen starken Verben	264
5.7.1.2.	Die starken Verben mit Laryngalen	270
5.7.2.	Verben mit Alef als 1. Radikal (I')	272
5.7.3.	Verben mit <i>j</i> als 1. Radikal (I <i>j</i>)	274
5.7.4.	Die assimilierenden Verben (I <i>n</i> , <i>lqh</i> , <i>slq</i>)	278
5.7.5.	Verben mit gleichem 2. und 3. Radikal (II <i>geminatae</i>)	282
5.7.6.	Verben mit <i>w</i> und <i>j</i> als 2. Radikal (II <i>w/j</i>)	286
5.7.7.	Verben mit Alef als 3. Radikal (III <i>infirmæ</i>)	294
5.7.8.	Verben mit <i>j</i> als 3. Radikal (III <i>infirmæ</i>)	297
5.7.9.	Verben mit Suffixen	307
6.	Funktion der Wörter im Satz	318
6.1.	Vorbemerkung	318
6.2.	Syntax der Pronomina	318
6.2.1.	Selbständiges Personalpronomen	318
6.2.2.	Suffigiertes Personalpronomen	321
6.2.3.	Verwendung der Demonstrativpronomina	323
6.2.4.	Verwendung der Interrogativpronomina	325
6.2.5.	Verwendung des Relativpronomens	326

6.3.	Syntax der Nomina	329
6.3.1.	Genus	329
6.3.2.	Numerus	333
6.3.3.	Determination und Indetermination — Status	334
6.3.4.	Die Kasus	337
6.3.5.	Grammatische Funktionen einiger Nomina	338
6.3.6.	Das Adjektiv	340
6.4.	Syntax der Zahlwörter	342
6.4.1.	Schreiben der Zahlwörter	342
6.4.2.	Die Kardinalzahlen	343
6.4.3.	Verwendung der Ordinalzahlen	346
6.4.4.	Die multiplikativen Zahlwörter	346
6.4.5.	Die Verwendung des zahlwortartigen Ausdruckes »alles«	346
6.5.	Syntaktische Verwendung der Partikeln	347
6.5.1.	Gattungen	347
6.5.2.	Gebrauch von Präpositionen (<i>b-</i> »in«, <i>l-</i> »zu«; <i>k-</i> »wie«; <i>min</i> »von«; <i>'im</i> »mit«; <i>l</i> »zu«; <i>'ad</i> »bis (zu)«; <i>'al</i> »auf, über«; <i>qbl</i> »gegenüber«)	348
6.5.3.	Konjunktionen	356
6.5.3.1.	Funktion im Satzbau	356
6.5.3.2.	Koordinierende Konjunktionen	356
6.5.3.3.	Hypothetische Konjunktion <i>hēn</i>	358
6.5.3.4.	Subordinierende Konjunktionen	359
6.5.3.5.	Verwendung der Relativpartikel in konjunktionaler Funktion	359
6.5.4.	Ausdrücke der Negation	361
6.5.5.	Verwendung der Existenzausdrücke	362
6.5.6.	Adverbien	363
6.5.7.	Interjektionen	363
6.6.	Syntax der Verben	363
6.6.1.	Syntaktische Funktion und lexikalischer Belang	363
6.6.2.	Person, Numerus, Genus	368
6.6.3.	Aspekte bzw. Tempora	369
6.6.3.1.	Verschiedene Auffassungen vom Perfekt und Imperfekt	369
6.6.3.2.	Funktion des Perfekts	374
6.6.3.3.	Funktion des Imperfekts	377
6.6.3.4.	Prädikatives aktives bzw. reflexives Partizip als Ausdruck der Handlung	380
6.6.3.5.	Das passive Partizip in prädikativer Funktion	384
6.6.3.6.	Das Partizip mit einer finiten Form des Verbs »sein«	385
6.6.4.	Funktionen des Partizips	387
6.6.5.	Funktionen des Infinitivs	389
6.6.6.	Gebrauch der Modi	392
6.6.7.	Das verbale Genus	394
6.6.8.	Besondere Verbalkonstruktionen	396

14	Inhaltsverzeichnis	
7.	Satzlehre	399
7.1.	Der Satz und seine Arten	399
7.2.	Satzteile	401
7.2.1.	Das Subjekt	401
7.2.2.	Das Prädikat	403
7.2.3.	Das Objekt	406
7.2.4.	Adverbielle Näherbestimmung	408
7.2.5.	Prädikativ	411
7.2.6.	Apposition	412
7.2.7.	Attribut	414
7.2.8.	Anruf	418
7.3.	Anreihung der Satzteile	419
7.3.1.	Aneinanderreihung der gleichwertigen Satzteile	419
7.3.2.	Kongruenz zwischen Subjekt und verbalem Prädikat	420
7.3.3.	Wortfolge	421
7.4.	Einfache Sätze und ihre Arten	423
7.5.	Das Satzgefüge	427
7.5.1.	Kriterien der Einteilung	427
7.5.2.	Koordinierte Sätze	429
7.5.3.	Zustandssätze	430
7.5.4.	Bedingungssätze	430
7.5.5.	Relativsätze	434
7.5.6.	Subordinierte Aussagesätze	436
7.5.7.	Sätze zur Näherbestimmung des Umstandes	436
7.5.8.	Indirekte Frage	438
7.5.9.	Finalsätze	439
7.6.	Syntaktische Unregelmäßigkeiten	440
7.7.	Syntax und Stil	442
7.7.1.	Stilarten im Früharamäischen	442
7.7.2.	Stilarten im Reichsaramäischen	442
7.7.3.	Stilarten im Biblisch-Aramäischen	444
7.7.4.	Syntaktische Stilmittel	444
8.	Bibliographie	446
8.1.	Bibliographien	447
8.2.	Grammatiken und Sprachbeschreibungen	448
8.3.	Wörterbücher	453
8.4.	Zur Geschichte und Kultur der Aramäer	454
8.5.	Texte	456
	Chrestomathie mit Anmerkungen (Verzeichnis der Texte siehe dort)	467
	Glossar	521
	Karte der Fundorte	

Abkürzungsverzeichnis

1. Sprachen und Texte

ägypt., Ägypt.	ägyptisch, Ägyptisch
A	Aḥīqār (C p. 212—220)
AA	Altaramäisch
Adon	Brief des Königs Adon
AG	Aimé-Giron, Textes araméens d’Egypte
AH	An Aramaic Handbook, ed. F. Rosenthal, I/1—2
akkad., Akkad.	akkadisch, Akkadisch
altaram.	altaramäisch
amor., Amor.	amoritisch, Amoritisch
arab., Arab.	arabisch, Arabisch
aram., Aram.	aramäisch, Aramäisch
Arebs	Inschriften von Arebsun (vgl. KAI 264)
Ass	Ostrakon aus Assur
äthiop., Äthiop.	äthiopisch, Äthiopisch
B	Inschrift von Behistun in aram. Übersetzung (C p. 251—254)
BA	Biblisch-Aramäisch
babyl.	babylonisch
Bah	Inschrift von Bahadırılı
BH	Biblia Hebraica, ed. Kittel-Kahle
BR	Bar-Rekib-Inschriften (KAI 216—221)
C	Cowley, Aramaic Papyri of the Fifth Century B.C.
Carp	Inschrift von Carpentras (KAI 269)
CIS	Corpus Inscriptionum Semiticarum
D	Daniel
Dr	Driver, Aramaic Documents of the Fifth Cen- tury B.C.
E	Esra
FA	Früharamäisch

Gn	Genesis
H	Hadad-Inschrift (KAI 214)
hebr., Hebr.	hebräisch, Hebräisch
HNE	Lidzbarski, Handbuch der nordsemitischen Epigraphik
Ja	Ja'udisch
Jdc	Judicum
Jr	Jeremia
jüd.-aram., Jüd.-Aram.	jüdisch-aramäisch, Jüdisch-Aramäisch
K	Kraeling, The Brooklyn Museum Aramaic Papyri
KAI	Donner-Röllig, Kanaanäische und Aramäische Inschriften
Kand	bilingue Inschrift von Kandahar
KK	Kesecek Köyü (KAI 258)
Kt.	K ^ə tīb
L	codex Leningradensis B 19 a
M	Melqart-Stele (KAI 201)
mand.	mandäisch
MT	masoretischer Text
N I—II	Stelen von Nērab (KAI 225—226)
nabat., Nabat.	nabatäisch, Nabatäisch
NSE	Cooke, A Text-Book of North-Semitic Inscip- tions
OCG	Ostraka der Sammlung Clermont-Ganneau
OrNab	Oratio Nabonidi, Das Gebet des Nabonid (4 Q)
OS	Ostraka Sachau, Aramäische Papyrus und Ostraka
P	Panamuwa-Inschrift (KAI 215)
palm.	palmyrenisch
PD	Inschrift von Pul-i-Darunteh
pers., Pers.	persisch, Persisch
PH	Papyri von Hermopolis
phön., Phön.	phönizisch, Phönizisch
PM	Papyrus Meissner
Qr.	Q ^ə rē
RA	Reichsaramäisch
RÉS	Répertoire d'Épigraphie Sémitique

S I—III	Stelen von Sfire (KAI 222—224)
Sard	bilingue Inschrift von Sardes (KAI 260)
semit.	semitisch
syr.	syrisch
ŠF	Grabinschriften von Šēch Faql
T	große Inschrift von Tema (KAI 228)
Tax	Inschrift von Taxila (KAI 273)
tiber.	tiberisch
ugar., Ugar.	ugaritisch, Ugaritisch
Z	Zakir-Inschrift (KAI 202)

2. Grammaticische Termini

abs.	(Status) absolutus
act.	aktiv
Adv.	Adverb
Af.	ʾAfʿel
Akk.	Akkusativ
comm.	communis
cstr.	(Status) constructus
cv., conc.	concave
det.	(Status) determinatus
Du.	Dual
f., fem.	femininum, feminin
Gem.	Geminata
Gen.	Genitiv
Haf.	Hafʿel
Hitp.	Hitp ^o ʿel
Hitpa.	Hitpaʿal
Hof.	Hofʿal
Huf.	Hufʿal
Imper.	Imperativ
Impf.	Imperfekt
inc.	incertum
inf.	infirma (<i>w, j</i>)
Inf.	Infinitiv
Itp.	Itp ^o ʿel
Juss.	Jussiv

Konj.	Konjunktion
l.	lege(ndum)
Lar.	Laryngal
Lw.	Lehnwort
m., mask.	masculinum, maskulin
ML	mater lectionis
n. rel.	nota relationis
Nom.	Nominativ
om.	omittit
Pa.	Pa ^ʿ el
Part.	Partizip
pass.	passiv
Perf.	Perfekt
Pers.	Person
Pl.	Plural
Plt.	Pluraletantum
Präp.	Präposition
Pron.	Pronomen
Pu.	Pu ^ʿ al
Sg.	Singular
St.	Status
suff.	suffigiert
Suff.	Suffix
sup. lin.	supra lineam
Šaf.	Šaf ^ʿ el

Siehe auch gesondertes Abkürzungsverzeichnis zur Bibliographie a. O.

0. Vorbemerkungen

0.1. Zweck und Anlage der Grammatik

0.1.1. Die vorliegende Grammatik stellt den ersten Versuch dar, die älteren aramäischen Dialekte gemeinsam zu behandeln. Der Verfasser beabsichtigte zunächst, nur das Reichsaramäische zu bearbeiten, dessen Sprachdenkmäler zwar verhältnismäßig wenige Verschiedenheiten aufweisen, doch wegen der ganz unterschiedlichen Art der textlichen Überlieferung — und folglich auch der wissenschaftlichen Bearbeitung — bisher getrennt betrachtet wurden. Die aramäischen Partien der Bücher Esra und Daniel waren bis zur Gegenwart nur in sorgfältig überlieferten und mit Punktation versehenen Bibelhandschriften zugänglich, die aber mehr als zwölf Jahrhunderte von der Entstehungszeit entfernt waren; die anderen Texte, Inschriften, Urkunden und Briefe sind dagegen in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten. Die aramäischen Abschnitte der Bücher Esra und Daniel wurden seit Jahrhunderten durch viele Generationen von Gelehrten gründlich erforscht, während die auf Papyrus, Leder, Ton und Stein erhaltenen Texte erst vom Anfang dieses Jahrhunderts an in größerer Anzahl ans Licht und auf die Arbeitstische der Forscher gelangten. Erst in den letzten Jahren wurde es möglich, die Sprachdenkmäler der ältesten Phasen des Aramäischen in die grammatische Forschung einzubeziehen.

0.1.2. Die Tatsache, daß in dieser »Altaramäischen Grammatik« Texte in verschiedenen Dialekten, die mehr als ein halbes Jahrtausend umfassen, zusammen bearbeitet werden, dürfte an sich das vorliegende Buch zu einer historisch-vergleichenden Grammatik gestalten. Dabei fühlte sich der Autor durch den Titel und durch die Tradition der Sammlung, in die seine Grammatik aufgenommen worden ist, so weit verpflichtet, daß er die vorliegende Arbeit doch in erster Linie als Lehrbuch aufgefaßt hat.

0.1.3. Weder für die Benutzung im Unterricht noch für das Selbststudium werden daher Vorkenntnisse des Aramäischen vorausgesetzt. Es wird auch nicht mit der Kenntnis der anderen semitischen Sprachen gerechnet, obwohl die meisten, die sich dem Studium der älteren aramäischen Dialekte widmen, mindestens eine andere semitische Sprache kennen, insbesondere das Hebräische, auch das Arabische oder Akkadische. Die hier angeführten Belege aus diesen Sprachen dienen in erster Linie als pädagogische Behelfe, die dem Lernenden durch Analogie oder Gegensatz die aramäischen Spracherscheinungen näher bringen sollen; doch sind diese Angaben auch als erste Ansätze zum Sprachvergleich gedacht.

0.1.4. Da jeder Sprachunterricht mit einer fest normierten Sprachenphase — wie z. B. ciceronianischem Latein und attischem Griechisch — beginnen soll, wird als Grundlage der Darstellung das verhältnismäßig gut durchgearbeitete und durch zusammenhängende vokalisierte Texte vertretene Biblisch-Aramäisch benutzt. Die reichsaramäischen Urkunden sind in einer überwiegend konsonantischen Orthographie geschrieben, und ihr Bestand an Vokalandeutungen ergibt nicht die vollständige Aussprache; es wird daher immerhin am zweckmäßigsten sein, das Lernen des Altaramäischen mit den vokalisierten Texten in den Büchern Esra und Daniel zu beginnen. Die traditionelle masoretische Vokalisation der aramäischen Bibeltex-te ist nicht so sehr durch die in letzter Zeit erhobenen Einwände betroffen, wie die der hebräischen Bibelbücher. Aus praktischen Gründen darf man beim Lernen diese traditionelle Aussprache auch auf die anderen Texte der reichsaramäischen Phase anwenden.

0.1.5. Die archaischen Texte weisen in ihrem Schriftbild einige Unterschiede gegenüber der viel später normierten Aussprachetradition auf, doch die zur Zeit zugänglichen Quellen und Zeugnisse erlauben nicht, die wirkliche alte Aussprache zu rekonstruieren. Um die archaischen aramäischen Texte überhaupt laut lesen zu können — was ja beim Unterricht nötig ist —, darf man auch hier zur traditionellen masoretischen Aussprache Zuflucht nehmen, ohne aber zu vergessen, daß sie nur ein Notbehelf ist.

0.1.6. Die babylonische Überlieferung der aramäischen Bibeltex-te aus dem Danielbuche ist im Rahmen dieser Grammatik nicht in ex-

tenso behandelt worden. Doch einige Schreib- und Aussprachegewohnheiten wurden gelegentlich zur Erklärung der phonetischen und morphologischen Erscheinungen herangezogen. Um aber dem Studierenden Gelegenheit zu geben, sich in die aramäischen Texte mit supralinearer Vokalisation einzuarbeiten, wurden in die Chrestomathie einige Proben eingereiht, die mit Hilfe der Anmerkungen auch für weiteres Studium dieser Überlieferung eine Grundlage bieten werden.

0.1.7. Grundsätzlich beschränkt sich die vorliegende Grammatik auf die Texte, die in aramäischer Sprache mit Hilfe der alphabetischen Schrift aufgezeichnet sind. Die vereinzelt aramäischen Texte in demotischer Schrift aus Ägypten und in syllabischer Keilschrift aus Mesopotamien sind jedoch gelegentlich herangezogen worden. Die aramäischen Heterogramme in den verschiedenen persischen Texten sind aus dieser Grammatik ausgeschlossen worden, weil sie erst aus der späteren Zeit direkt belegt sind. Selbst wenn sie aus der älteren Zeit bezeugt wären, würde die Brauchbarkeit dieser Wörter für eine grammatische Bearbeitung durch ihr isoliertes Vorkommen in einem fremden Kontext erheblich vermindert sein. Ebenfalls sind die Texte, deren aramäischer Charakter nicht durch das Vorkommen von aramäischen Flexionselementen über allen Zweifel erhaben ist, nicht in die vorliegende Bearbeitung einbezogen worden. Eine auf möglichst reinen aramäischen Texten aufgebaute grammatische Darstellung kann zur bestimmteren Feststellung und Ausscheidung der fremdsprachigen Elemente dienen, auch wenn sie dabei nicht alle fremdartigen Erscheinungen verzeichnet.

0.1.8. Als Grundlage für eine grammatische Bearbeitung eignen sich in erster Linie die Texte, deren Interpretation gesichert ist und deren Sprache schon Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Als Gegenstand der grammatischen Darstellung und der an die Chrestomathie anknüpfenden Einübung dienen vorwiegend die aramäischen Partien der Bücher Esra und Daniel und der zur Zeit größte Komplex der altaramäischen Texte, die Papyri aus Elephantine. Die Ostraka von Elephantine und die Briefe Aršāmas und seiner Genossen kommen in zweiter Linie hinzu. Die anderen gleichzeitigen und späteren Sprachdenkmäler werden nach Möglichkeit berücksichtigt und ihre charakteristischen Spracherscheinungen wenigstens anmerkungsweise verzeichnet. Doch war es selbstverständlich weder aus buchtechnischen Grün-

den möglich noch im übrigen zweckmäßig, in jeglicher Hinsicht die Vollständigkeit zu erreichen. Von den aramäischen Texten aus den Qumrānhöhlen werden nur die Daniel-Fragmente und die Nabonid-Erzählung berücksichtigt, die ihrem Ursprung nach in die für diese Grammatik bestimmte Zeitspanne gehören. Das Material aus den früh-aramäischen Inschriften ist womöglich vollständig aufgenommen, wobei freilich nicht alle Belege angegeben sind.

0.1.9. Die vorliegende Grammatik will vor allem Instrument zum Studium der altaramäischen Texte sein, doch ihre Konzeption und das in ihr verarbeitete Material dürften sich auch für speziell linguistische Zwecke als nützlich erweisen. Die Darstellung ist deskriptiv, die historischen und vergleichenden Ausführungen dienen nur der besseren Einsicht in das System der Sprache.

0.1.9.1. Für jede aramäische Grammatik bleiben die Werke von Theodor Nöldeke ein unerreichbares Vorbild durch seine Kunst, die Tatsachen zu erfassen. Die neueren sprachwissenschaftlichen Methoden können auch für eine Grammatik wie die vorliegende nützlich sein. Doch die Grammatik muß auch demjenigen ohne weiteres vollkommen verständlich sein, dem die Terminologie und die Theorie dieser oder jener linguistischen Schule nicht geläufig ist.

0.1.9.2. In pädagogischer Hinsicht sind im Bereich der semitischen Sprachen die Grammatiken von Arthur Ungnad noch immer vorbildlich, besonders für das Selbststudium. Da die altaramäischen Dialekte nicht regelmäßig in den Lehrplänen der Hochschulen vertreten sind, wurde eben auf diesen Gebrauch Rücksicht genommen.

0.1.9.3. Die älteren aramäischen Dialekte haben in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Sowohl die neuen Funde und Veröffentlichungen der altaramäischen Texte als auch die neuen grammatischen und lexikalischen Bearbeitungen steigern die Relevanz dieser Urkunden nicht nur für den Semitisten, sondern auch für denjenigen, der sich mit der Geschichte, Kultur, Literatur und Religion im Bereich des alten vorderen Orients befaßt.

0.2. Wissenschaftliche Bearbeitung der altaramäischen Dialekte

0.2.1. Überlieferung der biblisch-aramäischen Texte

0.2.1.1. Von den aramäischen Texten aus der Zeit vor der Eingliederung Syriens ins römische Imperium wurden nur die aramäischen Partien der biblischen Bücher Esra und Daniel durch ununterbrochene handschriftliche — und dazu für die Aussprache auch mündliche — Überlieferung erhalten.

0.2.1.2. Die jüdischen Grammatiker des Mittelalters haben diese Abschnitte berücksichtigt und ihre Sprache — neben den aramäischen Dialekten der Targume und der Talmude — mit dem Hebräischen und dem Arabischen verglichen. Auch in der neueren Zeit haben besonders die jüdischen Gelehrten die biblisch-aramäischen Texte in Verbindung mit den weit umfangreicheren jüdisch-aramäischen Texten behandelt, von denen die wichtigsten Targume und der palästinische Talmud ihnen sprachlich weit näher stehen als der babylonische Talmud.

0.2.2. Bearbeitung des Biblisch-Aramäischen

0.2.2.1. Die meisten christlichen Bearbeiter der älteren Zeit betrachteten das Biblisch-Aramäische, das sie nach einem eingebürgerten Irrtum »Chaldäisch« nannten (s. 1.2.3.), als eine Art Anhang zum Biblisch-Hebräischen. Dieses Verfahren hat gewisse praktische Vorteile und braucht einer Darstellung nicht hinderlich zu sein. Aber die Einreihung des biblisch-aramäischen Wortschatzes in das biblisch-hebräische Wörterbuch war gewiß unberechtigt. Erst seit der 15. Auflage des Wörterbuchs von Gesenius (1895) ist das aramäische Material gesondert gegeben.

0.2.3. Grammatiken des Biblisch-Aramäischen

0.2.3.1. Eine sorgfältige und vollständige Bearbeitung der aramäischen Partien der Bücher Esra und Daniel mit Heranziehung der anderen damals zugänglichen Quellen hat E. Kautzsch in seiner »Grammatik des Biblisch-Aramäischen« 1884 geliefert.

0.2.3.2. Die recht brauchbaren Lehrbücher von K. Marti und H. L. Strack erschienen beide zuerst 1896 und erlebten noch weitere Auflagen. Beide enthalten den Abdruck der biblisch-aramäischen Texte mit Glossar. In den späteren Auflagen wurde die textliche Grundlage noch erweitert. Von der 3. Auflage an brachte Strack auch Proben aus den Texten mit supralinearer Vokalisation, die ihm P. Kahle zur Verfügung stellte. Marti hatte bereits Proben aus den Papyri von Elephantine abgedruckt und ihren Wortschatz in das Glossar aufgenommen.

0.2.3.3. Die umfangreiche »Grammatik des Biblisch-Aramäischen« von H. Bauer und P. Leander, in der die tiefgründige Erklärung der Spracherscheinungen Bauer und die Fülle des Materials Leander zu verdanken ist, hat sowohl die Texte mit supralinearer Punktation als auch die altaramäischen und jüdisch-aramäischen Sprachdenkmäler in großem Umfang herangezogen. Die kleinere Bearbeitung dieses Werkes hat die Grammatik in Beschränkung auf das Nötigste übersichtlich dargeboten, aber die Texte nebst einem Glossar beigelegt.

0.2.3.4. Die holländische Grammatik von J. J. Koopmans geht in der von Bauer und Leander vorgeschlagenen Richtung. Die englisch verfaßte Grammatik von F. Rosenthal spiegelt sowohl in ihrer Methode als auch in der Heranziehung des Materials aus anderen Dialekten und Sprachen den neuesten Stand der Forschung wider.

0.2.3.5. Kürzere Abrisse der biblisch-aramäischen Grammatik als Beigaben zur hebräischen Grammatik sind — aus praktischen Gründen — auch in der letzten Zeit erschienen, in französischer Sprache von Ch.-F. Jean und in tschechischer Sprache — auf Grund der Biblia Hebraica von Kittel und Kahle — von S. Segert.

0.2.4. Lexikalische Bearbeitung des Biblisch-Aramäischen

0.2.4.1. Der biblisch-aramäische Wortschatz ist gesondert vom hebräischen in kleineren (Siegfried und Stade, König, Fohrer) und größeren (Gesenius-Buhl, Brown-Driver-Briggs, Vogt) Wörterbüchern zum Alten Testament verzeichnet. Für das Lexikon von L. Koehler hat den aramäischen Teil mit vorbildlicher Sorgfalt und unter Heranziehung von reichem Vergleichsmaterial W. Baumgartner ausgearbeitet.

0.2.4.2. Auch in den hebräischen Konkordanzen zum Alten Testament ist der Wortschatz der aramäischen Partien getrennt dargeboten (Mandelkern, Lisowsky-Rost); die bisher vollständigste Konkordanz von Loewenstamm und Blau soll dieses Material ebenfalls enthalten.

0.2.5. Altaramäische Inschriften

0.2.5.1. Als 1889 die Académie des Inscriptions in Paris die Herausgabe des zweiten Bandes des »Corpus inscriptionum Semiticarum« begann, war in diesem aramäischen Material auch eine Anzahl von Inschriften, Ostraka und Papyri aus der altaramäischen Periode enthalten, doch meist kurz und fragmentarisch.

0.2.5.2. Die 1888 begonnenen deutschen Ausgrabungen in Zincirli, nordöstlich vom Golf von Iskanderun, brachten wichtige archaische Inschriften größeren Umfangs zutage, zum Teil im Lokaldialekt des Königreiches Ja'udi bzw. seiner Hauptstadt Šam'al. Die Inschrift des Königs Zakir von Ḥamat wurde 1908 veröffentlicht. Aus der Gegend von Aleppo wurden bereits 1891 die Grabinschriften von Nērab bekannt, und 1931 wurde der erste Teil der Verträge von Sfīre veröffentlicht; der Finder und Herausgeber, S. Ronzevalle, hat in guter Absicht als Fundstelle Suḡin angegeben. Doch erst durch die ergänzte Neuausgabe von A. Dupont-Sommer und J. Starcky wurde der verlässliche Text dieser drei Inschriften, die zusammen das umfangreichste früharamäische Schriftdenkmal darstellen, zugänglich gemacht. Um 1940 wurden zwei kleinere Inschriften, die aus Damaskus stammen, und kürzere Texte aus Tell Ḥalaf und Ḥama erstmalig abgedruckt.

0.2.5.3. Bereits Lidzbarski (1898) und Cooke (1903) haben das in ihrer Zeit zugängliche Material aus den Inschriften sorgfältig gesichtet und bearbeitet. Eine orthographische Analyse mit bedeutenden Ergebnissen lieferten F. M. Cross und D. N. Freedman 1952. G. Garbini hat eine grammatische Bearbeitung dieser archaischen Texte vorgelegt. Eine Neuausgabe der Texte mit Übersetzung und reichhaltigem Kommentar hat H. Donner besorgt.

0.2.6. Reichsaramäische Texte

0.2.6.1. Von den Texten aus der Zeit des persischen Reiches, die »reichsaramäisch« genannt werden, waren bis zum Ende des 19. Jh.

nur sehr wenige bekannt, neben meist fragmentarischen Papyri und Ostraka aus Ägypten seit den achtziger Jahren Inschriften aus Tēma in Nord-Ḥiḡāz und erst seit den letzten Jahren des Jahrhunderts einige — zum Teil bilingue — Inschriften aus Kleinasien. Der Zufluß von aramäischen Inschriften aus Kleinasien dauerte noch am Anfang des 20. Jh. an.

0.2.6.2. Seit dem ersten Weltkrieg begannen die Funde von aramäischen Texten im Osten und Norden des einstigen Wirkungsbereiches des Aramäischen. Der 1915 veröffentlichten Inschrift aus Taxila im heutigen Pakistan folgten weitere Inschriftenfunde in Afghanistan.

0.2.6.3. In Mesopotamien wurden zahlreiche, meist sehr kurze aramäische Beischriften auf keilschriftlichen Urkunden gefunden, ebenso wie Inschriften auf Gewichten, aber auch Tonscherben, wie der Brief aus Assur, der noch aus dem 7. Jh. v. u. Z. stammt.

0.2.6.4. Die Funde von Elephantine

Der mächtige Aufschwung der altaramäischen Studien ist jedoch nicht diesen zwar zahlreichen, aber meist fragmentarischen, örtlich und zeitlich weit verstreuten Urkunden zu danken, sondern dem großen Textkomplex von der Nilinsel Elephantine bei Assuan aus dem 5. Jh. v. u. Z. Einige zufällige Funde aus Ägypten sind schon im 19. Jh. durch den Handel in die Hände der Gelehrten gekommen. Merkwürdigerweise geriet die erste Sammlung der Papyri, die 1893 der amerikanische Forschungsreisende Charles Edwin Wilbour von Fellachen gekauft hatte, nach seinem Tode in Vergessenheit und wurde erst, nachdem die Papyri ins Brooklyn Museum gekommen waren, von Emil G. Kraeling 1953 durch Veröffentlichung erschlossen. Weitere 1904 durch Kauf erworbene Texte wurden von A. H. Sayce und A. E. Cowley 1906 veröffentlicht; damit wurde die neue Epoche der altaramäischen Forschung inauguriert. In demselben Jahr begann Otto Rubensohn im Auftrag des Berliner Museums die Ausgrabungen auf der Insel Elephantine, die weitere zahlreiche Texte zutage brachten. In seiner großen Edition von 1911 war Eduard Sachau imstande, eine umfangreiche Skizze des altaramäischen Dialekts, dessen sich die zur Verteidigung der Südgrenze Ägyptens dort stationierten jüdischen Söldner bedienten, vorzulegen. Die aus den französischen Funden stammenden Ostraka wurden bisher nur probeweise veröffentlicht, doch ist ihre

vollständige Ausgabe von A. Dupont-Sommer in Vorbereitung. Das Material aus den deutschen Ausgrabungen, Papyri, Ostraka und Krugaufschriften, wurde bis auf kleine Ausnahmen 1911 veröffentlicht.

0.2.6.5. Die kommentierte und mit Glossar versehene Ausgabe von A. E. Cowley hat 1923 nicht nur alle damals zugänglichen Papyri von Elephantine, sondern auch die – meist etwas jüngeren – aramäischen Papyrusfunde aus den anderen Orten Ägyptens zusammenfassend behandelt. Die grammatische Durcharbeitung dieses Materials und zum Teil auch der Ostraka hat Pontus Leander mit großer Sorgfalt unternommen (1928).

0.2.6.6. Neuere Funde altaramäischer Texte

Seither wurde das Material nicht nur durch weitere Veröffentlichungen der Funde von Elephantine bereichert, sondern auch durch die Herausgabe der auf Leder geschriebenen Briefe des persischen Statthalters in Ägypten Aršāma und seiner Genossen vom Ende des 5. Jh. v. u. Z. Daneben sind kleinere Funde durch Veröffentlichung der Forschung zugänglich gemacht: eine Reihe von Papyrusfragmenten wurde herausgegeben von N. Aimé-Giron, der bisher älteste datierte Papyrus von 515 v. u. Z. aus dem Besitz von Bruno Meissner, der überhaupt älteste aramäische Papyrus aus der Zeit um 600 v. u. Z. (ein Hilfsgesuch eines palästinischen Fürsten an den ägyptischen Pharaο), drei Briefe des Museums in Padua usw. Eine Anzahl von meist kleineren Steininschriften, Graffiti und Aufschriften auf Silberschalen ergänzt dieses reiche altaramäische Material aus Ägypten, das 1967 auch um die von Edda Bresciani und Murad Kamil herausgegebenen Papyri aus Hermopolis Magna (Tūna el-Gebel) bereichert wurde. Es handelt sich um Familienbriefe aus dem 5. Jh. v. u. Z.

0.2.6.7. Die aramäischen Texte, die in Persepolis 1934 gefunden wurden, hat R. A. Bowman untersucht; die Aufschriften auf den Gefäßböden veröffentlichte er 1970; die meist schwer lesbaren Tontafeln stehen noch (1974) aus. Die Herausgabe der samaritanischen altaramäischen Papyri aus dem 4. Jh. v. u. Z., die 1963 in Wādi Dalīje nördlich von Jericho gefunden wurden, wird von F. M. Cross vorbereitet.

0.2.7. Lexikalische Aufnahme des altaramäischen Materials

Der ständig wachsende Bestand an altaramäischen Texten hat nicht nur eine große Anzahl von historischen, kultur- und religionsgeschichtlichen, ökonomischen und rechtswissenschaftlichen Studien hervorgerufen, sondern auch zwei umfangreiche lexikalische Werke ermöglicht. Das Wörterbuch der altaramäischen Inschriften — einschließlich Papyri und Ostraka — von I. N. Vinnikov enthält alle in den altaramäischen Texten enthaltenen Wörter, auch Eigennamen, und alle ihre Formen mit vollständigen Quellenangaben und mit russischen Äquivalenten. Das Wörterbuch der nordwestsemitischen Inschriften von Ch.-F. Jean, das in gründlicher Neubearbeitung von J. Hoftijzer erschienen ist, enthält auch den altaramäischen Wortschatz, und zwar zweckmäßig nach Ja'udisch, Früharamäisch (Araméen Ancien) und Reichsaramäisch getrennt. Auch hier sind alle Formen angeführt, doch nicht die Eigennamen; die Belegstellen sind in Auswahl angegeben.

0.3. Hinweise zum Studium

Die vorliegende Grammatik ist so angelegt, daß sie auch ohne Vorkenntnis einer anderen semitischen Sprache verwendet werden kann, doch darf wohl bei ihren Benutzern im allgemeinen die Kenntnis des alttestamentlichen Hebräisch vorausgesetzt werden. Für diesen gewiß weit überwiegenden Teil des Benutzerkreises entfallen damit als Lernstoff die den beiden Sprachen gemeinsamen Partien der Schriftlehre und der Phonetik. Jedoch wird gerade der Kenner des Hebräischen die Differenzen der Lautlehre zu beachten haben.

0.3.1. Das Studium des Biblisch-Aramäischen

Es empfiehlt sich, das Studium des Altaramäischen mit den voll vokalisiert biblischen Texten zu beginnen, die auch, ihrem Umfang gemäß, das relativ vollständigste grammatische System bieten. Nach dem Erwerb der wichtigsten Kenntnisse der Morphologie (der Pronomina, der Verbalflexion und der sehr einfachen Nominalflexion) kann der Lernende an die Lektüre der entsprechenden Texte der Chrestomathie (Nr. 1—5) herangehen. Die in den Anmerkungen gegebenen

Wortanalysen und die Hinweise auf die zugehörigen Abschnitte der Grammatik werden ihm eine ausreichende Hilfe bieten, womit zugleich eine Basis für das Studium der Syntax geschaffen wird.

Für das über die Texte der Chrestomathie hinausgehende Studium des Biblisch-Aramäischen ist die Biblia Hebraica (ed. Kittel-Kahle, Stuttgart), nach ihrem Erscheinen die Biblia Hebraica Stuttgartensia (ed. Elliger und Rudolph) zu verwenden. Für die Klärung der textkritischen Probleme ist der Apparat der Biblia Hebraica zu benutzen. Weitere Erläuterungen sind den Kommentaren zu entnehmen; zu Esra vgl. diejenigen von Rudolph, Galling und Myers, für Daniel die von Bentzen, Porteous, Plöger und Delcor (s. Bibliographie).

Da das Glossar dieser Grammatik das Vokabular aller in alphabetischer Schrift geschriebenen Texte der altaramäischen Dialekte enthält, ist auch der vollständige Wortschatz des Biblisch-Aramäischen, nicht nur derjenige der in der Chrestomathie erscheinenden Texte, mitgegeben.

Die Durcharbeitung der biblisch-aramäischen Texte mit tiberischer Vokalisation gibt eine hinreichende Basis für jedes weitere Studium. Wer sich für die anderen Überlieferungen des Biblisch-Aramäischen interessiert, findet in der Chrestomathie (Nr. 6—11) Proben dieses nicht sehr reichen Materials. Für ein weiteres Studium sind die von P. Kahle herausgegebenen Texte zu benutzen (s. Bibliographie).

0.3.2. Das Studium der anderen altaramäischen Dialekte

Die Textproben aus den älteren altaramäischen Dialekten sind in der Chrestomathie nach ihren Gruppen geordnet: der archaische Dialekt von Ja'udi (Abschnitt III), die Denkmäler der früharamäischen Dialekte (Abschnitt IV) und die verschiedenen Arten der reichsaramäischen Texte (Abschnitt V—VIII). Diese Texte können mit der Kenntnis des Biblisch-Aramäischen mit Hilfe des Glossars und unter Heranziehung der dort angegebenen Abschnitte der Grammatik gelesen werden.

Für das weitere Studium der altaramäischen Inschriften wird die kommentierte Edition von H. Donner (KAI, vgl. 0.2.5.3.) empfohlen. Für die anderen altaramäischen Texte ist die Chrestomathie von J. J. Koopmans nützlich. Da die großen Editionen der Texte aus Ägypten von Cowley, Kraeling und Driver (vgl. 0.2.6.5., 0.2.6.4. bzw.

0.2.6.3.) mit Übersetzungen und Kommentar versehen sind, sind die meisten altaramäischen Texte demjenigen, der sich aus dieser Grammatik die sprachlichen Grundlagen verschafft, zu gründlichem Studium erschlossen.

Die bibliographischen Angaben sind nach den Abschnitten der Darstellung geordnet, so daß die Literatur zum weiteren Studium dort bequem nachgesucht werden kann. Für weitere Literatur sei auf die dort angegebenen Bibliographien verwiesen.

0.3.3. Die weitere Verwendung der Kenntnis des Altaramäischen

Die Kenntnis des Biblisch-Aramäischen ermöglicht auch, ohne Schwierigkeiten, die aramäischen Texte aus den Funden in den jüdisch-palästinischen Dialekt des Aramäischen (vgl. 1.8.2.1.) und des christlich-palästinischen Aramäisch (1.8.2.3.).

Auch für die Erforschung der durch den griechischen Wortlaut der Evangelien und einiger anderer neutestamentlicher Schriften durchscheinenden semitischen Überlieferungsschicht bietet die Kenntnis des Biblisch- bzw. Altaramäischen den geeigneten Ausgangspunkt.

Das Nabatäische (1.8.2.4.), das Palmyrenische (1.8.2.6.) und die Sprache der Inschriften von Hatra (1.8.3.5.) sind Schriftsprachen, deren reichsaramäische Grundlage durch andere Einwirkungen nur teilweise modifiziert wird. Somit genügt für das Studium dieser Texte die Kenntnis des Altaramäischen bzw. des Reichsaramäischen. Für die Einzelheiten dieser Dialekte sind die Spezialgrammatiken heranzuziehen.

Die Kenntnis des Altaramäischen zusammen mit der Beherrschung des Syrischen bildet eine hinreichende Grundlage für die Beschäftigung mit allen anderen historischen aramäischen Dialekten und den in ihnen geschriebenen Texten.

Es sei bemerkt, daß für das Studium des neubabylonischen Dialekts des Akkadischen die Kenntnis des Altaramäischen unerläßlich ist, da zwischen diesen Sprachen zahlreiche und wichtige gegenseitige Beziehungen bestehen. Auch für das Studium der mittelpersischen Dialekte (Pahlavi, Soghdisch u. a.) muß man das Altaramäische kennen, da deren Texte nicht nur in einer Schrift aramäischer Herkunft, sondern auch unter Verwendung von aramäischen Heterogrammen (vgl. 1.7.6.) geschrieben sind.

I. Das Altaramäische und seine historischen und sprachlichen Beziehungen

1.1. Die Stellung des Aramäischen unter den semitischen Sprachen

1.1.1. Einteilung der semitischen Sprachen

Die semitischen Sprachen werden vorwiegend nach geographischen Gesichtspunkten, die aber mit den linguistischen weithin zusammengehen, in drei Gruppen eingeteilt:

- a) die östliche, der nur das Akkadische angehört, nahm das Zweistromland ein,
- b) die nordwestliche (bzw. nördliche) — das Gebiet von Syrien und Palästina,
- c) die südwestliche (bzw. südliche), zu der die alten und neuen nord- und sudarabischen Dialekte und die äthiopischen Sprachen gehören, breitete sich während des Altertums auch nach Afrika aus.

1.1.2. Die nordwestliche Gruppe

Die nordwestliche Gruppe der semitischen Sprachen wird in zwei Zweige untergliedert, den sog. kanaanäischen und den aramäischen.

1.1.2.1. Nicht differenzierte nordwestsemitische Sprachen

Das Ugaritische aus dem 14.—13. Jh. wird als Zeugnis für die nordwestliche semitische Sprache noch vor ihrer Teilung in die zwei erwähnten Gruppen betrachtet, doch steht es der kanaanäischen Gruppe näher. Der nordwestsemitischen Gruppe ist wohl auch das sog. Amoritische zuzurechnen, über dessen nähere Charakterisierung noch diskutiert wird.

1.1.2.2. Der kanaanäische Zweig

Zu dem sog. kanaanäischen Zweig gehören die »alkanaanäische« Sprache der Glossen in den Briefen von Tell el-Amarna aus dem 14. Jh.,

das Phönizische samt dem Punischen, das Hebräische, zu dem als Zeugnis eines seiner Dialekte auch die Sprache der Inschrift des Königs Mēša' von Moab gehört, und das Ammonitische.

1.1.2.3. Der aramäische Zweig

Die Stellung des aramäischen Zweiges in der nordwestlichen Gruppe entspricht sowohl dem alten Sprachgebiet des Aramäischen in Nordsyrien und Obermesopotamien als auch dessen sprachlichem Charakter. Die aramäischen Sprachen haben viele Züge mit den kanaanäischen gemeinsam, doch finden manche Erscheinungen im Nordarabischen ihre Parallelen. Der lange Einfluß des Akkadischen als Kultursprache machte sich stärker im Wortschatz als im grammatischen System bemerkbar. Bei der Entstehung des aramäischen Sprachtypus sollte auch mit der katalytischen Wirkung der nichtsemitischen Sprachen, besonders des Churritischen, gerechnet werden.

1.2. Die Benennungen der altaramäischen Sprache

1.2.1. Die Selbstbezeichnung der Aramäer

Die in der Wissenschaft übliche Benennung »aramäisch« geht auf die Selbstbezeichnung der Aramäer zurück. אַרַם »Aram« als Name für Länder bzw. Staaten ist in den ältesten aramäischen Inschriften belegt (M 3; Z 4). אַרַמִי 'armj (*'aramī) »aramäisch« als Bezeichnung der sprachlichen Zugehörigkeit der Leute von Jeb (Elephantine) in Südägypten findet sich mehrmals in dortigen Urkunden, zuerst 471 v. u. Z. (C 5,2). Vielleicht in adverbialer Funktion — אַרַמִית («auf aramäisch») — kommt dieser Name in einer Urkunde von 411 v. u. Z. (C 28,4 u. 6) vor. Im Hebräischen kommt dasselbe Wort in derselben Bedeutung vor (2 R 18,26 = Jes 36,11); es dient auch zur Einführung der aramäischen Partien in den Büchern Esra (vgl. 4,7) und Daniel (vgl. 2,4).

1.2.2. Syrisch

Obwohl den Griechen der Name Ἀραμαῖοι bekannt war (Poseidonios von Apameia bei Strabon, p. 42), wird der erwähnte Terminus in der Septuaginta-Übersetzung durch Συριστί wiedergegeben, in der Vul-

gata »Syriace«. Ähnlich nannten die Juden Palästinas (Talmud Sōtā 7, 2, p. 21 c) die aramäische Sprache סורסי *sursī*, doch die Sprache der aramäischen Partien der hebräischen Bibel bezeichneten sie auch als תרגום *targūm* »Verdolmetschung« (Jadajim 4, 5), ebenso wie die aramäischen Übertragungen bzw. Paraphrasen des hebräischen Bibeltextes. Die Juden in Babylonien benutzten den alten Namen der Aramäer weiter, obwohl sonst bei den Juden und Christen dieser Name zur Bezeichnung der im Heidentum gebliebenen Aramäer diente.

1.2.3. Chaldäisch

Die im Lateinischen und dann in anderen europäischen Sprachen bis zum Ende des 19. Jh. übliche Bezeichnung »Chaldaicus«, »Chaldaeus«, »Chaldäisch« u. ä. für das Biblisch-Aramäische geht auf ein Mißverständnis zurück, das von Hieronymus (Kommentar zu Daniel 2, 4; Prolog zum Judithbuche), anscheinend auf Grund jüdischer Quellen, verbreitet wurde. Das hebräische Wort כַּשְׁדִּים *Kašdīm* (D 2, 4), aramäisch כַּשְׁדָּאֵי *Kašdā'ē* (D 2, 5 Qr.), hielt man für einen Völkernamen, doch hat hier dieser ursprüngliche Name einer Völkerschaft in Babylonien schon die übertragene appellativische Bedeutung »Astrologe«, »Traumdeuter«. Erst am Ende des 19. Jahrhunderts hat sich die richtige Benennung »Aramäisch« bzw. »Biblisch-Aramäisch« durchgesetzt.

1.3. Die Entstehung der aramäischen Sprache

1.3.1. Erste Berichte von den Aramäern

Lange Zeit vor dem Auftreten der ersten aramäischen Sprachdenkmäler erscheinen die Aramäer in den Berichten und Urkunden der Babylonier und Assyrer. Auch dort, wo nicht direkt die Namen »Aram« oder »Aramäer« auftreten, und nur von den verschiedenen semitischen Nomadenstämmen in Mesopotamien die Rede ist, darf man aus den Eigennamen und den nicht zahlreichen Appellativen die Beziehungen zu den Aramäern wenigstens vermuten. Bereits im ausgehenden 3. Jahrtausend ist in Babylonien der Name Aramu(-i) be-

legt. Der Name Aramu bezeichnete ursprünglich wohl eine Landschaft im oberen Mesopotamien, und erst sekundär wurden nach ihr die semitischen Nomaden benannt, die dorthin aus der Steppe im Norden Arabiens eingedrungen waren. Um 1100 v. u. Z. sind in den Berichten des assyrischen Königs Tiglatpileser I. die Ahlamē (māt) Armaja erwähnt. Die Aramäer erscheinen somit als ein Teil der Achlamäer, die schon seit dem 14. Jh. v. u. Z. die Sicherheit Obermesopotamiens und der Nachbarländer bedrohten und von den assyrischen Königen bekämpft wurden.

1.3.2. Historische Bedingungen – Aramäische Staaten

Die Aramäer haben seit dem 11. Jh. v. u. Z. in Obermesopotamien eine Reihe von kleineren Staaten errichtet. Über ihre Existenz haben die Annalen der assyrischen Könige, die diese Staaten häufig mit Krieg überzogen, mehrere Zeugnisse erhalten. Die Aramäer hielten um 1000 v. u. Z. die Gegend vom Oberlauf des Tigris über die Gebiete an den Flüssen Chabur und Belich bis in die Nähe des Mittelmeeres und das syrische Binnenland vom Euphrat bis zu den Jordanquellen; ihr Gebiet entsprach ungefähr dem der heutigen Syrischen Arabischen Republik, doch scheinen sie in dieser Zeit nicht das Mittelmeer erreicht zu haben.

1.3.3. Charakteristik der ursprünglichen Sprache der Aramäer

Die semitische Sprache, die die Aramäer bzw. ihre Vorfahren aus der arabischen Halbinsel mitgebracht hatten, war zwar den altkanaanäischen Sprachen verwandt, wies aber auch einige Züge auf, die sie eher mit dem erst viel später bezeugten Nordarabischen verbanden. Auch die systematisierende Tendenz hat das Aramäische mit dem Arabischen gemeinsam.

1.3.4. Die Sprachverhältnisse im aramäischen Gebiet

Im Einwanderungsgebiet lagen alte städtische Zentren, die in den meisten Fällen von den Aramäern als Hauptstädte ihrer Königreiche übernommen wurden. Im ganzen Gebiet waren die Traditionen der

babylonisch-assyrischen, mit Hilfe der Keilschrift verbreiteten und überlieferten Kultur nicht erloschen. Im Westen Syriens trafen die Aramäer auf die westsemitische Kultur, die von den phönizischen Küstenstädten ihre Anregungen erhalten hatte, aber auch zu den binnenländischen Kanaanäern in Palästina in Beziehung stand. Im Nordwesten ihres Gebietes stießen die Aramäer auf die nach dem Untergang ihres anatolischen Reiches verbliebenen hethitischen Reststaaten, die ihre indogermanische Sprache und ihre besondere syllabische Schrift — die sog. hethitischen Hieroglyphen — behalten hatten. Einen größeren Anteil der Bevölkerung in diesem Gebiet stellten die Churriter dar, die weder zu den Semiten noch zu den Indogermanen gehörten. Ihre Sprache war mit dem Urartäischen im Gebiet des Urmia-Sees und des Van-Sees verwandt und hängt wohl mit der kaukasischen Sprachgruppe zusammen.

1.3.5. Beziehungen zu den anderen Sprachen

Das vielsprachige Milieu, in dem die Aramäer sich festgesetzt hatten, blieb nicht ohne Einwirkungen auf ihre Sprache. Sie haben ihren Wortschatz durch zahlreiche Kulturworte babylonischen und assyrischen Ursprungs bereichert. Mit den anderen Westsemiten, den Ugaritern und Phöniziern wie mit den palästinischen Hebräern und wohl auch mit den Arabern, besaßen sie einen gemeinsamen poetischen Dialekt; viele Wörter, die in der hebräischen Bibel als speziell poetische erscheinen, kommen im Aramäischen (und auch im Ugaritischen) als zur Umgangssprache gehörig vor.

1.3.5.1. Es scheint aber, daß das Aramäische durchgreifend durch den Einfluß eines gewissen, wohl churritischen Substrats betroffen wurde. Darauf könnten einige Erscheinungen des Aramäischen zurückgehen, wie die Spirantisierung der Okklusiven *b*, *d*, *g*, *k*, *p*, *t* nach den Vokalen (die viel später auf die Aussprachetradition der schon aus dem täglichen Gebrauch verschwundenen hebräischen Sprache übertragen wurde) und die Auflösung der Geminatio mit Hilfe der Laute *n*, *l* und *r*. Auch die durchgreifende Vereinfachung des aramäischen Verbalsystems darf als Ergebnis einer Auseinandersetzung mit einem fremden System betrachtet werden. Die Beschleunigung des Verlustes von Kasusendungen ist bekanntlich auch ein Ergebnis der Koexistenz zweier verschiedener Sprachen auf einem gemeinsamen

babylonisch-assyrischen, mit Hilfe der Keilschrift verbreiteten und überlieferten Kultur nicht erloschen. Im Westen Syriens trafen die Aramäer auf die westsemitische Kultur, die von den phönizischen Küstenstädten ihre Anregungen erhalten hatte, aber auch zu den binnenländischen Kanaanäern in Palästina in Beziehung stand. Im Nordwesten ihres Gebietes stießen die Aramäer auf die nach dem Untergang ihres anatolischen Reiches verbliebenen hethitischen Reststaaten, die ihre indogermanische Sprache und ihre besondere syllabische Schrift — die sog. hethitischen Hieroglyphen — behalten hatten. Einen größeren Anteil der Bevölkerung in diesem Gebiet stellten die Churriter dar, die weder zu den Semiten noch zu den Indogermanen gehörten. Ihre Sprache war mit dem Urartäischen im Gebiet des Urmia-Sees und des Van-Sees verwandt und hängt wohl mit der kaukasischen Sprachgruppe zusammen.

1.3.5. Beziehungen zu den anderen Sprachen

Das vielsprachige Milieu, in dem die Aramäer sich festgesetzt hatten, blieb nicht ohne Einwirkungen auf ihre Sprache. Sie haben ihren Wortschatz durch zahlreiche Kulturworte babylonischen und assyrischen Ursprungs bereichert. Mit den anderen Westsemiten, den Ugaritern und Phöniziern wie mit den palästinischen Hebräern und wohl auch mit den Arabern, besaßen sie einen gemeinsamen poetischen Dialekt; viele Wörter, die in der hebräischen Bibel als speziell poetische erscheinen, kommen im Aramäischen (und auch im Ugaritischen) als zur Umgangssprache gehörig vor.

1.3.5.1. Es scheint aber, daß das Aramäische durchgreifend durch den Einfluß eines gewissen, wohl churritischen Substrats betroffen wurde. Darauf könnten einige Erscheinungen des Aramäischen zurückgehen, wie die Spirantisierung der Okklusiven *b, d, g, k, p, t* nach den Vokalen (die viel später auf die Aussprachetradition der schon aus dem täglichen Gebrauch verschwundenen hebräischen Sprache übertragen wurde) und die Auflösung der Geminatio mit Hilfe der Laute *n, l* und *r*. Auch die durchgreifende Vereinfachung des aramäischen Verbalsystems darf als Ergebnis einer Auseinandersetzung mit einem fremden System betrachtet werden. Die Beschleunigung des Verlustes von Kasusendungen ist bekanntlich auch ein Ergebnis der Koexistenz zweier verschiedener Sprachen auf einem gemeinsamen

Gebiet. Inwieweit auch der verhältnismäßig starke Wortdruck, der dann radikale Vokalreduktion und -elision zur Folge hatte, durch eine nichtsemitische Sprache mitbedingt wurde, bedarf noch weiterer Untersuchung und wohl auch weiteren Quellenmaterials.

1.4. Das Früharamäische und seine Dialekte

Die verschiedenen Bedingungen, unter denen in einzelnen Zentren der aramäischen politischen Macht und Kultur das Aramäische zur Schriftsprache wurde, erklären die Verschiedenheiten der ältesten aramäischen Dialekte, wie sie in den Inschriften des 9. und 8. Jh. v. u. Z. zutage treten. Während — wenigstens nach den sehr dürftigen erhaltenen Texten — zu Anfang das Königreich von Damaskus und Südsyrien das Aramäische als Schriftsprache ausgebildet hatten, entwickelte sich die spätere aramäische Gemeinsprache im Norden, in einem Gebiet, das dem assyrischen Einfluß und dann auch der Vorherrschaft Assyriens unterworfen war.

1.4.1. Der Erhaltungszustand der Quellen

Die vorliegenden Schriftdenkmäler der früharamäischen Epoche vermitteln nur ein sehr unvollständiges Bild von dem, was in den aramäischen Dialekten im 9.—8. Jh. geschrieben wurde. Von den Aufzeichnungen auf vergänglichen Schreibstoffen, wie Papyrus, ist nichts erhalten, von den Inschriften auf kleineren Gegenständen sind nur sehr wenige vorhanden, und auch die Inschriften auf Stelen und Statuen wurden meist in fragmentarischem Zustand gefunden, so daß die Zusammenhänge und oft auch die Bestimmung von einzelnen Buchstaben unsicher bleiben.

1.4.2. Der archaische Dialekt von Ja'udī (Šam'āl)

Sehr aufschlußreich sind die alten Inschriften aus dem Bereich des Reiches Šam'āl, d. i. »Nordland«, dessen Hauptstadt Ja'udī durch Ausgrabungen bei Zincirli in der Türkei, im Quellgebiet des Flusses Karasu, entdeckt wurde. Die Könige dieses Reiches trugen zum Teil

noch kleinasiatische Namen, doch die Bevölkerung dürfte überwiegend semitisch, genauer aramäisch gewesen sein. Von kanaanäischem kulturellem Einfluß zeugt die Tatsache, daß die älteste große Inschrift von Ja'udī, die des Königs Kilamuwa vom Ausgang des 9. Jh. v. u. Z., noch in phönizischer Sprache geschrieben wurde.

1.4.2.1. Die Inschriften im Lokaldialekt von Ja'udī

Die Inschrift desselben Königs Kilamuwa auf einem Goldbeschlag ist sehr kurz, man darf in ihr aber den aramäischen Lokaldialekt vermuten. Dieser Lokaldialekt ist auch in zwei längeren Inschriften bezeugt. Um etwa 770 wurde die sog. Hadad-Inschrift auf der großen Statue dieses Gottes auf Veranlassung des Königs Panamuwa I. niedergeschrieben. Die sog. Panamuwa-Inschrift wurde dem Andenken des zweiten Königs dieses Namens durch seinen Sohn und Nachfolger Bar-Rekīb um 730 v. u. Z. gewidmet.

1.4.2.2. Die Sprache dieser beiden Inschriften weist recht altertümliche Züge auf, die weder in den gleichzeitigen phönizischen noch in den aramäischen Texten vorkommen, aber in der ugaritischen Sprache aus dem 13. Jh. v. u. Z. gewisse Entsprechungen finden. Es handelt sich wohl um einen Rest des sprachlichen Zustandes vor der klaren Trennung der Dialekte der nordwestlichen Semiten in kanaanäische und aramäische. Zu den altertümlichen Zügen gehört die Erhaltung der Kasusendungen im Plural. Mit den kanaanäischen Sprachen haben diese Inschriften von Ja'udī gewisse lexikalische und grammatische Erscheinungen gemeinsam, doch ist ihr Charakter überwiegend aramäisch, sowohl in grammatischer als auch in lexikalischer Hinsicht, wobei aber gewisse typische Züge des Aramäischen fehlen, vielleicht auch der Status determinatus.

1.4.3. Früharamäische Dialekte in Syrien

1.4.3.1. Inschriften der Könige von Damaskus

Wohl noch aus dem 9. Jh. stammen zwei kurze Inschriften der Könige von Damaskus, doch wurden beide weit von dieser Stadt gefunden. Die dem Gott Melqart vom König Bar-Hadad am Anfang des 9. Jh. gestiftete Stele kam in Burēğ in der Nähe von Aleppo zutage, eine

kurze Inschrift auf Elfenbein, die den Namen Hasaels — wohl des Königs von Damaskus in der zweiten Hälfte des 9. Jh. — trägt, wurde am Arslān Taš in Nordsyrien ausgegraben.

1.4.3.2. Der Dialekt von Ḥamat

Aus dem Königreich von Ḥamat ist neben kurzen Aufschriften auf Ziegeln aus der Zeit um 800 v. u. Z., die bei den Ausgrabungen der am Orontes liegenden Hauptstadt gefunden wurden, auch eine längere Inschrift auf der Stele des Königs Zakir erhalten. Dieses historisch und sprachlich aufschlußreiche Denkmal, das in 'Āfiš, etwa 100 km nördlich von Ḥamat, entdeckt wurde, stammt wohl aus dem 8. Jh. v. u. Z. Die Sprache ist aramäisch, doch kommen auch einige typisch hebräische bzw. kanaanäische Erscheinungen vor, wie das sog. Imperfectum consecutivum (vgl. 6.6.3.3.2.).

1.4.3.3. Gemeinaramäische Inschriften aus Ja'udī

In weiteren Inschriften des Königs Bar-Rekīb etwa aus dem letzten Viertel des 8. Jh. v. u. Z. wurde bereits der Lokaldialekt durch die aramäische Gemeinsprache ersetzt; wahrscheinlich hängt dies mit der Eingliederung des Reiches von Ja'udī in die assyrische Machtsphäre zusammen. Neben der fast unversehrt erhaltenen sogenannten Bauinschrift und einer kurzen Votivinschrift hat König Bar-Rekīb auch drei weitere längere Inschriften hinterlassen, die aber leider nur in fragmentarischem Zustand erhalten sind. Eine Reihe von kurzen Aufschriften auf Silberbarren gehen ebenfalls auf ihn zurück.

1.4.3.4. Die Inschriften von Guzana (Gōzān)

Die sehr alte, mindestens aus dem 9. Jh. stammende Inschrift auf einem Altar von Guzana (hebr. Gōzān, vgl. 2. R. 19,12; jetzt Tell Ḥalāf), einst Hauptstadt eines aramäischen Königreiches am Oberlauf des Chabur in Nordmesopotamien, ist leider zu kurz, um nähere Auskunft über die Sprache zu geben. (Die anderen dort gefundenen Inschriften sind etwa um 2—3 Jahrhunderte jünger).

1.4.3.5. Der Dialekt von Arpād

Den bei weitem umfangreichsten Inschriftenkomplex der früharamäischen Zeit bilden drei Stelen aus Sfīre südöstlich von Aleppo, auf

denen um 750 v. u. Z. die Verträge zwischen Matti'el, dem König von Arpād (Tell Erfād, nordwestlich von Aleppo), und einem König von Katka namens Bar-Ga'jā aufgeschrieben wurden. Die formelhafte Sprache dieser Denkmäler bezeugt schon eine weitere Stufe in der Entwicklung des Aramäischen.

1.4.3.6. Die Stelen von Nērab

Sprachlich und orthographisch stehen diesen Texten aus dem alten Königreich von Arpād die Grabstelen von zwei Mondpriestern nahe, die in Nērab zwischen Aleppo und Sfīre gefunden worden sind; sie stammen wohl aus dem Anfang des 7. Jh. v. u. Z.

1.4.4. Früharamäische Inschriften aus Assyrien

Während fast alle aramäischen Sprachdenkmäler aus Syrien von den Königen der dortigen aramäischen Staaten errichtet worden sind, entstammen die uns erhaltenen früharamäischen Texte aus Assyrien meist dem Bereich der Wirtschaft.

1.4.4.1. Kurze Inschriften auf Gewichten u. ä.

Die kurzen Aufschriften auf Gewichten und Siegeln ebenso wie die aramäischen Beischriften zu den assyrischen Keilschrifturkunden (Verträge, Schuldscheine u. ä.) aus dem 8.—7. Jh. v. u. Z. sind für die Erschließung der Sprache wenig ergiebig.

1.4.4.2. Der Brief von Assur

Viel aufschlußreicher ist das in Assur gefundene Ostrakon aus der Mitte des 7. Jh., das Fragment eines Briefes, der u. a. über politische Begebenheiten Auskunft gibt.

1.5. Das Reichsaramäische

1.5.1. Name und Charakteristik

Der Name »Reichsaramäisch« bezeichnet sehr zutreffend das Aramäische in derjenigen Phase, in der es zur offiziellen Sprache des

1.5.4.1. Texte aus Persien

Auch die bekannte auf den Felsen von Behistun (Bīsūtūn) in Persien eingemeißelte dreisprachige Inschrift (persisch, akkadisch und elamisch), die die Taten des Königs Dareios I. ausführlich darlegt, wurde ins Aramäische übersetzt. Der aramäische Text hat sich, leider nicht lückenlos, unter den Papyri von Elephantine in Südägypten erhalten. Viele Tontafeln mit aramäischen Beschriftungen und mehrere Inschriften auf den Böden der Opfergefäße wurden 1934 im königlichen Archiv in Persepolis gefunden, doch nur die letzteren wurden veröffentlicht (1970). — In Persien hat sich auch die sehr stark beschädigte Inschrift von Senq Qale erhalten.

1.5.4.2. Texte aus Mesopotamien

Auch unter der persischen Herrschaft wurden kleine Beischriften auf Tontafeln und kurze Aufzeichnungen auf Ostraka (Nippur, Larsa) in der aramäischen Sprache geschrieben.

1.5.4.3. Texte aus Syrien und Palästina

In Syrien selbst und Palästina sind aus der persischen Zeit vereinzelte Inschriften erhalten, die erst unlängst entdeckt worden sind. Ebenso erst 1963 wurden die von den Samaritanern während der Invasion Alexander des Großen in den Höhlen des Wādi Dalīje nördlich von Jericho nachgelassenen Urkunden aus Papyri gefunden. Eine Grabinschrift erhielt sich in Kerak, östlich vom Toten Meer.

1.5.4.4. Inschriften aus Kleinasien

Auch aus dem zum Perserreiche gehörigen Kleinasien sind einige reichsaramäische Inschriften bekannt geworden, von denen die längste eine Grabinschrift mit parallelem lydischen Text in Sardes ist; für ihre Datierung kommen die Jahre 455, 394 oder 348 in Betracht. Die kurzen Inschriften von Limyra und Abydos in der Nähe des Hellesponts stammen wohl auch aus der persischen Zeit. Dieser ist auch die gelegentliche Inschrift eines Jägers in der Nähe von Saraīdin in Kilikien zuzuschreiben.

1.5.4.5. Inschriften aus Arabien

In der Oase Tēma in Nordarabien haben sich einige aramäische Inschriften erhalten, von denen die größte wohl noch in das 6. Jh. v. u. Z.

reicht; die kürzeren stammen aus der Zeit um 400 v. u. Z., ebenso wie die Inschriften aus der weiter südlich gelegenen Heğra.

1.5.4.6. Aramäische Urkunden im Buche Esra

Zu den Zeugnissen für die reichsaramäische Amtssprache gehören auch die im alttestamentlichen Buche Esra überlieferten Urkunden (E 4, 8—16; 5, 6—17; 6, 3—12; 7, 12—26), wie ihr Vergleich mit den im Original erhaltenen Urkunden dieser Art zeigt (vgl. 1.6.2.).

1.5.5. Reichsaramäische Texte aus Ägypten

1.5.5.1. Die Kolonie von Elephantine

Diese, ägyptisch und aramäisch Jeb, griechisch nach ihrem Haupthandelsartikel, dem Elfenbein, Elephantine genannte Insel im Nil, in der Nähe von Sewen (griechisch Syēnē, jetzt Assuān), beherbergte eine Söldnerkolonie, die dort noch vor der persischen Machtübernahme in Ägypten zum Schutz der südlichen Grenze errichtet worden war. Unter ihren Mitgliedern waren zahlreiche Juden aus Palästina und auch Phönizier, sie nannten sich jedoch nach ihrer gemeinsamen Umgangssprache Aramäer.

1.5.5.2. Offizielle Urkunden und Briefe: Korrespondenz des Arsāma

Unter den in Elephantine gefundenen Papyri befinden sich auch offizielle Urkunden der persischen Verwaltung, wie der Brief des persischen Statthalters in Ägypten Arsāma aus dem Jahre 412 v. u. Z. (C 26). 13 weitere Briefe desselben Statthalters und seiner Mitarbeiter aus dem Jahre 408/407 v. u. Z., sämtlich auf Leder geschrieben, wurden 1933 gefunden; sie sind außerhalb Ägyptens, wohl in Babylon oder Susa, verfaßt worden und enthalten Instruktionen für niedere Beamte.

1.5.5.3. Ökonomische und private Texte auf Papyri und Ostraka

Die Papyri von Elephantine geben auch über die Verwendung der aramäischen Sprache im Steuerwesen und im ökonomischen Leben Auskunft. Ihnen verwandt sind die 1948 gefundenen Briefe von Heropolis Magna (Tūna el-Gebel) in Ägypten. In größerer Anzahl liegen auch Rechtsurkunden vor (Eheverträge und Ehescheidungsurkunden, Freilassungen von Sklaven u. ä.). Aber auch aramäische Briefe über verschiedene Begebenheiten des täglichen Lebens sind auf den Papyri

erhalten. Für solche privaten Aufzeichnungen wurden öfter die weit billigeren Tonscherben (Ostraka) bevorzugt, von denen mehrere hundert in Elephantine ausgegraben wurden.

1.5.5.4. Literarische Texte: Aḥīqār

Unter den literarischen Texten kommt der Erzählung vom weisen Aḥīqār samt den beigefügten Weisheitssprüchen die größte Bedeutung zu. Die Novelle bearbeitet wohl einen assyrischen Stoff. Leider nur fragmentarisch ist eine andere Erzählung über Bar Puneš (C 71) erhalten.

1.5.5.5. Inschriften aus Ägypten

Dem trockenen Klima Ägyptens ist es zu verdanken, daß die Urkunden auf Papyri und Leder eben dort in verhältnismäßig großer Anzahl erhalten sind. Die anderen Länder sind im Inventar der reichsaramäischen Texte fast nur durch Inschriften vertreten, die aber auch in Ägypten in großer Anzahl gefunden worden sind, die südlichsten mehr als 100 km südlich von Assuan; mehrere bei Elephantine im Süden, in Abydos, Achmīm, Memphis (südlich von Kairo) und in der Umgebung Alexandriens. Unter ihnen sind auch sorgfältig ausgeführte Inschriften zu finden, besonders auf Gräbern (Stele von Carpentras), aber die meisten dieser Texte sind nur gelegentliche Einritzungen der Besucher an Felsen und Tempelwänden. Die Grabinschriften von Šēch Faḍl, die umfangreicher waren, sind leider nur in kleinen Resten erhalten.

1.5.5.6. Ein Text in demotischer Schrift

Aus Ägypten stammt auch ein längerer Text religiösen Inhalts in demotischer Schrift, von der bisher nur eine kleine Probe vorgelegt wurde; er stellt eine relativ ältere Form des Aramäischen dar und ist wohl noch ins 6. Jh. v. u. Z. zu datieren. Vgl. noch 2.1.2.2.

1.5.5.7. Charakteristik des Reichsaramäischen in Ägypten

Der älteste datierte aramäische Text aus Ägypten, ein Vertrag über eine Verpachtung von Feldern, stammt aus dem Jahre 515 v. u. Z., doch die meisten reichsaramäischen Schriftdenkmäler aus Ägypten sind am Ende des 5. Jh. v. u. Z. entstanden. Ihre Sprache ist ziemlich einheitlich, auch bei den jüdischen Schreibern ist die Anzahl der

Hebraismen unbedeutend. Persische, ägyptische und akkadische Termini sind dagegen häufig, doch der Einfluß dieser Sprachen auf die aramäische Syntax kann nur vereinzelt bei festen Redewendungen beobachtet werden.

1.5.6. Der Ausgang des Reichsaramäischen

1.5.6.1. Das Reichsaramäische nach der Vernichtung des persischen Reiches

Das Ende des persischen Reiches bedeutete nicht das Ende der offiziellen aramäischen Sprache, doch ging seit der Vernichtung der persischen Verwaltung die Pflege der aramäischen Sprache immer mehr zurück, und in verschiedenen Gegenden bildeten sich voneinander abweichende Schriftsprachen bzw. Orthographien auf reichsaramäischer Grundlage. Die Tradition der für Jahrhunderte sorgfältig gepflegten aramäischen Amtssprache war jedoch so fest, daß sie sich in einigen Gebieten noch für Jahrhunderte erhalten hat. Abweichungen von der Norm geben aber zu erkennen, daß die Umgangssprache sich auch in der schriftlichen Aufzeichnung auswirkte.

1.5.6.2. Texte aus Babylonien

In Babylonien hielten sich die Orthographie und Sprache der aramäischen alphabetischen Beischriften in den Keilschrifturkunden u. ä. ohne Veränderungen.

1.5.6.3. Eine Tontafel aus Uruk in syllabischer Keilschrift

Doch die Tontafel aus Uruk, auf der wohl am Anfang der Seleukidenzeit eine aramäische Beschwörung aufgeschrieben wurde, weist einige für das spätere Ostaramäisch charakteristische Züge auf. Durch die Erfassung des Vokalismus mittels der syllabischen Keilschrift ist dieser Text sehr bedeutend; die Reduktion der Vokale ist dort noch nicht so weit fortgeschritten wie in der masoretischen Überlieferung des BA. Vgl. auch 2.1.2.1.

1.5.6.4. Inschriften aus Kleinasien und Armenien

Ebenso bezeugen in Kleinasien die Schriftdenkmäler seit dem 4. Jh. v. u. Z. den Rückgang des Aramäischen sowohl in der Quantität als auch in der Qualität der schriftlichen Aufzeichnung. Besonders die

aramäischen Inschriften religiösen Inhalts aus Arebsun in Kappadokien weisen mehrere grammatische Unregelmäßigkeiten auf. Ebenso scheinen die kurzen Inschriften aus dem Gebiet des Sevan-Sees in Armenien einer über das Reichsaramäische hinausgehenden Sprachstufe anzugehören.

1.5.6.5. Inschriften indischer Könige

Das Reichsaramäische wurde weiterhin auch in den östlichen Gebieten seiner Verwendung gepflegt. Die Inschriften des bekannten indischen Königs Aśoka aus dem 3. Jh. v. u. Z. haben sich in aramäischer Fassung auf fünf Stelen erhalten, u. a. in Taxila im heutigen Pakistan, in Kandahar und in Pul-i-Darunteh bei Kabul in Afghanistan. Zwei Inschriften enthalten parallele Versionen in einem indischen Dialekt, wohl Prakrit, das in aramäischer Alphabetschrift geschrieben ist. Die vollständig erhaltene Inschrift von Kandahar hat einen griechischen Paralleltext.

1.5.6.6. Inschriften und Papyri aus der ptolemäischen Zeit

In Ägypten ist aus der ptolemäischen Zeit nur eine im Vergleich zum persischen Zeitalter kleine Anzahl von altaramäischen Texten bezeugt. Die Votivinschriften für die Göttin han-'Ilat bezeugen die Verwendung des Aramäischen bei den nomadischen Arabern, doch in Ägypten selbst hört der Gebrauch des Aramäischen spätestens wohl im 2. Jh. v. u. Z. auf. Unter den aramäischen Papyri und Inschriften aus der ptolemäischen Periode kann man neben denen, die die reichsaramäische Orthographie treu erhalten haben, auch solche finden, die bereits durch die häufigere Verwendung von Andeutungen der Vokale durch Konsonantzeichen die fortschreitende Unsicherheit der aramäischen Orthographie und wohl auch der Aussprache zeigen. Der längste Text dieser Zeit ist der Papyrus C 81, wohl aus dem Jahre 310 v. u. Z.

1.6. Das Biblisch-Aramäische im Rahmen des Reichsaramäischen

1.6.1. Umfang der Texte

Abgesehen von zwei Wörtern in Genesis 31,47 und einem Vers (Jeremia 10,11) sind in aramäischer Sprache größere Partien der Bücher Esra (4,8—6,18; 7,12—26) und Daniel (2,4b—7,28) geschrieben.

1.6.2. Urkunden und verbindende Texte im Buch Esra

Die aramäischen Partien des Buches Esra enthalten einige offizielle Urkunden der persischen Verwaltung in der aramäischen Amtssprache, die wenigstens zum Teil echt sind oder an solche echten Urkunden in ihrer Sprache und ihrem Stil sehr eng anknüpfen (4,8—16; 5,6—17; 6,3—12). Auch dem aramäischen Stück in Kap. 7 liegt wohl eine offizielle aramäische Urkunde zugrunde. Der historische Rahmen ahmt in seinem Stil ebenso die aramäische Amtssprache nach. Bei der Endredaktion wurde jedoch eine etwas jüngere Orthographie verwendet als die der auf uns gekommenen reichsaramäischen Urkunden aus dem 5. Jh. v. u. Z. Man kann daher die Abfassung des Esra-Buches wohl in die erste Hälfte des 4. Jh. v. u. Z. datieren, also noch in die persische Zeit, während man für die Entstehung der jetzigen Form ein Datum aus der hellenistischen Periode annehmen könnte.

1.6.3. Erzählungen und Vision im Buch Daniel

Die aramäischen Partien des Buches Daniel, die in den Kap. 2—6 volkstümliche Erzählungen über die Geschehnisse Daniels und seiner Freunde am babylonischen und persischen Hof enthalten und im Kap. 7 die bekannte apokalyptische Vision geben, und diese etwa ins 6. Jh. v. u. Z. setzen, doch ihre Sprache und Orthographie weist jüngere Züge auf als die des Buches Esra. Es sind keine sprachlichen Indizien für die Abfassung in Babylonien, also im Bereich der östlichen aramäischen Dialekte, zu finden. Der durch die *vaticinia ex eventu* im hebräischen Teil des Buches gegebene *Terminus ad quem* ist 164 v. u. Z., und die Entstehung des ganzen Buches wird mit Recht in diese Zeit gelegt.

1.6.4. Das Gebet des Nabonid aus der Höhle 4 von Qumrān

Die Fragmente der Nabonid-Erzählungen stellen eine ältere Tradition dar als die im kanonischen Buch Daniel Kap. 4 enthaltene; sie stehen noch der neubabylonischen volkstümlichen Nabonid-Chronik nahe. Die Sprache und Orthographie dieser vier Fragmente entsprechen etwa denen der dort erhaltenen Rollen des Danielbuches.

1.6.5. Die Textüberlieferung des Biblisch-Aramäischen

1.6.5.1. Die Texte von Qumrān

Aus den aramäischen Partien der Bibel wurde bisher ein Fragment mit drei Wörtern aus Jr 10,11 (4Q Jer(b)) und zwei fragmentarische Stücke aus Daniel (1Q71: D 2,2—6; 1Q72: D 3,22—30) veröffentlicht. Unter den noch nicht (1974) veröffentlichten Texten aus der Höhle 4 befinden sich auch drei Danielhandschriften (4Q Dan(a—c)), die u. a. D 2,19—35 und den Schluß des Kap. 7 enthalten.

Die Handschrift 4Q Esra enthält Teile aus den Kap. 4 und 5. Die Varianten der veröffentlichten Texte werden in der vorliegenden Grammatik berücksichtigt.

1.6.5.2. Texte mit babylonischer Vokalisation

Aramäische Partien des Daniel-Buches sind in einer fragmentarischen Handschrift aus der Kairoer Geniza enthalten (D 3,12—15, 20—24), die von P. Kahle veröffentlicht wurde (Ec 24). Kahle hat auch die aramäischen Partien einer jemenitischen Handschrift (Berlin Or qu 680: D 1,8—2,49; 4,21—7,7) herausgegeben. Die Vokalisation dieser Handschriften wird in dieser Grammatik gelegentlich herangezogen. Eine andere Berliner Handschrift (Or fol. 380/381: D 3,20—4,18; 6,11—7,18) wurde im kritischen Apparat der BH³ verwertet. Es gibt auch einige andere, vorerst nur nach vorläufigen Berichten bekannte babylonische Handschriften.

Ein aramäischer Bibeltext mit palästinischer Vokalisation wurde bisher nicht bekannt. Vgl. 2.5.1.2.

1.6.5.3. Die tiberische Überlieferung

Von den besten tiberischen Handschriften der Ben Ašer-Schule enthält die aramäischen Partien nur die vollständige Handschrift der Leningrader Saltykov-Ščedrin-Bibliothek B 19a, die von P. Kahle der BH³ zugrunde gelegt wurde. Die Belege aus dem BA in dieser Grammatik sind, soweit nicht anders bemerkt, dieser Ausgabe entnommen. Die anderen Ausgaben der aramäischen Bibelpartien beruhen auf späteren Mischtexten. Diese enthalten jedoch gelegentlich auch grammatisch relevante Varianten in der Vokalisation.

1.7. Die Weiterführung der reichsaramäischen Schriftsprache

1.7.1. Bedingungen für ihre Weiterführung

Durch die Vernichtung des persischen Großreiches wurde der gemeinaramäischen Schriftsprache die einheitliche Grundlage entzogen. In den hellenistischen Reichen der Diadochen wurde das Aramäische durch das Griechische verdrängt. Als später die iranischen Staaten Selbständigkeit erlangten und zur Verwendung der persischen Dialekte für schriftliche Zwecke griffen, wurde dort die aramäische Schrift und in der merkwürdigen Erscheinung der Heterogramme auch die aramäische Sprache benutzt. Zur Erhaltung des Aramäischen bei den Nabatäern und Palmyrenern vgl. 1.7.3. bzw. 1.7.4.

1.7.2. Bei den Juden

Für die jüdische Gemeinschaft blieb die aramäische Sprache als Bindeglied zwischen der palästinischen Heimat und der babylonischen Diaspora zu jeder Zeit sehr wichtig. Die Abwehr der kulturellen Hellenisation und der mit ihr verbundenen griechischen Sprache kam nicht nur dem traditionellen Hebräischen zugute, sondern auch der aramäischen Umgangssprache der Juden. Das jüdische Schrifttum der hasmonäischen und frührömischen Zeit, zu dem die Qumrānfunde direkten Zutritt ermöglicht haben, bezeugt eine sprachliche und orthographische Entwicklung, doch hat diese Entwicklung ihre Grundlage im Reichsaramäischen. Während die jüdische traditionelle Literatur aus Palästina, besonders der palästinische Talmud, auf eine spätere Sprachenphase des Aramäischen zurückgeht und daneben vom Hebräischen beeinflusst ist, steht die Sprache einiger Targume („Verdolmetschungen“) dem Reichsaramäischen nahe; das Targum Onkelos wird direkt als ein reichsaramäischer Text angesehen. Die neugefundenen Targumhandschriften wurden nur teilweise ediert; daher kann keine definitive Entscheidung über ihren Sprachcharakter gefällt werden. Die meisten aramäischen Texte von Qumrān weisen mit einigen Zügen auf das spätere palästinische Jüdisch-Aramäische hin, doch ist es auch hier nötig, die vollständige Herausgabe des Materials ab-

zuwarten. Daher sind in dieser Grammatik nur die mit den biblisch-aramäischen Texten zusammenhängenden Fragmente der Nabonid-Erzählung berücksichtigt worden.

1.7.3. Bei den Nabatäern

Auf den ersten Blick dürfte überraschen, daß die reichsaramäische Sprache und Orthographie diejenige Bevölkerung bewahrt hat, die sich des Aramäischen nur als Schriftsprache bediente, während ihre Umgangssprache ein nordarabischer Dialekt war. Die Nabatäer, östlich des Toten Meeres und der 'Araba wohnende Araber, haben mit dem aramäischen kulturellen Einfluß auch die aramäische Schriftsprache übernommen. Die Inschriften (von 170 v. u. Z. an) weisen zuerst nur recht wenige Abweichungen gegenüber dem Reichsaramäischen auf. Erst später zeigen sich Einflüsse der neueren aramäischen Orthographie und der arabischen Umgangssprache. Viele Inschriften haben sich in Petra, dem einstigen Zentrum der Nabatäer, erhalten, doch ihre Fundorte erstrecken sich durch Transjordanien bis zum Haurān. Nabatäische Papyri wurden in den Höhlen der Wüste Juda gefunden.

1.7.4. Bei den Palmyrenern

In etwas kleinerem Maße gilt das auch von den Palmyrenern, doch in den Inschriften, die den Zeitraum von 33 v. u. Z. bis 274 u. Z. umfassen, machten sich neben den arabischen auch ostaramäische und griechische Einflüsse geltend. Die meisten Inschriften blieben in der Oase Palmyra selbst erhalten — die größte ist der Zolltarif aus dem Jahre 137 u. Z. —, doch vereinzelte Inschriften der im römischen Heer dienenden Palmyrener wurden weit verstreut; sie wurden sogar in Nordengland und in Ungarn gefunden.

1.7.5. Übergang zu neuen Schriftsprachen

Die von den Nabatäern verwendete Schriftsprache und die Sprache der palmyrenischen Inschriften werden oft noch zum Altaramäischen gerechnet. Doch einerseits lassen sich hier Erscheinungen einer weiteren Entwicklung, andererseits die Einflüsse der arabischen Sprache dieser beiden Völkerschaften in den aramäischen Schriftsprachen der Naba-

täer und der Palmyrener feststellen, bei der letzteren auch eine Einwirkung des Ostaramäischen.

Im Gebiet der östlichen aramäischen Dialekte wurden neue Schriftsprachen gebildet, die immer mehr im Gegensatz zur reichsaramäischen Tradition die lokalen Sprach- und Schreibgewohnheiten bevorzugten. Die älteste Inschrift in edessenischem Syrisch stammt schon aus dem Jahre 6 u. Z.

1.7.6. Heterographische Verwendung des Altaramäischen

Im Gebiete der selbständigen persischen Staaten, im parthischen Reich und bei den Soghdien östlich vom Kaspischen Meer ebenso wie auf dem Gebiet des heutigen Georgien wurde wohl die Verwaltung von den aramäischen Schreibern besorgt. Es ist sehr schwer, die Grenze zu ziehen zwischen den wirklich aramäischen, d. h. nicht nur aramäisch geschriebenen, sondern auch aramäisch zu lesenden Texten, und den heterographischen, die sich nur der aramäischen Schreibung aller Wörter bedienten, diese aber auf persisch oder wohl auch in einer anderen Sprache lasen. Wenn diese aramäischen Heterogramme mit persischen Endungen bzw. phonetischen Komplementen versehen sind, ist der persische Charakter des Textes klar erwiesen, doch bei der spärlichen Verwendung dieser Behelfe kann Unsicherheit über die sprachliche Bestimmung der Texte entstehen. Auch wenn es sich in diesem Übergangszustand um aramäische Texte handelt, überschreiten sie in der Schreibung und in der Aussprache die Grenze des Altaramäischen. Die Zusammenstellung der aramäischen Heterogramme in den persischen Texten dürfte wohl die Grundlage für eine phonetische und morphologische Skizze liefern, doch gehört diese nicht mehr zu den Aufgaben der vorliegenden altaramäischen Grammatik (vgl. 0.1.7).

1.7.7. Die Abgrenzung des Altaramäischen

Die untere zeitliche Grenze des Reichsaramäischen — und folglich des Altaramäischen überhaupt — ist nicht mit Sicherheit zu ziehen. Das fest ausgebildete Reichsaramäische hat sich als Schriftsprache auch da gehalten, wo die gesprochene Sprache sich weiter entwickelte oder wo eine ganz andere Verkehrssprache benutzt wurde. Besonders der Übergang zu den späteren westaramäischen Dialekten ist so allmählich, daß es schwierig erscheint, eine genaue Trennungslinie anzugeben.

1.8. Die jüngeren aramäischen Sprachen

1.8.1. Einteilung

Die westaramäischen Dialekte führen die Tradition der gemeinsamen altaramäischen Sprache weiter, die im RA ihren Ausdruck gefunden hatte, doch dabei treten in diesen Dialekten neue Elemente, meist arabischen Ursprungs, auf. Dagegen macht sich in den ostaramäischen Sprachen der Einfluß der dort gesprochenen Dialekte bemerkbar, die schon in der RA-Periode einige besondere Züge aufzuweisen begonnen haben, wie z. B. die Pluralendung *-ē* (schon im Text von Uruk). Als das auffälligste Merkmal der ostaramäischen Dialekte hat sich das Präfix im Imperfekt der 3. Pers. Sg. m. und 3. Person Pl. in Form *l-* bzw. *n-* ausgebildet.

1.8.2. Westaramäische Sprachen

Die westaramäischen Dialekte sind meist in Texten aus Palästina und Syrien erhalten. Die besonderen religiösen Gemeinschaften verwendeten für ihre heiligen und sonstigen Schriften unterschiedliche Dialekte.

1.8.2.1. Palästinisches Jüdisch-Aramäisch

Den größten Umfang unter den älteren westaramäischen Texten nehmen die jüdischen ein. Außer einer Reihe von Inschriften, besonders an Grabstätten und in Synagogen, die sich etwa vom 2. Jh. v. u. Z. bis 6. Jh. u. Z. erhalten haben, sind es verschiedene Targume (aramäische Verdolmetschungen der hebräischen Bibeltex-te), der palästinische Talmud und mehrere Midrašim (Auslegungswerke), die oft auf ältere Quellen zurückgehen. In einigen dieser jüdischen Texte, die etwa aus dem 1. bis 6. Jh. u. Z. stammen, sind auch Merkmale gali-läischer Herkunft wahrzunehmen. Jüdisch-aramäische Glossen kommen auch im griechischen Text einiger neutestamentlicher Bücher vor (vgl. die Ergänzung zur Chrestomathie).

1.8.2.2. Samaritanisches Aramäisch

Der mittelpalästinische jüdisch-aramäische Dialekt wird durch das Schrifttum der Samaritaner repräsentiert, zu dem außer einem Targum

zum Pentateuch eine Summa ihrer Lehre — Mēmar Marqē — sowie liturgische Gedichte und Vorschriften gehören.

1.8.2.3. Christlich-palästinisches Aramäisch

Die christlichen aramäischen Texte aus Palästina bestehen meist in Übersetzungen des Neuen Testaments. Bei den Forschungen in der Wüste Juda wurden die bisher ältesten Texte in diesem Dialekt gefunden, die etwa in das 4. Jh. u. Z. zurückreichen.

1.8.2.4. Nabatäisch

Die Schriftsprache dieses Königiums, dessen Hauptstadt Petra war, knüpft eng an das Reichsaramäische an, doch weist sie bereits Merkmale einer weiteren Entwicklung und der Einflüsse der arabischen Verkehrssprache auf (vgl. 1.7.3).

1.8.2.5. Sog. (neu)sinaitische Inschriften

Zum Nabatäischen gehören auch die sog. sinaitischen Inschriften, kurze, von Hirten stammende Aufzeichnungen, die zu Tausenden auf der Sinai-Halbinsel erhalten sind. (Diese sind von den um 2000 Jahre älteren sog. protosinaitischen Inschriften in einem dem Kanaanäischen nahen Dialekt zu unterscheiden.)

1.8.2.6. Palmyrenisch

Eine ähnliche sprachliche Stellung wie die nabatäischen nehmen die palmyrenischen Texte ein. Neben den arabischen sind hier auch ost-aramäische Einwirkungen auf die reichsaramäische Grundlage der Schriftsprache wahrzunehmen (vgl. 1.7.4.).

1.8.2.7. Anderssprachige Einflüsse

Alle diese älteren westaramäischen Sprachdenkmäler sind in einer sich eng an den Sprachgebrauch des Reichsaramäischen haltenden Schriftsprache geschrieben, doch in allen wirken schon neben immanenten Entwicklungstendenzen auch Einflüsse der gesprochenen Dialekte und auch fremder Sprachen: in den jüdischen Dialekten des Hebräischen, in den christlichen des Griechischen, in den von einer Bevölkerung arabischer Herkunft, d. h. von den Nabatäern und Palmyrenern, gesprochenen des Arabischen.

1.8.3. Ostaramäische Sprachen

1.8.3.1. Die älteren ostaramäischen Dialekte lassen sich ebenfalls nach ihrer Verwendung durch verschiedene religiöse Gemeinschaften unterscheiden. Ihre Grundlage ist aber nicht das Reichsaramäisch, sondern die in Mesopotamien gesprochenen Dialekte.

1.8.3.2. Syrisch

Die größte literarische Verwendung fand das Syrische, ursprünglich der Dialekt der Stadt Edessa (syrisch Orhāj, jetzt Urfa in der Türkei), dessen älteste Inschrift aus dem Jahre 6 u. Z. stammt. Die größte Verbreitung haben dem edessenischen Dialekt die Christen verliehen, doch bereits vor Annahme des Christentums in Edessa wurde diese Sprache literarisch kultiviert. Die reiche Literatur der christlichen Syrer ist in zwei sprachlichen und orthographischen Traditionen erhalten, der westlichen jakobitischen und der östlichen nestorianischen, die die ältere Sprachstufe besser bewahrt hat.

1.8.3.3. Jüdisch-babylonisches Aramäisch

In den von den Juden verwendeten ostaramäischen Dialekten sind interessante magische Texte auf Schalen etwa aus dem 5. Jh. u. Z. erhalten. Das umfangreichste Denkmal ist aber der babylonische Talmud, in dem die Diskussionen der Gelehrten aufgezeichnet sind.

1.8.3.4. Heidnische Dialekte

Während die Christen und die Juden eine umfangreiche Literatur in ostaramäischen Dialekten erhalten haben, ging das Schrifttum der polytheistischen Ostaramäer von Harrān fast gänzlich verloren.

1.8.3.5. Inschriften von Hatra und Dura-Europos

Nur eine kleinere Anzahl von Inschriften aus Hatra und Urkunden aus Dura-Europos geben Auskunft über die ältere Phase des Ostaramäischen. Auch die manichäische Literatur in aramäischer Sprache ist bis auf kleinste Reste verlorengegangen, und die koptischen und anderen Übersetzungen können diesen Verlust nicht ersetzen.

1.8.3.6. Mandäisch

Merkwürdigerweise hat sich aber bis zur Gegenwart nicht nur die Literatur, sondern auch eine lebendige ostaramäische Sprache bei den

Mandäern (vgl. 1.8.4.4.) erhalten, einer religiösen Gemeinschaft jüdisch-gnostischen Ursprungs, die aus Palästina kam, aber bereits etwa vom 4. Jh. u. Z. an ihren Wohnsitz am Unterlauf des Euphrat und Tigris genommen hat. Während auch die jüdischen ostaramäischen Dialekte durch die Einwirkung des Hebräischen und des Westaramäischen und das christliche Syrisch durch griechische Einflüsse besonders auf Syntax und Wortschatz stark beeinträchtigt wurden, ist das Mandäische der Dialekt, der die ursprüngliche aramäische Syntax am besten bewahrt hat.

1.8.4. Moderne aramäische Dialekte

1.8.4.1. Charakteristik

Während die im Altertum und Frühmittelalter verwendeten west- und ostaramäischen Dialekte gelegentlich zur Erklärung von Erscheinungen im Altaramäischen herangezogen werden können, haben sich — mit Ausnahme des Mandäischen — die in der Gegenwart gesprochenen modernen aramäischen Dialekte von der aramäischen Grundlage sehr weit entfernt.

1.8.4.2. Neuwestaramäisch am Antilibanon

Das in drei Dörfern am Antilibanon (Ma'lūla, Baḥ'ā, Ğub'addīn) gesprochene Westaramäisch weist neben dem arabischen Einfluß einige besondere Neubildungen auf.

1.8.4.3. Neuostaramäische Dialekte

Die Dialekte im nördlichen Irak, in Kurdistan und im Gebiet des Van- und Urmia-Sees waren so stark den Einwirkungen des Kurdischen und des Türkischen ausgesetzt, daß ihr semitischer Charakter besonders in der Phonetik und in der Syntax starke Einbußen erlitten hat. Diese modernen Dialekte können nur selten für eine Erklärung der altaramäischen Phase verwendet werden. Die Sprecher dieser Dialekte sind zum kleinen Teil Juden, zum größten Teil Christen, die teils zu den Jakobiten, in ihrer Mehrheit aber zu den Nestorianern gehören. Die letzteren legen sich oft den Namen »Assyrer« bei.

1.8.4.4. Modernes Mandäisch

Der mandäische Dialekt (vgl. 1.8.3.6.) wird noch im Süden Persiens, in den Städten Ahwāz und Choramšahr gesprochen, während er im Iraq unlängst aufgehört hat.

2. Die Schrift

2.1. Die Schriftarten

2.1.1. Buchstabenschrift und semitischer Sprachbau

Da in den semitischen Sprachen die Funktion der Konsonanten, die die bedeutungstragenden Wurzeln bilden, von der der Vokale, die lediglich zur Modifikation und Flexion dienen (vgl. 3.1.5.1.), sich grundsätzlich unterscheidet, ist die Buchstabenschrift, die nur Konsonantenzeichen enthält, der gegebene Schrifttypus für diese Sprachgruppe. Die Konsonanten werden ausgeschrieben, während die Vokale unbezeichnet bleiben und nur dank der Kenntnis der Wortbildung und Flexion zu ergänzen sind. Die verschiedenen Arten der Bezeichnung von Vokalen (s. 3.1.5.2. und 2.4./2.5.) sind prinzipiell und auch historisch sekundär.

2.1.2. Verwendung von anderen Schriften

Die vorliegende Grammatik beschränkt sich grundsätzlich auf aramäische Texte, die im westsemitischen Alphabet von 22 Konsonantenbuchstaben geschrieben sind. Eigentümlichkeiten der anderen für die Aufzeichnung der aramäischen zusammenhängenden Texte und einzelnen Wörter verwendeten Schriftsysteme jedoch erlauben, einige in der konsonantischen Alphabetschrift nicht auszudrückende sprachliche Erscheinungen besser zu erkennen. Aramäische Wörter, besonders Personen- und Ortsnamen, kommen in akkadischen, meist assyrischen, syllabischen Keilschrifttexten vor. Auch die Ägypter haben gelegentlich aramäische Namen in ihren eigenen Schriften verzeichnet. Meist aus dem Bereich des BA kommen die Wiedergaben aramäischer Namen und Wörter in griechischer und lateinischer Schrift.

2.1.2.1. Syllabische Keilschrift im Text aus Uruk

Die an der Stelle der altberühmten Stadt Uruk (jetzt Warka) am Unterlauf des Euphrat gefundene Keilschrifttafel enthält 43 meist gut

erhaltene Zeilen in syllabischer akkadischer Keilschrift. Die Form der Zeichen weist auf die seleukidische Zeit, etwa 3. Jh. v. u. Z. hin, doch gehen die Beschwörungen gegen den Feind zweifellos auf eine viel ältere Vorlage zurück, deren Abfassung aber noch nicht sicher datiert wurde (vgl. 1.5.6.3.).

2.1.2.2. Demotische Schrift im Text aus Ägypten

Der weit umfangreichere Text in demotischer Schrift etwa aus dem 4. oder 3. Jh. v. u. Z. ist bis jetzt (1974) nur in kleinen Proben veröffentlicht; der Inhalt ist religiös bzw. rituell.

2.1.2.3. Die Verwendung der lateinischen Schrift

Aus praktischen Gründen (für Nichtsemitisten, zur Erleichterung der Satzarbeit) wird auch für AA gelegentlich die Transliteration mit lateinischen Buchstaben verwendet. (Vgl. die Übersichtstafeln 2.3. und 2.5.3.)

2.2. Die aramäische Schrift

2.2.1. Richtung und Worttrennung

Die aramäische Schrift läuft von rechts nach links, wie die phönizische (und hebräische). Die Aramäer (gegen die phönizische Gewohnheit) haben aber die Worttrennung eingeführt, zuerst (Damaskus, Zakir) mit kleinen senkrechten Strichen — wohl nach dem Vorbild der syllabischen Keilschrift —, dann (Inschriften von Ja'udi) mit Punkten und zuletzt (Stelen von Nērab, Ostraka, Papyri) mit Spatien zwischen den Wörtern. Nur einige ältere Inschriften, wie die Stelen von Sfīre, sind ohne Worttrennung geschrieben.

2.2.2. Die früharamäische Schrift

Zur Aufzeichnung der altaramäischen Texte wurde seit dem ausgehenden 9. Jh. v. u. Z. die konsonantische alphabetische Schrift phönizischen Ursprungs verwendet.

Die Buchstaben der archaischen aramäischen Inschriften aus dem 8.—7. Jh. v. u. Z. zeichnen sich in graphischer Hinsicht durch die nach

unten verlängerten, nach links gerichteten, bzw. auch gebogenen Schäfte aus. Diese nicht monumentale Schriftart läßt sich durch Nachahmung der auf vergänglichem Schreibmaterial geschriebenen und daher nicht überlieferten Kursivform erklären. Dies gilt nicht so sehr für die Buchstaben, die reliefartig aus der Grundfläche herauf-treten (Zincirli).

2.2.3. Reichsaramäische Schrifttypen

2.2.3.1. Die kursive Schrift

Die reichsaramäischen Papyri und Ostraka weisen entwickelte Formen der Buchstaben auf, die durch die Benutzung der Rohrfeder und der Rußtinte ihren kursiven Duktus erhalten haben. Auch bei den Beschriftungen verschiedener Gegenstände wurden diese mehr kursiven Formen verwendet.

2.2.3.2. Die »monumentale« Schrift

Die RA-Inschriften auf Stein sind meist in einem eigenartigen Schrifttypus geschrieben, der dem harten Stein angepaßt ist; die Formen werden einfacher und entfernen sich von dem kursiven Typus.

2.2.4. Die jüdisch-aramäische Kursive

Die Schrift der aramäischen und auch der hebräischen Handschriften von Qumrān (etwa 200 v. u. Z. bis 68 u. Z.) u. a. ist aus der »reichsaramäischen« Form entstanden, doch zeigen bereits einige Buchstaben Formen, die sich der sog. Quadratschrift nähern.

2.2.5. Die Quadratschrift

Soweit die altaramäischen Texte nach der Ablösung des AA durch jüngere Dialekte weiter abgeschrieben wurden, geschah es — da es sich um Bestandteile der hebräischen Bibel handelte — mit Hilfe der sog. Quadratschrift, die sich aus der altaramäischen Kursive organisch entwickelt hatte. Diese etwa seit dem 3. Jh. u. Z. von den Juden verwendete Schrift diente und dient noch vorwiegend zur Aufzeichnung der hebräischen Texte und wird daher schlechthin »hebräische Schrift« genannt.

2.2.6. Moderne Ausgaben

Nicht nur die Handschriften und Drucke der aramäischen Bibeltexte, sondern auch fast alle modernen Ausgaben der altaramäischen Texte bedienen sich der »hebräischen« Quadratschrift.

2.3. Die Konsonanten

2.3.1. Die Schrifttafel

1	2	3	4	5	6	7
𐤀	𐤁	𐤂	𐤃	𐤄	·	'ālaēp̄
𐤅	𐤆	𐤇	𐤈	𐤉	b	bēt̄
𐤊	𐤋	𐤌	𐤍	𐤎	g	gīmæl
𐤏	𐤐	𐤑	𐤒	𐤓	d	dālæt̄
𐤔	𐤕	𐤖	𐤗	𐤘	h	hē
𐤙	𐤚	𐤛	𐤜	𐤝	w	wāw
𐤞	𐤟	𐤠	𐤡	𐤢	z	zájin
𐤣	𐤤	𐤥	𐤦	𐤧	ḥ	ḥēt̄
𐤨	𐤩	𐤪	𐤫	𐤬	t̄	tēt̄
𐤭	𐤮	𐤯	𐤰	·	j	jōd̄
𐤱	𐤲	𐤳	𐤴	𐤵 (𐤶)	k	kaḫ̄
𐤷	𐤸	𐤹	𐤺	𐤻	l	lāmæd
𐤼	𐤽	𐤾	𐤿	𐥀 (𐥁)	m	mēm
𐥂	𐥃	𐥄	𐥅	𐥆 (𐥇)	n	nūn
𐥈	𐥉	𐥊	𐥋	𐥌	s	sāmæḫ̄
𐥍	𐥎	𐥏	𐥐	𐥑	·	'ájin
𐥒	𐥓	𐥔	𐥕	𐥖 (𐥗)	p	pē

1	2	3	4	5	6	7
𐤨	𐤥	𐤫	𐤪 𐤬	𐤣(𐤤)	š	šādē
𐤑	𐤥	𐤫	𐤫	𐤫	q	qōp̄
𐤒 𐤒	𐤫	𐤫	𐤫	𐤫	r	rēš
𐤨	𐤥	𐤫	𐤫	𐤫	š/ś	šīn/śīn
𐤨	𐤥	𐤫	𐤫	𐤫	t	tāw

- 1 FA- und Ja-Inschriften
- 2 RA-Inschriften aus Kleinasien
- 3 RA-Papyri aus Elephantine
- 4 BA-Handschriften von Qumrān
- 5 Quadratschrift
- 6 Transliteration
- 7 Buchstabenname

2.3.1.1. Bemerkungen zur Schrifttafel

- ° Stimmabsatz
- w bilabiales w (wie im Englischen)
- z stimmhaft, wie in »Rose«
- h stimmloser Laryngallaut
- t emphatischer Dentallaut
- s stimmlos, wie in »das«
- ° stimmhafter Laryngallaut
- š emphatischer Sibilant
- q Velarlaut
- r Zungenspitzen-r
- š wie deutsches »sch«
- ś wie s, bzw. ein Laut zwischen s und »sch«

Zur Aussprache der Laryngallaute vgl. 3.2.3.1. und 3.2.3.2.

Zur Aussprache der emphatischen Laute und q vgl. 3.2.4.2. und 3.2.3.6.2., 3.2.3.8.2.

Zu den Positionsvarianten von b, g, d, k, p, t vgl. 2.5.4.2.5. bzw. 3.2.3.7.4., 3.2.3.7.5., 3.2.3.9.

(In anderen Transliterationssystemen steht für w — u, für j — i oder y, für q — k.)

2.3.2. Die Endbuchstaben

Fünf Buchstaben weisen am Wortende andere Formen auf (𐤀, 𐤁, 𐤂, 𐤃, 𐤄 — in der Schrifttafel in Klammern gesetzt) als am Anfang und in der Mitte der Wörter (𐤅, 𐤆, 𐤇, 𐤈, 𐤉). Diese Differenzierung wurde etwa innerhalb des 2.—1. Jh. v. u. Z. allmählich durchgeführt. Die ursprünglich nach unten verlängerten Formen wurden am Wortanfang und in der Wortmitte verkürzt, dagegen blieben sie am Wortende erhalten.

2.3.3. Die Ambivalenz einiger Konsonantenzeichen

Die Aramäer haben im ausgehenden 9. Jh. v. u. Z. von den Phöniziern ein Alphabet übernommen, das 22 Buchstaben zählte. Da aber in dieser Zeit die Aramäer anscheinend mehr konsonantische Phoneme in ihrer Sprache besaßen, als das Inventar von 22 Buchstaben eindeutig ausdrücken konnte, dienten einige Buchstaben zur Aufzeichnung von zwei oder vielleicht auch drei Phonemen, z. B. 𐤁 für *z* und *ḏ*, 𐤂 für *q* und *ḡ*, 𐤃 für *š/s* und *t*. Zur Unterscheidung von *š* und *s* im BA vgl. 2.5.4.1.

2.4. Andeutung der Vokale durch Konsonantenbuchstaben

2.4.1. Einführung der Vokalbuchstaben

Bereits die ältesten aramäischen Texte benutzen in einigen Worten zur Andeutung der auslautenden langen Vokale die Buchstaben phonetisch verwandter Konsonanten. Das *-ī* wurde mit 𐤁 (*j*), das *-ū* mit 𐤂 (*w*) angedeutet, während 𐤃 (*h*) sowohl *-ē* als auch *-ā* andeuten konnte. Die letztere Schreibart wurde vorwiegend für die Femininendung und für Perfektformen der Verba III infirmae angewandt, während der postpositive Artikel *-ā* durch 𐤄 (?) ausgedrückt wurde. Diese Orthographie diente also nicht nur zur Aufzeichnung der wirklich ausgesprochenen langen Endvokale, sondern war auch imstande, die besonders oft am Wortende vorkommenden relevanten Wortbestandteile (Morpheme) zu unterscheiden.

2.4.2. Graphische und sprachliche Voraussetzungen für die Vokalbuchstaben

2.4.2.1. Es ist möglich, daß bei der Einführung dieser für die weitere Entwicklung der alphabetischen Schrift höchst wichtigen Vokalandeutung phonetische Gründe eine Rolle spielten: Nach dem langen mit Nachton ausgesprochenen Endvokal ist ein schwacher konsonantischer Laut wahrzunehmen, etwa $-ū(w)$, $-ī(j)$, $-ē(h)$, $-ā(ʿ)$. Dieser Laut (der auch in heutigen arabischen Dialekten in Syrien festzustellen ist) konnte dann durch den betreffenden Konsonanten aufgezeichnet werden.

2.4.2.2. Eher kann man aber annehmen, daß die Aramäer auf die Verwendung von Buchstaben zur Andeutung der Endvokale durch die in ihrem Bereich verwendeten syllabischen Schriftsysteme aufmerksam gemacht wurden, durch die assyrische syllabische Keilschrift — z. B. $ki-i$ für $kī$ oder durch die hethitische hieroglyphische Schrift, die ebenfalls im Prinzip syllabisch war.

2.4.2.3. Die aramäischen Vokalwerte wurden von den Griechen bei der Übernahme des aramäischen Alphabets übernommen, doch wurde ihre Verwendung auf alle Positionen im Worte ausgedehnt, und ein o aus $ʾ$ hinzugefügt.

2.4.2.4. Die verschiedenen aramäischen Inschriften bzw. die zusammengehörenden Inschriftengruppen sind in der jeweiligen Verwendung der Konsonantenzeichen für Vokale ziemlich konsequent, doch bestehen zwischen den einzelnen orthographischen Systemen leichte Unterschiede. Vgl. die Übersichtstafel 2.4.7.

2.4.3. Die Vokalbuchstaben am Wortende

2.4.3.1. Die Buchstaben \daleth und \aleph dienten zur Bezeichnung von $-ū$ bzw. $-ī$ in allen Phasen des AA; wann sie auch $-ō$ bzw. $-ē$ anzudeuten begannen, läßt sich schwer ermitteln, da die Datierung der Monophthongisation von $-aw$ bzw. $-aj$ nicht sicher ist; eindeutig ist dieser Gebrauch erst für das BA bezeugt.

2.4.3.2. Das \daleth war seit dem BA zweideutig, es konnte sowohl $-ē$ als auch $-ā$ ausdrücken; dabei konkurrierte es einerseits mit \aleph , z. B. in

den Verba III infirmae (vgl. 5.7.8.3.2.; 5.7.8.5.1.), andererseits mit **𐤍**, in den Femininendungen u. a. (vgl. 5.2.2.4.5.; 5.2.5.2.6.; 5.2.5.2.7.).

2.4.3.3. Es kann angenommen werden, daß das **𐤍** bereits im FA als Vokalbuchstabe zur Andeutung des postpositiven Artikels verwendet wurde; vgl. 5.2.5.2.6.–7. Bei den Verben III ' wurde das etymologische Alef im RA zum Vokalbuchstaben. In späterer Zeit, besonders in der Überlieferung des BA, wurde das Alef auch ohne etymologische Begründung nach einem anderen Vokalbuchstaben gesetzt; s. 2.4.5.

2.4.4. Vokalbuchstaben in der Wortmitte

2.4.4.1. Etymologisch bedingte Vokalbuchstaben

Für die Verwendung von ʾ (*w*) zur Andeutung des langen *-ō-* und des ʾ (*j*) für langes *-ē-* in der Wortmitte waren wenigstens in der ersten Etappe etymologische Gründe maßgebend: die Diphthonge *-aw-* und *-aj-* (*-aj-*) wurden mit ʾ bzw. ʾ geschrieben; nach der Monophthongisation *aw* > *ō* und *aj* > *ē* blieb die Orthographie mit ʾ bzw. ʾ erhalten. Vgl. 𐤍𐤍 C 1,1; 𐤍𐤍 C 8,9 = (der) Tag; *jōm(ā)* < **jawm(ā)* neben 𐤍𐤍 OS 77,2, innen 3 und 4.

2.4.4.2. Neueingeführte Vokalbuchstaben

Weiterhin wurde ʾ bzw. ʾ auch zur Andeutung der auf andere Art entstandenen langen *ō-* und *ē-*Vokale verwendet, z. B. 𐤍𐤍 *himmō* < **humū*, Pron. 3. Pl. m. »sie«; vgl. 5.1.2.3.8.

Ähnlich ist die Schreibung des **𐤍** (ʾ) im Wortinnern meist etymologisch bedingt, auch wenn dieser Laut in der Aussprache wohl schon früh verschwunden ist. Vgl. 𐤍𐤍 »sagen« A 115 neben 𐤍𐤍 C 322 (Wurzel ʾ*mr*).

2.4.4.3. Verwendung des Alef für langes *-ā-*

Die in den späteren aramäischen Texten so verbreitete Schreibung des langen *-ā-* im Wortinnern mit **𐤍** wurde zwar auf persisches Vorbild zurückgeführt, doch finden sich Ansätze für diese Schreibart bereits in den archaischen Inschriften von Ja'udi im 8. Jh. v. u. Z., z. B. 𐤍𐤍 P 5.

2.4.5. Das prosthetische Alef

Das **א** am Wortende ist ebenfalls zum größten Teil etymologisch bedingt, doch es wurde vereinzelt aus rein orthographischen Gründen geschrieben, z. B. **גיא(?)** D 3,24 (so MT, die Qumrānrolle 1Q72 hat **ג**; vgl. 3.7.8.6.5.).

2.4.6. Vermeidung der Folge von gleichen Buchstaben

Falls zwei *w* nacheinander folgen sollten, wird regelmäßig nur eines geschrieben, z. B. **לְהוֹן** *læh^wwōn* E 7,25 »sie sollen sein«; eigentlich sollte sowohl der dritte Radikal als auch der lange Vokal *ō* durch je ein *w* angedeutet werden.

(Doch vgl. **כרסאא** »der Thron« A 133; **דַתְאָא** »das Gras« D 4,12).

2.4.7. Verwendung von Vokalbuchstaben

Am Wortende	Ja	FA	RA	BA	
ו-	-ū	קמו H 2	שמו Z 9	קטלו B 5	שָמוּ הָמוּ
י-	-ī	אנכי P 19	כי Z 13	כי A 95	דִי גַבְרִי
ה-	-ē		אריה S II A19	בנה C 30,25	בְנֵה
	-ā	אנה P 22	אנה Z 2	אנה C 25,12	אָנֵה
א-	-ā			מלכא A 15	מְלָכָא
	-ē			ישגא RÉS 1795,2(?)	יִשְגָא

Im Wortinnern

ו-	-ū-	אשור P 7	ימות S III 16	ימות K 2,11	יְקוּם יּוֹמָא
	-ō-			יומא C 30,20	
י-	-ī-	קתילת P 8	אית S I B 32	כתיב C 5,10	כְתִיב בְעִינָא
	-ē-				
א-	-ā-	ואגם P 5(?)		חמראן C 81,16	מְאֵי מְאֵר
	-ē-			מאמר A 115	

2.5. Vokalisation durch besondere Zeichen

2.5.1. Historische Voraussetzungen

2.5.1.1. Masoretische Vokalisationssysteme

Zur Sicherung der richtigen Aussprache der Bibellesungen haben die Juden den Konsonantentext mit Zeichen für Vokale, Akzente usw. versehen. Für die hebräischen Texte wurden in Babylonien wohl schon vom 6. Jh. u. Z. an Vokalisationssysteme ausgebildet, die die Zeichen meist oberhalb der Buchstaben setzten; einem einfacheren System, das sich die ostsyrische Vokalisation zum Vorbild nahm, folgte ein kompliziertes System, das auch verschiedene Besonderheiten der hebräischen Aussprache berücksichtigte. Auch in Palästina wurde ein Vokalisationssystem für die hebräische Bibel entwickelt, das später vervollkommnet wurde. Auf Grund dieses späteren palästinischen Systems, das ebenfalls meist die Zeichen oberhalb der Buchstaben setzte, wurde während des 9. Jh. u. Z. in der Stadt Tiberias in Galiläa von karäischen Gelehrten ein präziseres System ausgearbeitet, in dem die Vokalzeichen meist unter die Buchstaben gesetzt wurden.

2.5.1.2. Das babylonische Vokalisationssystem

Von den supralinearen babylonischen und palästinischen Vokalisationssystemen kommt für die aramäischen Partien der Bücher Esra und Daniel nur das einfache babylonische System in Betracht, da keine Handschriften dieser Bibeltex-te mit anderen Systemen erhalten sind. Zu den einzelnen Textzeugen vgl. 1.6.5.2.

2.5.1.3. Während die hebräische Aussprachetradition seit Jahrhunderten durch das von den Juden als Umgangssprache verwendete Aramäisch positiv oder auch negativ beeinflußt wurde, entwickelte sich die aramäische Sprache selbst organisch. Die Hüter der biblischen Überlieferung, die sog. Masoreten, haben die hebräische Aussprache des Bibeltex-tes normiert, aber in gewissem Grade auch rekonstruiert; dies gilt besonders für die Arbeit der Masoreten von Tiberias, die die Aussprache bis in für das Sprachsystem irrelevante Einzelheiten präzisierten. Diese Methode wurde auch auf die aramäischen Bibeltex-te angewandt. Für diese darf man nicht mit einer Rekonstruktion der altaramäischen Sprachstufe im größeren Umfang rechnen, doch muß

man die Einwirkungen der lebendigen jüdisch-aramäischen Dialekte in Betracht ziehen.

2.5.1.4. Die Unterschiede zwischen dem überlieferten Bibeltext und der lebendigen Sprache spiegeln sich in verhältnismäßig zahlreichen Randnoten des Typus *k^ʿtīb* — *q^ʿrē* (»scriptum — legendum«, »es ist geschrieben . . . doch es ist zu lesen«). Die Mehrzahl dieser Marginalnoten führt eigentlich sprachliche Neuerungen ein, doch machen einige auf den älteren Zustand der Sprache bzw. der Orthographie aufmerksam. Jedenfalls kann man annehmen, daß der Abstand der tiberischen masoretischen Ausspracheüberlieferung von dem wirklich gesprochenen Altaramäischen des 5.—3. Jh. v. u. Z. nicht so groß ist wie der Unterschied zwischen dieser Überlieferung des hebräischen Bibeltextes und dem Althebräischen.

2.5.1.5. Die sorgfältigsten Bibelhandschriften entstanden durch Arbeit der Familie Ben Ašer in Tiberias vom Ende des 9. Jh. bis zum Anfang des 11. Jh. u. Z. Die beste vollständige Bibelhandschrift dieser Schule gehörte der Synagoge in Aleppo in Syrien und befindet sich jetzt in Jerusalem. Die aramäischen Bücher Daniel und Esra sind in ihr nicht enthalten. Die zuverlässigste Grundlage für die Behandlung der tiberischen Überlieferung des Biblisch-Aramäischen ist die von einem Ben-Ašer-Kodex in Alt-Kairo im Jahre 1008 abgeschriebene Handschrift, die sich in der Saltykow-Stschedrin-Bibliothek in Leningrad (B 19a) befindet. Sie wurde von Paul Kahle der 3. Auflage der Biblia von R. Kittel (1937) zugrunde gelegt, ebenso stellt sie die Basis für die Biblia Hebraica Stuttgartensia (1968ff.) dar.

2.5.2. Vokalisation und Sprachüberlieferung

2.5.2.1. Die folgenden Ausführungen über die Vokalisation bzw. Punktation der aramäischen Bibeltexte nach der Ausgabe des Leningrader Kodex dienen zur praktischen Orientierung in einer Überlieferung, die vollständig ist und die noch immer als Grundlage des Studiums berücksichtigt werden muß, doch werden hier die sprachlich relevanten Erscheinungen von den zu präzisen Vorschriften der tiberischen Masoreten unterschieden. Dabei erweist sich die einfache babylonische Vokalisation, die nicht in solche Details geht, als nützlich. Für die anderen Einzelheiten der masoretischen tiberischen Punktation sei auf die zuständigen hebräischen Grammatiken hingewiesen.

2.5.2.2. Die in den wissenschaftlichen Kreisen übliche Aussprache des biblischen Hebräisch – und folglich auch des Biblisch-Aramäischen – richtet sich nach der traditionellen Aussprache der sog. sefardischen Juden, die in Spanien lebten und nach 1492 in verschiedene Länder Westeuropas und der Levante übersiedelten.

Tiberische Vokalisation

Vollvokale:

				Babylonische Vokalisation	
				Kodex J	Kodex G
<i>hīræq</i>	הִי	<i>i</i> (<i>ī</i>)	מִי	מִי	מִי
<i>šērē</i>	שֵׁרֵי	<i>e</i> (<i>ē</i>)	מֵה, מֵא, מֵי	מֵה	מֵה
<i>s̄gōl</i>	שִׁגּוֹל	<i>æ</i> (<i>ǣ</i>)	מֵה, מֵי	מֵה	מֵה
<i>pataḥ</i>	פַּתַּח	<i>a</i>			
<i>qāmæš</i>	קָמֶשׁ	<i>ā</i>	מֵה, מֵא	מֵה	מֵה
<i>qāmæš ḥātūp̄</i>	קָמֶשׁ חַטּוּפִי	<i>ā</i>			
<i>hōlæm</i>	הוֹלֵם	<i>o</i> (<i>ō</i>)	מוֹ	מוֹ	מוֹ
<i>qibbūš</i>	קִבּוּשׁ	<i>u</i> (<i>ū</i>)		מִי	מִי
<i>šūræq</i>	שׁוּרֵי	<i>ū</i>	מוֹ		

Reduzierte Vokale:

<i>š̄wā</i>	שׁוֹ	<i>a</i>		שׁוֹ	שׁוֹ
<i>ḥātēp̄ pataḥ</i>	חַטּוּפִי פַּתַּח	<i>a</i>			
<i>ḥātēp̄ s̄gōl</i>	חַטּוּפִי שִׁגּוֹל	<i>æ</i>			
<i>ḥātēp̄ qām^æs</i>	חַטּוּפִי קָמֶשׁ	<i>o</i>			

Das ך̄ (*h*) als mater lectionis kann nur am Wortende auftreten.

<i>dāgēš</i> (forte)	דָּגֵשׁ	<i>mm</i>	<i>mm</i>	דָּגֵשׁ
<i>dāgēš</i> (lene)	דָּגֵשׁ	<i>b</i>	<i>b</i>	דָּגֵשׁ
(<i>rāp̄ē</i>)	(רָפֵי)	(<i>b</i>)	<i>b</i>	רָפֵי (רָפֵי)
<i>mappiq</i>	מַפְּיָק	<i>-h</i>	<i>-h</i>	מַפְּיָק
<i>maqqup̄</i>	מַקְּוֵפִי			
<i>pāsēq</i>	פָּסֵק			
<i>mætæḡ</i>	מַטְּעָגִי			
<i>sillūq</i>	סִלּוּק			
u. <i>sōp̄ pāsūq</i>	סוּפִי פָּסוּק			סוּפִי
<i>ʾātnah</i>	אַתְנַח			

Das Zeichen ך̄ dient in dieser Grammatik der Bezeichnung der Pänultimabetonung, ist also hier nicht das supralineare Vokalzeichen der babylonischen Vokalisation.

2.5.3. Formen der Vokalzeichen

2.5.3.1. Stellung der Vokalzeichen

2.5.3.1.1. Die Vokalzeichen des tiberischen Systems werden unter den Konsonantenbuchstaben geschrieben, dem sie in der Aussprache folgen, nur das Zeichen für *o* (*ḥōlæm*) wird oben links von dem betreffenden Konsonanten bzw. oberhalb der mater lectionis für *ō* (י) gesetzt, und das Zeichen für *ū* (*šūræq*) links von der mater lectionis inmitten der Zeile: י.

Doch vgl. das sog. *pataḥ furtivum* vor den Laryngalen (2.5.3.5.1.).

2.5.3.1.2. Die babylonischen Vokalzeichen werden sämtlich oberhalb der betreffenden Konsonantenbuchstaben geschrieben.

2.5.3.2. Charakter der Vokalzeichen

Die Zeichen für Vollvokale beziehen sich prinzipiell auf die Qualität. Die Quantität wird oft durch Verwendung der matres lectionis angedeutet, womit diese ältere Art der Vokalandeutung in die masoretischen Vokalisationssysteme einbezogen wurde. Wie aus der oben angeführten Übersicht ersichtlich ist, werden die matres lectionis nur den phonetisch verwandten Vokalen angefügt, doch auch etymologische Gründe waren dabei wirksam.

2.5.3.3. Die Zeichen für *a*-Vokale

2.5.3.3.1. Jedes offene *a* (*pataḥ*) ist kurz.

2.5.3.3.2. Die Aussprache des *qāmæṣ* wird gewöhnlich nach der Quantität differenziert; langes *qāmæṣ* (ā) wird als langes, etwas zu *ō* getrübt *ā* ausgesprochen, kurzes *qāmæṣ* (*qāmæṣ ḥāṭūp*) dagegen als kurzes offenes *o* (ā). Diese Aussprache entspricht zwar nicht dem tiberischen Vokalisationssystem, das in beiden Fällen Aussprache als geschlossenes *ā* (etwa wie schwedisches *å*) fordert, doch hat hier diese Vokalisation zwei sprachgeschichtlich verschiedene Laute zusammengefaßt, das aus dem langen *ā* entstandene lange *qāmæṣ* und das aus dem kurzen *u* entstandene kurze *qāmæṣ*. Daher ist die Differenzierung dieser Laute, die die sog. wissenschaftliche Aussprache der jüdischen sefardischen Überlieferung entnommen hat, aufrecht zu erhalten.

2.5.3.3.3. Das *qāmæš* wird lang ausgesprochen

- a) in offenen Silben;
- b) in geschlossener Silbe mit Hauptdruck $\text{שָׁמַטָּה} \acute{s}ámtā$ »du hast gesetzt«.

2.5.3.3.4. Das *qāmæš hātūp* wird als kurzes *á* (bzw. *o*) ausgesprochen

- a) in geschlossener unbetonter Silbe $\text{חָכְמָה} hāk̄mā$ »Weisheit« D 5,11;
- b) in offener Silbe
 - vor einem anderen kurzen *á*: $\text{הָרַבָּת} hāh̄ārbat$ »wurde niedrigerissen« E 4,15;
 - vor einem reduzierten *o* (*hātēp qāmæš*): $\text{אֲחֵרִי} 'āh̄orī$ »die andere« D 2,39;
 - in einigen Formen der Präposition $\text{קִדְמָה} qādmā$ »vor«: $\text{קִדְמוֹתָי} qādāmōhī$ »vor ihm« D 6,19.

2.5.3.4. Zeichen für reduzierte Vokale

2.5.3.4.1. Das einfache *šwā*

Das Zeichen ְ wird *šwā* (»Leere«) genannt. Es bezeichnet in der tiberischen Vokalisation

- a) Vokallosigkeit — sog. *šwā quiescens*,
- b) reduzierten Vokal ohne besondere Färbung (ə), der etwa wie der kurze dumpfe *e*-Laut in den deutschen Silben *be-* bzw. *ge-* in »beschreiben, geschrieben« (oder etwa als der englische *mixed vowel*) auszusprechen ist (sog. *šwā mobile*).

2.5.3.4.2. Ambivalenz des *šwā*

Diese doppelte Verwendung desselben Zeichens fällt der Akribie der tiberischen Masoreten zur Last, während die babylonische supralineare Vokalisation die Vokallosigkeit einfach und konsequent ohne Bezeichnung läßt und mit dem Zeichen für *šwā* nur den reduzierten Vokal bezeichnet. In älteren supralinearen Systemen wird die Färbung des reduzierten Vokals nicht besonders angegeben. In der tiberischen Vokalisation wird diese Färbung unterschieden, vgl. 2.5.3.4.5.

Daher braucht der Unterscheidung des *šwā mobile* und *quiescens* nicht besondere Aufmerksamkeit gewidmet zu werden. Praktisch gilt, daß bei sorgfältiger Aussprache der anderen Buchstaben und Zeichen sich die Unterscheidung automatisch auswirken wird.

2.5.3.4.3. Für die Unterscheidung des *šwā mobile* wurden folgende Schulregeln formuliert:

Šwā ist lautbar (*mobile*), also als *š* auszusprechen

- a) nach dem ersten Konsonanten des Wortes , כֶּסֶף *k^šsaḥ* » Silber« E 7,15,
- b) nach einem anderen *šwā*, מִדְּבַחַה *madb^šḥā* »der Altar« E 7,17,
- c) nach einem (mit *dāgēš* versehenen) geminierten Konsonanten, אִמְרִין *'imm^šrīn* »Lämmer« E 7,17,
- d) nach einer Silbe mit dem (durch *mǣtǣg*) bezeichneten Nebendruck, אֲשָׁפִין *'āš^špīn* »die Zauberer« D 2,27.

2.5.3.4.4. Diese Regeln entsprechen dem Silbenbau des Aramäischen nach der tiberischen Überlieferung:

- zu a) die Silbe kann nur einen Konsonanten, nicht zwei am Anfang haben;
- zu b) und c) die Silbe kann nur auf einen, nicht auf zwei unmittelbar aufeinander folgende Konsonanten enden; bei b) ist der die neue Silbe beginnende Konsonant ein anderer als der Endkonsonant der vorhergehenden Silbe; bei c) sind diese beiden Konsonanten von gleicher Qualität;
- zu d) die Silbe nach dem Nebendruck wurde reduziert.

Die Regel b) gilt wohl auch für das *šwā* am Wortende; עָבַדְתָּ »du hast gemacht« ist also *'^abad|t^š* auszusprechen.

2.5.3.4.5. *Šwā compositum*

In der tiberischen Vokalisation steht bei einem Laryngalbuchstaben meist nicht das einfache *šwā*, sondern ein sog. *šwā compositum*, dessen Vokalzeichen die Färbung des reduzierten Vokals zu *a_l*, *æ_l*, *ā_l* andeutet.

Beispiele: שַׁעֲתָא *ša^atā* »die Stunde« D 3,6; אִמְרִין *'^amārū* »sagt!« D 2,9; אֲחֹרִי *'āḥ^orī* »eine andere« D 2,39.

Doch bei dem Laryngalkonsonanten kann auch einfaches *šwā* bleiben, wenn es quiesziert, z. B. מַעְבַּד *mæ^šbad* »machen« E 7,18.

Das *šwā compositum* kommt auch zwischen gleichen nicht laryngalen Konsonanten vor, z. B. מַמְלָלָה *m^šmall^lā* »sprechende« (f.) D 7,11.

2.5.3.4.6. Diese feinen Unterschiede der Vokalfärbung brauchen bei der Lektüre nicht peinlich genau respektiert zu werden, da sie bei der richtigen Aussprache der laryngalen Laute automatisch auftreten.

2.5.3.4.7. Die einfache babylonische Vokalisation ist entweder auf diese phonetischen Feinheiten ohne phonologische Bedeutung nicht eingegangen, oder die Aussprache der Laryngale war so schwach, daß ihre phonetischen Einwirkungen auf die benachbarten Vokale nicht wahrgenommen wurden.

2.5.3.5. *Pataḥ furtivum*

2.5.3.5.1. Das *pataḥ*, das unter den Laryngalkonsonanten am Wortende gesetzt ist, der einem langen Vokal außer *ā* folgt, wird nicht nach diesem Konsonanten — wie die allgemeine Regel fordert — gelesen, sondern vor ihm. Es handelt sich um einen eingeschobenen Vokal, der die richtige Aussprache des Laryngals sichern soll.

Beispiele: רִיחַ *rēaḥ* »Duft« D 3,27; יָדְיָאֵ *jādīā'* E 4,12 »bekannt«; רוּחַ *rūaḥ* »Geist« D 5,11; תִּרְוָאֵ *tērōā'* »sie wird zerschlagen« D 2,40.

Für *h* (ה) sind keine Belege erhalten.

2.5.3.5.2. Die richtige Aussprache des *pataḥ furtivum* ergibt sich selbst bei der ordentlichen Aussprache der Laryngale. (Diese Aussprache wird auch in modernen arabischen Dialekten in Syrien beobachtet, z. B. bei *mnīḥ* »gut« kann man ein kurzes *a* hören: *mnīaḥ*).

2.5.3.5.3. Die babylonische Punktation berücksichtigt diese Erscheinung nicht, vgl. 2.5.3.4.7.

2.5.4. Weitere masoretische Zeichen

2.5.4.1. Punkte am ׀

2.5.4.1.1. In den Texten mit tiberischer Punktation bezeichnet der Punkt oben rechts ׀ die Aussprache *š* (= deutsches »sch«), der Punkt oben links ׀ die Aussprache *ś* (entweder ein Laut zwischen *s* und *š*, oder einfach das *s* im Unterschied zur historischen Schreibung mit ׀).

2.5.4.1.2. In den älteren Systemen wird diese Unterscheidung mit Hilfe eines kleinen ׀ *ś* bzw. ׀ *s* oberhalb des Buchstabens ׀ durchgeführt. Vgl. auch 3.2.8.5.

2.5.4.2. *Dāgēš*

2.5.4.2.1. In der tiberischen Punktation wird durch den Punkt in den Konsonantenbuchstaben bezeichnet:

- a) die Geminatio (Verdopplung) des Konsonanten, die bei allen Buchstaben außer \aleph , η , π , ψ , γ ($^{\circ}$, h , h , $^{\circ}$, r) vorkommen kann, sog. *dāḡēš forte*;
- b) die explosive Aussprache, nur bei den Buchstaben \aleph , \aleph , η , η , π , π (b , g , d , k , p , t), sog. *dāḡēš lene*.

Diese Bezeichnung von zwei verschiedenen Erscheinungen durch dasselbe Zeichen gehört zu den Unzulänglichkeiten der masoretischen Punktation. Praktisch können diese beiden Arten des *dāḡēš* folgendermaßen unterschieden werden:

2.5.4.2.2. *Dāḡēš forte* kann nur in der Mitte des Wortes nach einem kurzen Vollvokal vorkommen.

2.5.4.2.3. *Dāḡēš lene* kann nur nach einem Konsonanten vorkommen (vgl. 3.7.7.4.).

Am Anfang des Wortes ist auch das *dāḡēš lene* verwendet. (Doch im Verlauf der Rede kann der Anfangslaut des Wortes nach einem auf Vokal auslautenden Wort mitunter spirantisch ausgesprochen werden, vgl. 2.5.4.2.7.). Vgl. auch 3.7.7.

2.5.4.2.4. Die nicht mit *dāḡēš* versehenen Konsonantenbuchstaben werden einfach ausgesprochen, während die mit dem *dāḡēš forte* versehenen Konsonanten wirklich geminiert (verdoppelt) auszusprechen sind (wie etwa im Russischen und Italienischen); im Deutschen werden dagegen die Doppelbuchstaben als einfache Laute ausgesprochen, z. B. »genommen« — ge|nó|men).

2.5.4.2.5. Die nicht mit *dāḡēš lene* versehenen Konsonantenbuchstaben werden frikativ (spirantisch) ausgesprochen: \underline{b} , \underline{g} , \underline{d} , \underline{k} , \underline{p} , \underline{t} .

\underline{b} = deutsches w, spanisches b in »Habana«,

\underline{p} = deutsches f, —

\underline{d} = englisches stimmhaftes th in »there«, »either«,

\underline{t} = englisches stimmloses th in »thank«, »both«,

\underline{g} = stimmhafter Ach-Laut, wie norddeutsches g in »Tage« (die traditionelle sefardische Aussprache als Uvularlaut ist wohl durch das arabische \dot{g} [*ḡain*] beeinflusst),

\underline{k} = ch, deutscher Ach-Laut.

2.5.4.2.6. Diese frikativen Positionsvarianten kommen regelmäßig in der Wortmitte und am Wortende vor, und zwar nach einem Vokal. Als

ein solcher wird im Aramäischen (anders als im Hebräischen) auch der Diphthong *-aj-* betrachtet: בַּיְתָהּ *bajteh* »sein Haus« D 2,17.

2.5.4.2.7. Am Wortanfang wird vereinzelt der Konsonant als spirantisch überliefert, aber nur nach dem vokalischen Auslaut des vorhergehenden Wortes, mit dem das nachfolgende enger verbunden ist, z. B. אֲנִי דָנִיֵּאל »ich, Daniel« D 7,15.

2.5.4.2.8. In der einfachen babylonischen Punktation ist das Zeichen für *dāgēš* aus einem ש vereinfacht.

2.5.4.3. *Rāpē*

2.5.4.3.1. In einigen Handschriften und Drucken werden die Buchstaben ohne *dāgēš* mit dem Zeichen *rāpē* versehen; seine tiberische Form ist ein waagerechter Strich oberhalb des Buchstabens.

2.5.4.3.2. Das Zeichen für *rāpē* in der einfachen babylonischen Punktation entstand aus ר .

2.5.4.4. *Mappiq*

Der mit dem *dāgēš* gleichförmige Punkt inmitten des *h* bedeutet, daß ה wirklich als Laryngalkonsonant auszusprechen ist und nicht nur als mater lectionis gilt. ה kommt nur am Wortende vor, z. B. בַּיְתָהּ »sein Haus« D 2,17.

2.5.4.5. *Maqqēp̄*

Enge Zusammengehörigkeit von zwei oder mehreren Wörtern pflegt durch den waagerechten Strich in der Höhe des oberen Randes der Buchstaben ֿ bezeichnet zu werden, der *maqqēp̄* »der Verbindende« genannt wird.

Z. B. וַאֲמַר־לִי »und sagte zu mir« D 7,16; $\text{מִן־כָּל־חַיּוֹתָא}$ »von allen Tieren« D 7,7.

2.5.4.6. *Pāsēq*

Der senkrechte Strich *pāsēq* (»der Haltmachende«) dient besonders zur sorgfältigeren Trennung von zwei Wörtern, wenn der Endbuchstabe des ersten mit dem Anfangsbuchstaben des zweiten identisch oder phonetisch verwandt ist. Auch in anderen Fällen werden damit Hinweise zur sorgfältigen Aussprache gegeben.

Beispiele: חֶמֶר | מֶלַח »Salz, Wein« E 6,9; $\text{עִם חַיּוֹתָא | וְלִבָּהּ}$ »und sein Herz zum Tiere« D 5,21; בְּיוֹם | יוֹם »Tag für Tag« E 6,9.

2.5.5. Die Akzentzeichen

2.5.5.1. Funktion der Akzentzeichen

Die masoretischen Akzente wurden zur Fixierung der verschiedenen Figuren des kantillierenden Vortrages eingesetzt, doch haben sie sekundär auch Bedeutung für die Grammatik, und zwar

- a) zur Angabe der Stelle der Betonung
- b) zur Bezeichnung der Zusammengehörigkeit der Wörter
- c) als Interpunktionszeichen.

2.5.5.2. Der Hauptton

Der Hauptton wird — ganz praktisch gesagt — durch das letzte Akzentzeichen des Wortes ausgedrückt, wobei die hinter dem Ende des Wortes bzw. nach seinem letzten Konsonantenbuchstaben geschriebenen Akzente nicht gerechnet werden, z. B. **יְצַטְהִי** *jā^aṭōhī* »seine Ratgeber« E 7,14; **הִתְנַדְּבוּ** *hitnaddábū* »sie gaben freiwillig« E 7,15.

In der grammatischen Darstellung wird aus praktischen Gründen der Hauptton auf der vorletzten Silbe mit dem Zeichen [˘] angedeutet (s. 2.5.2.2.), während in allen anderen Worten die letzte Silbe den Hauptton trägt.

2.5.5.3. Der Nebenton

Der Nebenton wird durch den kleinen senkrechten Strich unterhalb des Buchstabens angedeutet, der *mæṭæḡ*, d. h. »Zaum« genannt wird. Das Zeichen *mæṭæḡ* ist ursprünglich eine Note, die auf etwas besonderes aufmerksam macht, wie etwa »!« oder »NB!«.

2.5.5.4. *Sillūq*

Der mit dem *mæṭæḡ* gleiche Strich in der Hauptbetonungssilbe des letzten Wortes des masoretischen »Verses« bezeichnet jedoch die Stelle des Haupttons, er wird in dieser Funktion *sillūq* genannt, vgl. 2.5.5.6.2.

2.5.5.5. Die Verbindungsakzente

Die sog. Verbindungsakzente, die die Zusammengehörigkeit der Wörter ausdrücken, können den Satzbau erklären, z. B.

אֶתְפַּרְיֵת רוּחִי אָנָּה דָּנִיֵּאל »es wurde verwirrt mein Geist, der meinige, (d. h.) Daniels« D 7,15.

Theoretisch wäre ja auch eine andere Verbindung der Wörter zueinander möglich. Doch diese Zeichen, wie alle masoretischen Zusätze zum Konsonantentext, sind späten Ursprungs und müssen nicht in allen Fällen als verbindlich angenommen werden.

2.5.5.6. Die Akzentzeichen als Interpunktionszeichen

2.5.5.6.1. Bei der masoretischen Akzentsetzung handelt es sich nicht um Interpunktion in dem uns geläufigen Sinne, sondern um eine Gliederung des masoretischen »Verses«, die prinzipiell dichotomisch durchgeführt wird.

2.5.5.6.2. Das Versende wird mit den zwei Punkten : , genannt *soṗ pāsūq* (»Versende«), links von dem letzten Buchstaben bezeichnet, wobei der senkrechte Strich *sillūq* (»Aufhören«) die Haupttonsilbe andeutet, z. B. $\text{:} \text{ׁׂ׃} \text{E 7,13}$.

2.5.5.6.3. Die erste Vershälfte wird durch das Zeichen , (*ʿātnah* (»Ruhe«) unter der Haupttonsilbe ihres letzten Wortes abgegrenzt, z. B. $\text{ׁׂ׃} \text{E 7,12}$.

2.5.5.7. Die unrichtigen Pausalformen

Auch in aramäischen Bibeltexten werden vereinzelt die Betonungsilben der letzten Wörter der Verse und Halbverse gedehnt; es handelt sich hierbei aber um eine falsche Nachahmung der sog. Pausaldehnung in den hebräischen Bibeltexten, z. B. $\text{ׁׂ׃} \text{D 3,4}$ statt $\text{ׁׂ׃} \text{»Kraft«}$. Vgl. auch 3.9.9.5.

2.5.6. Die textkritischen Zeichen (*Kṯib* und *Qrē*)

2.5.6.1. Diese masoretischen Notizen sind zwar prinzipiell textkritischen Charakters, da aber ihr Auftreten in den aramäischen Partien des Alten Testaments fast immer auf sprachliche bzw. orthographische Differenzen hindeutet, muß auch im Rahmen der Grammatik auf sie eingegangen werden.

2.5.6.2. Der überlieferte Konsonantentext der Bibel durfte zur Zeit der Masoreten nicht mehr geändert werden. Daher wurden die notwendigen Veränderungen am Rande notiert und mit dem Siglum $\text{ׁׂ׃} q'rē$ (aram. »legendum«, »was zu lesen ist«) bezeichnet; das im Text unverändert gebliebene Wort — $\text{ׁׂ׃} kṯib$, »das Geschriebene« — ist mit einem kleinen Kreis (Circellus) versehen, der auf die Marginal-

note hinweist. Das *katīb* ist zwar mit den masoretischen Vokalzeichen versehen, diese gehören aber zum *qārē*; die von den Masoreten geforderte Lesung wird durch Verbindung der Konsonanten am Rande und der Vokale im Text gewonnen. Einige Erscheinungen dieser Art sind schon dadurch auffällig, daß man die im Text vorkommende Schreibung nach den Regeln der Vokalisation nicht lesen kann, z. B. אֲנֹשָׁה D 4,13; das *qārē* am Rande ist אֲנֹשָׁה, die von den Masoreten geforderte Lesung also אֲנֹשָׁה **anāšā*, das *katīb* vertritt aber eine andere Form, etwa **anōšā*.

2.5.6.3. Einige masoretische *qārē* modernisieren die Aussprache bzw. die Orthographie: מֶרִי D 4,21 »mein Herr«, *qārē* מֶרִי, zu vokalisieren מְרִי (vgl. 3.7.8.6.3.). Mit Hilfe des *qārē* wird der falsche Hebraismus אֲלָפִים D 7,10 »Tausende« in richtige aram. Form אֲלָפִין korrigiert; vgl. 5.2.3.4.2.

2.5.6.4. Durch das *qārē* kann aber auch die alte Orthographie restituiert werden, z. B. עֲלִין D 5,8 »die Kommenden«, *qārē* עֲלִין, vokalisiert עֲלִין **allīn*; diese Schreibart ist für das 5. Jh. v. u. Z. bezeugt, vgl. 5.7.5.4.; oder דֹּאֲרִין D 2,38 »die Wohnenden«, *qārē* דֹּאֲרִין zu lesen דֹּאֲרִין; vgl. צִימִין C 30,15 und 5.7.6.5.

2.5.6.5. Mit Hilfe des *qārē* wurden auch die alten Unterschiede der grammatischen Genera restituiert, z. B. »sie sind herausgegangen« (f.) נִפְקָה D 5,5, *qārē* נִפְקָה, während das *katīb* **nāpāqū* die maskuline, auch für das Femininum nach der späteren Überlieferung gültige Form angibt; vgl. auch 5.6.4.4.8., für das Imperfekt 5.6.4.7.8., für das Pronomen mit Suffix der 3. Pers. Pl. 5.1.3.4.8.

2.5.6.6. Auch einige Pronominalformen werden mit Hilfe des *qārē* auf ihre ältere Schreibweise bzw. Aussprache zurückgeführt, z. B. das Personalpronomen der 2. Pers. m. אַנְתָּה, *qārē* אַנְתָּה, wie in den Papyri von Elephantine, vgl. 5.1.2.3.2., zu lesen אַנְתָּה **antā*; für die Pronomen mit Suffix der 2. Pers. Sg. m. und der 3. Pers. Sg. f. vgl. 5.1.3.3.2. bzw. 5.1.3.3.8.

2.5.6.7. Veränderung des Textes

Dagegen sind die *qārē*, die zur Veränderung des Textes dienen, in den aramäischen Partien des Alten Testaments vereinzelt: וְדִי, *qārē* וְדִי D 2,43.

3. Phonologie

3.1. Systeme und Veränderungen

3.1.1. Phonetischer und phonologischer Gesichtspunkt

Eine Sprache, die nur durch schriftliche Überlieferung erhalten ist, erlaubt keine direkten phonetischen Aufnahmen ihrer Laute. Möglich ist lediglich eine phonetische Interpretation der einzelnen Schriftzeichen und ihrer Kombinationen. Alle Identifikationen gehen letzten Endes auf Sprachen zurück, die bis in die Gegenwart hinein lebendig geblieben sind, bzw. deren sprachliche Überlieferung sich bis heute fortgesetzt hat, wenngleich in beschränkter Funktion (Gelehrtensprache, liturgische Sprache). Da bei einer toten Sprache den gegenseitigen Beziehungen der Sprachlaute im System eine relativ größere Rolle zukommt, ist es angebracht, ihre Behandlung eher phonologisch als phonetisch zu nennen.

3.1.2. Die Überlieferung in der alphabetischen Schrift

3.1.2.1. Die direkte Überlieferung des Altaramäischen mittels der alphabetischen Schrift erlaubt es, den Konsonantismus in weitem Umfang zu rekonstruieren, während weder die gelegentliche Verwendung der Konsonantenbuchstaben zur Andeutung der Vokale noch die späte masoretische Aussprachetradition über den Vokalismus vollständig Auskunft geben.

3.1.2.2. Bei der Fixierung der traditionellen Aussprache haben die nicht umfangreichen aramäischen Stücke des Alten Testaments das Schicksal der hebräischen Mehrheit geteilt und zusammen mit ihnen eine sorgfältige Behandlung erfahren.

3.1.2.3. Die Aufgabe einer phonologischen Bearbeitung dieser Texte ist zum großen Teil auf die Entdeckung der von den Masoreten bei der Vokalisation angewandten Regeln gerichtet. Die phonologische

Betrachtung des Altaramäischen hängt also zum großen Teil von der jüdischen Überlieferung des Biblisch-Aramäischen und auch des Biblisch-Hebräischen ab.

3.1.3. Die Aufzeichnungen in anderen Schriften

3.1.3.1. Der Beschwörungstext aus Uruk in akkadischer syllabischer Keilschrift kann nur wenig zur Präzisierung des Konsonantismus beitragen, da diese Schrift in der Wiedergabe der Konsonanten gewissen Schwankungen unterliegt. Dagegen ist der Vokalismus in dieser Schrift ausgedrückt. Der aramäische Keilschrifttext wurde zwar anscheinend erst im 3. Jh. v. u. Z. geschrieben, doch spiegelt er eine bedeutend ältere Aussprache des Aramäischen wider; daher ist seine Ausnutzung erheblich erschwert, weil weder die Datierung noch die exakte Überlieferung der älteren wirklichen Sprache in ihm gesichert ist.

3.1.3.2. Bei der Interpretation der Aussprachewerte in den aramäischen Namen aus den assyrischen und babylonischen Quellen ist auch auf die Gewohnheiten der betreffenden Zeit achtzugeben. Es handelt sich nicht um exakte Aufnahmen des phonetischen Bestandes, sondern um nach gewissen — wenn auch nicht immer klaren und konsequenten — Methoden durchgeführte Umschreibungen der fremden Wörter nach den Bedürfnissen der Systeme der akkadischen Dialekte und deren Schreibergewohnheiten.

3.1.3.3. Der einzige altaramäische Text in demotischer Schrift, der zur Zeit nur durch kleine veröffentlichte Proben zugänglich ist, könnte den Konsonantismus präzise erfassen, doch ist er für den Vokalismus wenig ergiebig, da er meist nur die Existenz der Vokale (durch das Zeichen für ³) und nur seltener ihre Färbung ausdrückt.

3.1.3.4. Die griechischen Wiedergaben der aramäischen Namen beziehen sich meist auf diejenigen in den biblischen Abschnitten. Sie sind nach gewissen Transkriptionssystemen durchgeführt, deren Grundsätze vorher zu ermitteln sind. Für den Konsonantismus kann die griechische Schrift nicht sehr behilflich sein, da sie die aramäischen Laryngale und Sibilanten nicht zu unterscheiden vermag, doch sind die Vokale in ihr gut erfaßt. Diese Vokalisation kann als Aufzeichnung einer traditionellen Aussprache im Prinzip der tiberischen und babylonischen Ausspracheüberlieferung an die Seite gestellt werden.

3.1.3.5. Ähnliches gilt für die Wiedergabe der aramäischen Namen in den lateinischen Bibeltexten bzw. -kommentaren.

3.1.3.6. Die in den anderen Schriften überlieferten altaramäischen Texte und Namen ergänzen die durch die alphabetische Schrift gebotenen Angaben.

3.1.4. Heranziehung von anderen semitischen Sprachüberlieferungen

3.1.4.1. Durch ähnliche Überlieferung wie der alttestamentliche hebräische und aramäische Bibeltext wurde auch die Aussprache der aramäischen Targume, besonders zum Pentateuch und zu den Propheten, erhalten. Sie repräsentiert zwar eine etwas jüngere Sprachstufe als das BA, das selbst die jüngste Stufe des AA darstellt, doch kann sie gelegentlich besonders für den Vokalismus herangezogen werden.

3.1.4.2. Die Heranziehung des Samaritanischen wird anscheinend nach der Lösung der offenen Probleme in der Erforschung dieses aramäischen Dialekts gute Dienste leisten.

3.1.4.3. Daneben darf gelegentlich die Ausspracheüberlieferung des Syrischen herangezogen werden, die ihrerseits als Vorbild für die schriftliche Fixierung der biblisch-hebräischen und -aramäischen Aussprache diente. Dabei werden die beiden syrischen Traditionsströme, der im ganzen altertümlichere östliche (nestorianische) und der westliche (jakobitische), berücksichtigt.

3.1.4.4. Das Syrische verfügt zwar über Ausspracheüberlieferungen, die seit dem Altertum bis in die Gegenwart sorgfältig gepflegt wurden, doch weist es als ostaramäischer Dialekt größere Unterschiede vom Altaramäischen auf als die westaramäischen Dialekte.

3.1.4.5. Das Arabische kann für eine Rekonstruktion der altaramäischen Aussprache im großen Umfang herangezogen werden, da es den altsemitischen Konsonantismus und Vokalismus erhalten hat; übrigens wurde diese Sprache zu diesem Zwecke wohl bereits von den

Masoreten verwendet. Es muß aber immer bedacht werden, daß es sich hier nur um ein Hilfsmittel bei der Rekonstruktion handelt. Besonders für einige Erscheinungen (Aussprache der Laryngale, vgl. 3.2.3.1.–2.) dürfte die arabische traditionelle Aussprache des Korans maßgebend sein.

3.1.5. Das konsonantische und das vokalische System

3.1.5.1. In der Struktur der semitischen Sprachen erscheinen das konsonantische und das vokalische System als prinzipiell voneinander unabhängige Systeme. Praktisch haben die Konsonanten und die Vokale einander gegenseitig beeinflußt, doch besonders bei den nicht mehr lebenden Sprachen ist die Unterscheidung dieser beiden Systeme methodisch hilfreich.

3.1.5.2. Im FA und im RA kann aus der Schrift nur der Konsonantismus hinreichend abgelesen werden, während die ziemlich vollständige Überlieferung des biblisch-aramäischen Vokalismus durch die Punktation eine spätere Ergänzung zum nur wenige Vokale andeutenden grundsätzlich konsonantisch geschriebenen Text darstellt. Daher empfiehlt sich eine getrennte Behandlung des Konsonantismus, der für alle Phasen belegt ist, während die direkten Quellen für den Vokalismus für alle Phasen nur spärlich bleiben. Ihre Ergänzung durch die spätere masoretische Überlieferung und durch die Heranziehung der jüngeren aramäischen Dialekte bzw. der anderen semitischen Sprachen führt nicht zu so verläßlichen Ergebnissen wie die Untersuchung des Konsonantismus, bei der aber auch einige Fragen unbeantwortet bleiben.

3.2. Konsonantische Systeme

3.2.1. Aufzeichnung^f der Konsonanten

3.2.1.1. Sowohl die Rekonstruktion der phonetischen Werte als auch der Vergleich mit den konsonantischen Systemen der verwandten semitischen Sprachen geben die Möglichkeit, die konsonantischen

Systeme der altaramäischen Dialekte zu ermitteln. In der Behandlung der Interdentale unterscheiden sich das FA samt Ja vom RA (das BA einbegriffen), so daß beide diese Systeme getrennt dargestellt werden müssen.

3.2.1.2. Die alte konsonantische Orthographie drückt die Phoneme aus, d. h. die von anderen sich klar unterscheidenden und daher die Bedeutung tragenden Laute, während die Punktation in der masoretischen Überlieferung des Biblisch-Aramäischen bei den Lauten *b*, *g*, *d*, *k*, *p*, *t* neben den okklusiven Grundwerten auch spirantische (frikative) Positionsvarianten angibt, die nicht selbständige Phoneme sind, sondern nur eine Variante der Aussprache in gewissen Positionen, hier nach den Vokalen (vgl. 3.7.7.), darstellen.

3.2.2. Einteilung der Konsonanten

3.2.2.1. Die Einteilung der Konsonanten wird nach der Artikulationsstelle und nach der Artikulationsweise durchgeführt. Diese Behandlung ist durch die Art der Überlieferung gegeben. Die Artikulation kann auch auf Grund der schriftlichen Aufzeichnungen mit Hilfe der verwandten Sprachen unter Heranziehung der für die konsonantischen Systeme der semitischen Sprachen sich ergebenden Beziehungen in hinreichendem Maße rekonstruiert werden. Auf Grund der Charakteristik nach der Artikulation können sowohl die durchgehenden als auch die durch Einwirkung der benachbarten Laute entstandenen Veränderungen hinreichend erklärt werden. Die Anwendung der Spektralanalyse, welche die Laute nach ihren akustischen Charakteristiken ermittelt, könnte zwar auch für die toten Sprachen versucht werden, wohl aber nur als Ergänzung zu den verlässlicher zu rekonstruierenden Artikulationscharakteristiken.

3.2.3. Die Konsonanten und ihre phonetischen Werte

3.2.3.1. Die Laryngale

3.2.3.1.1. ʾ, glotale Okklusive, eigentlich kein Laut, sondern Einstellung des Artikulationsstromes. Aussprache wie der vokalische Einschlag (Hiatus) zwischen den Vokalen im deutschen »geachtet« [ge-ʾachtet], bzw. wie vor dem zweiten *a* im deutschen »Abart« [ab-ʾart];

vgl. auch den Abschluß des mit besonderer Energie ausgesprochenen deutschen Wortes »Ja!« [ja'].
 3.2.3.1.2. *h*, laryngale Spirans, phonetisch stimmlos. Entspricht dem deutschen, tschechischen und ukrainischen *h*. (In diesen Sprachen wird aber das *h* phonologisch als stimmhaft angesehen.)

3.2.3.2. Die Pharyngale

3.2.3.2.1. *ħ*, pharyngale Spirans, phonetisch stimmlos. Dieser den semitischen Sprachen eigentümliche Laut entsteht durch Einengung des Ausatemungsstromes im Pharynx. So kann auch seine Aussprache eingeübt werden: Der Ausatemungsstrom wird zuerst durch die Kehle frei ausgelassen, dann wird der Pharynx leicht zusammengezogen.

3.2.3.2.2. *ʕ*, pharyngale Spirans, phonetisch stimmhaft. Ein in den semitischen Sprachen eigener Laut. Wird wie *ħ* artikuliert, doch mit größerer Einengung der Kehle, die eben die Stimmhaftigkeit (und gewisse »Emphatizität«) erzeugt. Die Aussprache kann so eingeübt werden, daß man zuerst *ħ* ausspricht, dann aber die Kehle energisch zusammenzieht.

3.2.3.2.3. Die präzise Aussprache der Laryngale und Pharyngale erleichtert es, die Feinheiten der masoretischen tiberischen Aussprachetradition zu erfassen, welche die durch die Laryngale hervorgerufenen Modifikationen der angrenzenden Vokale sorgfältig verzeichnet, vgl. 3.7.8. und 3.9.8.

3.2.3.3. Die Postvelare

3.2.3.3.1. Der stimmhafte Postvelar *g* darf als selbständiges Phonem für das FA vorausgesetzt werden, und zwar als Äquivalent für proto-semitisches *ḡ* (bzw. *dʰ*, vgl. 3.2.6.2.–5.); da im Alphabet, das von den Phönikern entlehnt war, kein Buchstabe für diesen Laut zur Verfügung stand, wurde das *g* mit demjenigen Buchstaben bezeichnet, der einen der Artikulationsstelle nach am nächsten liegenden Laut ausdrückte, und zwar mit *ḡ*.

3.2.3.3.2. Daneben kommt das postvelare *g* in der tiberischen Überlieferung des BA als Positionsvariante zur stimmhaften Okklusive *g*, und sein stimmloses Gegenstück *ħ* als Positionsvariante zur stimmlosen Okklusive *k* vor; als solche werden sie aber in der Transliteration mit *ḡ* bzw. *ḵ* wiedergegeben.

3.2.3.3.3. (**ǰ**) bzw. (**ǰ̄**), stimmhafter Spirant. Es ist eher als stimmhaftes Gegenstück zum *ħ* (deutscher Ach-Laut) anzusetzen; die Aussprache wie im norddeutschen »Tage«, oder als die tschechische (nur phonetisch) stimmhafte Positionsvariante zum stimmlosen »ch« in der Verbindung »abych byl«. Wohl nicht als arabisches uvulares *ǰ* (das dem französischen »r grasseyé« entspricht) anzusetzen.

3.2.3.3.4. (**ḵ**) (phonetisch dem *ħ* entsprechend), stimmloser Spirant, nur als Positionsvariante im BA belegt. Entspricht dem deutschen »Ach-Laut«, dem tschechischen und russischen »ch«.

3.2.3.4. Die Velare und Palatale

3.2.3.4.1. In diese Gruppe gehören drei Okklusive, das stimmlose *k*, das stimmhafte *g* und das emphatische *q*. Vom Standpunkt des konsonantischen Systems aus entspricht das *q* dem emphatischen Konsonanten *š* und *ṭ*. Die Artikulationsstelle des *q* am hinteren weichen Gaumen (velum) ist bei der Annahme der velarisierten Aussprache der emphatischen Laute *š* und *ṭ* der Stelle, wo diese Velarisierung erzeugt wird, sehr nahe. Es dürfte sich aber im AA nur um eine Artikulation hinten am Gaumen handeln, die das an sich nicht emphatische *q* von dem weiter vorn artikulierten *k* unterscheiden. Vgl. im griechischen, von den Aramäern übernommenen Alphabet und danach auch im Lateinischen »q(oppa)« bzw. »qu« gegenüber »k(appa)« bzw. »c« (*k*).

3.2.3.4.2. **q**, velare emphatische Okklusive. Tief am weichen Gaumen artikuliert.

3.2.3.4.3. **g**, stimmhafte palatale Okklusive. Entspricht dem süddeutschen und russischen *g*.

3.2.3.4.4. **k**, stimmlose palatale Okklusive. Entspricht dem deutschen »k«, da es wahrscheinlich ebenfalls leicht aspiriert wurde. Diese leichte Aspiration kann bei der Aussprache dadurch erzeugt werden, daß man das stimmlose *k* an derselben Stelle artikuliert wie das *g*.

3.2.3.5. Die Präpalatale

3.2.3.5.1. Hierzu gehört der oberhalb der Alveolen artikuliert Laut **ṣ̌**. Es ist aber nicht sicher, inwieweit sich das *ṣ̌* als selbständiges Phonem im AA erhalten hat. In der masoretischen Überlieferung des BA ist es zwar durch besondere Zeichen (vgl. 2.5.4.1.) von *š* differen-

ziert, doch für seine Existenz in den älteren Phasen des AA stehen keine direkten Belege zur Verfügung. Die etymologisch dem *ś* entsprechenden Laute werden in den späteren aram. Dialekten — vereinzelt bereits im BA — als *s* angegeben. Vgl. dazu noch 3.2.8.3.

3.2.3.5.2. *š*, palato-alveolarer stimmloser Sibilant, dem deutschen «sch», dem tschechischen und russischen »š« entsprechend.

3.2.3.5.3. (*ś*), falls es überhaupt im AA existierte, dürfte etwa als ein stimmloser palato-alveolarer Sibilant angesetzt werden, dessen Artikulationsstelle etwa zwischen denen von *š* und *s* liegen könnte; es dürfte mit dem polnischen »ś« verglichen werden. Für die ursprüngliche, anscheinend lateralisierte Artikulation liegen im AA keine direkten Indizien vor.

3.2.3.6. Die Alveolare

3.2.3.6.1. Die Sibilanten werden an den Alveolen artikuliert. Sie werden sämtlich spirantisch ausgesprochen. Zu den Sibilanten gehört die dreigliedrige Gruppe, die aus dem emphatischen *š*, stimmhaftem *z* und stimmlosem *s* besteht.

3.2.3.6.2. *š*, emphatischer Sibilant. Die Artikulationsstelle lag wohl etwas hinter der des *z*, wobei aber die Emphatizität durch Hebung des Zungenrückens zum hinteren Gaumen (velum) erzeugt wurde. Vgl. noch 3.2.3.2.

3.2.3.6.3. *z*, stimmhafter Sibilant, an den Alveolen artikuliert. Entspricht dem deutschen stimmhaft ausgesprochenen »s« in Rose bzw. dem tschechischen, russischen, französischen und englischen *z*.

3.2.3.6.4. *s*, stimmloser Sibilant, an den Alveolen artikuliert. Entspricht dem deutschen »ß« in weiß bzw. dem tschechischen und russischen *s*.

3.2.3.7. Die Interdentale

3.2.3.7.1. Sie erscheinen in der masoretischen Überlieferung des BA als Positionsvarianten zu den dentalen Okklusiven, das stimmhafte *d* zu *d̄*, das stimmlose *t* zu *t̄*.

3.2.3.7.2. Daneben können für das konsonantische System des FA alle drei Interdentale angenommen werden, neben dem stimmhaften *d̄* und stimmlosen *t̄* auch der stimmlose emphatische Laut *t̄*, der aber

ziert, doch für seine Existenz in den älteren Phasen des AA stehen keine direkten Belege zur Verfügung. Die etymologisch dem *ś* entsprechenden Laute werden in den späteren aram. Dialekten — vereinzelt bereits im BA — als *s* angegeben. Vgl. dazu noch 3.2.8.3.

3.2.3.5.2. *š*, palato-alveolarer stimmloser Sibilant, dem deutschen «sch», dem tschechischen und russischen »š« entsprechend.

3.2.3.5.3. (*ś*), falls es überhaupt im AA existierte, dürfte etwa als ein stimmloser palato-alveolarer Sibilant angesetzt werden, dessen Artikulationsstelle etwa zwischen denen von *š* und *s* liegen könnte; es dürfte mit dem polnischen »ś« verglichen werden. Für die ursprüngliche, anscheinend lateralisierte Artikulation liegen im AA keine direkten Indizien vor.

3.2.3.6. Die Alveolare

3.2.3.6.1. Die Sibilanten werden an den Alveolen artikuliert. Sie werden sämtlich spirantisch ausgesprochen. Zu den Sibilanten gehört die dreigliedrige Gruppe, die aus dem emphatischen *š*, stimmhaftem *z* und stimmlosem *s* besteht.

3.2.3.6.2. *š*, emphatischer Sibilant. Die Artikulationsstelle lag wohl etwas hinter der des *z*, wobei aber die Emphatizität durch Hebung des Zungenrückens zum hinteren Gaumen (velum) erzeugt wurde. Vgl. noch 3.2.3.2.

3.2.3.6.3. *z*, stimmhafter Sibilant, an den Alveolen artikuliert. Entspricht dem deutschen stimmhaft ausgesprochenen »s« in Rose bzw. dem tschechischen, russischen, französischen und englischen *z*.

3.2.3.6.4. *s*, stimmloser Sibilant, an den Alveolen artikuliert. Entspricht dem deutschen »ß« in weiß bzw. dem tschechischen und russischen *s*.

3.2.3.7. Die Interdentale

3.2.3.7.1. Sie erscheinen in der masoretischen Überlieferung des BA als Positionsvarianten zu den dentalen Okklusiven, das stimmhafte *ḍ* zu *d*, das stimmlose *ṭ* zu *t*.

3.2.3.7.2. Daneben können für das konsonantische System des FA alle drei Interdentale angenommen werden, neben dem stimmhaften *ḍ* und stimmlosen *ṭ* auch der stimmlose emphatische Laut *ṭ*, der aber

konventionell — wenngleich weder phonologisch noch phonetisch richtig — als z transliteriert zu werden pflegt. Diese Annahme geht von der Voraussetzung aus, daß im FA diese drei Laute durch diejenigen Buchstaben des kanaänischen Alphabets von 22 Zeichen ausgedrückt wurden, zu denen die protosemitischen Interdentale in den kanaänischen Dialekten geworden sind, d. h. mit z , š und ṣ . Vgl. noch dazu 3.2.6.6.

3.2.3.7.3. (z) wohl im FA noch erhalten, anscheinend als emphatischer interdentaler Spirant anzusetzen. Die Aussprache dürfte als die des stimmlosen interdentalen t mit der Velarisierung (vgl. zu ṣ) rekonstruiert werden.

3.2.3.7.4. (d) als Positionsvariante im BA (als Phonem wohl noch im FA). Stimmhafter interdentaler Spirant. Entspricht dem englischen stimmhaften »th« in »this«, »either«.

3.2.3.7.5. (t) als Positionsvariante im BA (als Phonem noch im FA). Stimmloser interdentaler Spirant. Entspricht dem englischen stimmlosen »th« in »thing«, »bath«.

3.2.3.8. Die Dentale

3.2.3.8.1. Die dentalen Okklusive sind durch einen emphatischen, einen stimmhaften und einen stimmlosen Laut repräsentiert.

3.2.3.8.2. t , emphatische dentale Okklusive. Es wird an den Zahnwurzeln artikuliert, doch mit Hebung der Zungenwurzel zum weichen Gaumen, wie beim ṣ .

3.2.3.8.3. d , stimmhafte dentale Okklusive, an den Zahnwurzeln artikuliert.

3.2.3.8.4. t , stimmlose dentale Okklusive, an den Zahnwurzeln artikuliert, wohl mit leichter Aspiration (vgl. zu k).

3.2.3.9. Die Labiodentale

3.2.3.9.1. Die labiodentalen Spiranten b und p (f) werden lediglich in der masoretischen Aussprache des BA als Positionsvarianten für die bilabialen Okklusiven b und p bezeugt. (Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß diese Positionsvarianten auch als Bilabiale realisiert wurden; ein solcher Bilabial ist spanisches »b« in »Habana«.)

3.2.3.9.2. **b**, stimmhafter labiodentaler Spirant, zwischen den oberen Zähnen und der unteren Lippe artikuliert. (Praktisch kann es durch das deutsche »w« und das tschechische und russische »v« supponiert werden.)

3.2.3.9.3. **p̄**, stimmloser labiodentaler Spirant, zwischen den oberen Zähnen und der unteren Lippe artikuliert (praktisch dem deutschen, tschechischen und russischen »f« gleichzusetzen).

3.2.3.10. Die Bilabiale

3.2.3.10.1. Die bilabialen Okklusive werden an beiden Lippen artikuliert.

3.2.3.10.2. ***b***, stimmhafte bilabiale Okklusive.

3.2.3.10.3. ***p***, stimmlose bilabiale Okklusive, wohl mit leichter Aspiration wie deutsches »p« ausgesprochen, vgl. *k* und *t*.

3.2.3.11. Die Liquiden

3.2.3.11.1. Zu den Liquiden gehören das laterale *l* und das gegen die Alveolen artikulierende *r*.

3.2.3.11.2. ***l***, laterale Liquida, deren Artikulation an beiden Seiten der Zunge erfolgt, deren Spitze sich an die Alveolen anlehnt.

3.2.3.11.3. ***r***, Liquida, deren Artikulation durch die Schwingung der Zungenspitze gegenüber den Alveolen geschieht. Es entspricht dem tschechischen und russischen »r« bzw. dem deutschen »r« zwischen Vokalen, wie in »Ära« oder wohl eher dem deutschen mit Doppel-r geschriebenen Laut wie in »Darre«. Es handelt sich nicht um ein durch Schwingen des Zapfens erzeugtes uvulares »r«, wie im Französischen.

3.2.3.12. Die Nasale

3.2.3.12.1. Mit der Öffnung der Nasalhöhe werden *n* und *m* ausgesprochen.

3.2.3.12.2. ***n***, nasale dentale Okklusive, an den Alveolen artikuliert.

3.2.3.12.3. ***m***, nasale bilabiale Okklusive.

3.2.3.13. Die halbvokalischen Konsonanten

3.2.3.13.1. In diese Gruppe gehören zwei Laute, das *j* und das *w*, deren Artikulationsstelle und zum Teil auch Artikulationsart denen

der entsprechenden Vokale *i* und *u* nahe sind. Daher zeichnen sich diese zwei Laute durch besondere Labilität aus.

3.2.3.13.2. *j*, präpalataler Spirant, am Vordergaumen artikuliert.

3.2.3.13.3. *w*, bilabialer Spirant, artikuliert mit der Abrundung der Lippen wie beim Vokal *u*. Entspricht dem englischen »w«.

3.2.4. Zu einzelnen Kategorien

3.2.4.1. Zur Kategorie der Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit.

Die Kategorie der Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit in den semitischen Sprachen entsprechen denen in den romanischen und slawischen Sprachen, während es sich bei den deutschen Lautpaaren *g*–*k*, *d*–*t*, *b*–*p* um den Gegensatz zwischen ungespannten und gespannten Konsonanten handelt.

3.2.4.2. Zur Kategorie der Emphatizität

Die Realisation der Emphatizität durch sog. Velarisation, d. h. durch die Hebung des Zungenrückens zum hinteren (weichen) Gaumen (velum) wird nach der Analogie mit den heutigen arabischen Dialekten auch für die alten semitischen Sprachen vorausgesetzt. Es ist jedoch möglich, daß in den alten semitischen Sprachen die Emphatizität durch Glottalisation erzielt wurde, d. h. durch Einspannung der Glottis, der Stimmritze. Diese Art der Aussprache im modernen Äthiopischen und einigen neusyrischen Dialekten kann aber auch auf die Einwirkung nichtsemitischer Nachbarvölker zurückgeführt werden.

3.2.5. Die Vereinfachung des protosemitischen Konsonantismus

3.2.5.1. Der für die protosemitische Phase vorausgesetzte Konsonantismus hat sich am besten im Altsüdarabischen erhalten, während im Nordarabischen und im Ugaritischen der ursprüngliche Bestand an Konsonanten nur unerheblich eingeschränkt wurde. Das für die älteste Phase des AA ermittelte System weist bereits eine Einschränkung des Konsonantenbestandes, besonders der Postvelaren und der Alveolaren auf.

3.2.5.2. Die alten Postvelare *ħ* und *ǵ* sind zu den Pharyngalen *ħ* und *ʕ* geworden. Dagegen entstand ein neuer Postvelar *ǵ* aus dem protosemitischen *ǵ* (bzw. *dʰ*). Neben diesem Laut, dessen phonetischer Cha-

rakter nicht klar feststeht (er wird als emphatischer stimmhafter Interdental oder als lateralisiertes *d* angesetzt), wurde vielleicht aus dem System auch das ihm anscheinend phonetisch verwandte (wohl mit Lateralisation artikulierte) *ś* ausgeschieden und ist mit dem *š* verschmolzen (zu *ś* im BA vgl. 3.2.8.4.).

3.2.5.3. Übersicht der rekonstruierten phonetischen Werte

3.2.5.3.1. In der folgenden Übersicht werden alle in den altaramäischen Dialekten belegten bzw. ermittelten Konsonanten angeführt, die sowohl im älteren FA als auch im jüngeren RA konsonantischen System vorkommen, aber auch die Positionsvarianten in der masoretischen Überlieferung des BA sind berücksichtigt worden.

P-S	FA	RA	BA
,	,	,	,
<i>h</i>	<i>h</i>	<i>h</i>	<i>h</i>
<i>ḥ</i>	<i>ḥ</i>	<i>ḥ</i>	<i>ḥ</i>
ʿ	ʿ	ʿ	ʿ
<i>ḡ</i>	<i>ḡ?</i>		(<i>ḡ</i>)
<i>ḥ</i>			(<i>k</i>)
<i>q</i>	<i>q</i>	<i>q</i>	<i>q</i>
<i>g</i>	<i>g</i>	<i>g</i>	<i>g</i>
<i>k</i>	<i>k</i>	<i>k</i>	<i>k</i>
<i>š</i>	<i>š</i>	<i>š</i>	<i>š</i>
<i>d</i>			
<i>ś</i>	<i>ś?</i>	<i>ś/š?</i>	<i>ś/s?</i> (□)
<i>ṣ</i>	<i>ṣ</i>	<i>ṣ</i>	<i>ṣ</i>
<i>z</i>	<i>z</i>	<i>z</i>	<i>z</i>
<i>s</i>	<i>s</i>	<i>s</i>	<i>s</i>
<i>ṭ</i>	<i>ṭ</i>	<i>ṭ</i>	<i>ṭ</i>
<i>d</i>	<i>d</i>	<i>d</i>	<i>d</i>
<i>t</i>	<i>t</i>	<i>t</i>	<i>t</i>
<i>ṣ</i>	<i>ṣ</i> <i>z</i>		
<i>ḏ</i>	<i>ḏ</i> <i>d</i>		(<i>d</i>)
<i>ṭ</i>	<i>ṭ</i> <i>t</i>		(<i>t</i>)

P-S	FA	RA	BA
<i>b</i>	<i>b</i>	<i>b</i>	<i>b</i> (<i>b̄</i>)
<i>p</i>	<i>p</i>	<i>p</i>	<i>p</i> (<i>p̄</i>)
<i>r</i>	<i>r</i>	<i>r</i>	<i>r</i>
<i>l</i>	<i>l</i>	<i>l</i>	<i>l</i>
<i>n</i>	<i>n</i>	<i>n</i>	<i>n</i>
<i>m</i>	<i>m</i>	<i>m</i>	<i>m</i>
<i>j</i>	<i>j</i>	<i>j</i>	<i>j</i>
<i>w</i>	<i>w</i>	<i>w</i>	<i>w</i>

3.2.5.3.2. Nach der Artikulationsstelle können die altaramäischen Konsonanten in Laryngale, Pharyngale, Postvelare, Velare und Palatale, Alveolare, Interdentale, Dentale, Labiodentale, Bilabiale, daneben Laterale, aufgeteilt werden.

3.2.5.3.3. Für die oralen Laute kommen folgende Unterscheidungsmerkmale in Betracht: Stimmlosigkeit und Stimmhaftigkeit; okklusive (explosive) und frikative (spirantische) Aussprache; Emphatizität.

3.2.6. Das früharamäische Konsonantensystem

3.2.6.1. Im Unterschied zu den späteren Phasen des Aramäischen fällt in den FA-Texten auf, daß die den protosemitischen Interdentalen entsprechenden Konsonanten mit den Zeichen für die Sibilanten **š**, **ṣ** und **ṣ̄** geschrieben werden. Dieses Schriftbild entspricht dem der kanaänischen Dialekte, in denen tatsächlich die alten Interdentalen zu Sibilanten geworden sind.

3.2.6.2. Diese FA-Schreibweise läßt sich entweder als Erfassung von wirklich ausgesprochenen Sibilanten deuten, oder aber als Versuch, die in der Aussprache gebliebenen Interdentalen mit Hilfe der nächsten Zeichen des kanaänischen Alphabets von 22 Buchstaben auszudrücken. Bei der Entscheidung soll aber auch ein weiterer Laut berücksichtigt werden, nämlich das Äquivalent des protosemitischen *d* (bzw. *d^h*), das im FA mit **ṣ̄** geschrieben wird, in den späteren Phasen aber mit **š**.

3.2.6.3. Es wäre möglich, daß in den FA-Dialekten ebenso wie in dem benachbarten Kanaanäischen (und auch im Akkadischen) die

Interdentale zu Sibilanten geworden sind. In diesem Falle müßte es sich aber bei ihrer Ersetzung durch die Dentale nicht um eine immanente Entwicklung handeln, sondern um Ersetzung dieser Aussprache durch eine andere, die ihren Ausgang in den östlichen Dialekten genommen hat.

3.2.6.4. Die Erklärung aber, daß dieser Einfluß von Osten her die gebliebenen Interdentalen zu Dentalen umgewandelt hat, erscheint sprachgeschichtlich wahrscheinlicher. Da das Äquivalent für proto-semitisches d , das tatsächlich anscheinend als g ausgesprochen wurde, durch das Zeichen für den durch die Artikulationsstelle nächstliegenden Konsonanten q (𐤒) bezeichnet worden ist, erscheint auch die Annahme der durch die Schrift nur annähernd angedeutete Interdentale als naheliegend.

3.2.6.5. Der Lautwert des Äquivalents für das protosemitische d ergibt sich einerseits aus seiner Bezeichnung durch das velare q (𐤒), womit die Artikulationsstelle angedeutet wird, andererseits durch den späteren Übergang zu v , der nur so erklärt werden kann, daß der Laut ein postvelarer Spirant war.

3.2.6.6. Zu den durch die alphabetische Schrift kanaanäischen Ursprungs repräsentierten 22 Phoneme sollen also für das FA noch weitere 4 Phoneme gerechnet werden, und zwar die drei Interdentale t , d und z , die durch w , r und s in der Schrift angedeutet werden, und der durch ein 𐤒 angedeutete postvelare Spirant g .

3.2.6.7. Es ist ungewiß, ob das s sich erhalten hat oder ob es mit dem $š$ zusammenfiel.

3.2.7. Der Übergang zum reichsaramäischen Konsonantensystem

3.2.7.1. Der Übergang vom FA- zum RA-Konsonantensystem vollzog sich nicht zugleich. Die Erfassung der in längerem Zeitintervall nacheinander sich verwirklichenden Veränderungen ist durch die grundsätzlich konservative Orthographie erschwert, in der auch die »ideographischen« Tendenzen diesen Konservatismus verstärkten.

3.2.7.2. So wurde für die Geldeinheit wenigstens in der Schrift die dem Akkadischen bzw. Kanaanäischen nachgeahmte Schreibweise שקל

šql (abgekürzt ש) behalten, während aber gelegentlich die wirkliche Aussprache mit *t* auch in der Schrift ihren Ausdruck gefunden hat, zuerst bezeugt 456 v. u. Z. in C 10,5 תקל, doch neben שקל C 10,3. Ebenfalls die Pronominalformen וי, ונה u. ä. wurden noch in den jüngeren Texten (z. B. C 81,1; Arebs A 4; bzw. C 81,39; Arebs B 3) und noch darüber hinaus in den nabat. und jüd.-aram. Texten mit ʾ geschrieben.

3.2.7.3. Bei dieser Lage können die Schreibungen mit Buchstaben für Dentale bzw. mit ש als Zeugnisse der bereits vollzogenen Veränderung der ursprünglichen Interdentale bzw. des mit ʔ geschriebenen ḡ gelten, während die Beibehaltung der FA-Schreibweise grundsätzlich nicht die Erhaltung der Aussprache bezeugen kann.

3.2.7.4. Als konventionelle Grenze zwischen dem FA und RA wird hier der Untergang des assyrischen Reiches 612 v. u. Z. gesetzt (vgl. 1.5.3.).

3.2.7.5. Veränderungen der Interdentale

3.2.7.5.1. Von zwei recht unsicheren Deutungen in den Stelen von Sfire (um 750 v. u. Z.) abgesehen, erscheinen die ältesten Belege für das dentale *t* (< **t*) im Assurbrief von etwa 650 v. u. Z.: יהתב von *twb* »zurückkehren« (Z. 11) und איתהם von der Partikel ʾjt (vgl. 5.5.3.1.) (Z. 6), doch neben der Schreibung mit š im Namen אשור (Z. 11).

Älteste Belege im RA: תמה »dort« ŠF 3/4; 5,6 (um 600 v. u. Z.); אית »es gibt« PM 15 (515 v. u. Z.); für תקל vgl. 3.2.7.2.

Für die Schreibungen mit ש im RA vgl. 3.2.7.1.

3.2.7.5.2. Als ältester Beleg für *d* (< **d*) darf wohl der Name auf dem Siegel CIS 87 aus dem 7./6. Jh. v. u. Z. gelten: שמשעדרי; es kann sich aber um die Wiedergabe eines akkadischen Namens handeln. Sicher ist aber *d* im C 2,17 vom Jahre 484 v. u. Z. belegt; מאחד; weiter דהב C 10,9 (456 v. u. Z.). Belege für Pronomina mit *d*: די C 13,7 (447 v. u. Z.); דכא C 14,6 und דכי C 14,9 (441 v. u. Z.); דנה C 16,9 (um 435 v. u. Z.).

3.2.7.5.3. Daneben, oft in denselben Urkunden, hält sich die Schreibung mit ʾ, z. B. אדון Adon 5 (etwa 594 v. u. Z.); זהב C 30,12 (408 v. u. Z.); für die Pronomina vgl. 3.2.7.2., dazu ונה Tax 6.

3.2.7.5.4. Der älteste Beleg für den Ersatz des emphatischen Interdentals $ʒ$ durch t ist מטא in einer der Grabinschriften von Šēch Faḏl von etwa 600 v. u. Z. (17,2), vgl. dann auch z. B. מטלל C 30,11 (408 v. u. Z.).

3.2.7.5.5. Dagegen erscheint im Brief des Adon noch die Schreibung mit צ: נצר Z. 8, die wohl neben dem Konservatismus der Orthographie hier auch dem kanaanäischen Einfluß zugeschrieben werden kann; doch vgl. auch מטאו, Z. 4.

3.2.7.6. Für die Datierung des Überganges des — durch ʔ angedeuteten — $ǰ$ zu $ʕ$ kann als ältester Beleg ארעא »die Erde« C 6,16 von 465 v. u. Z. angeführt werden. Diese Schreibung findet sich zwar auch in Jr 10,11 doch neben der älteren ארקא; dieser Umstand und die unsichere Entstehungszeit des wohl als Glosse aufzufassenden Verses ebenso wie die mögliche Veränderung bei der Abschreibung erlauben nicht, diesen Beleg zur Datierung heranzuziehen. Für RA vgl. auch עמרה »die Wolle« C 15,7.

Für die Schreibungen mit ʔ im RA vgl. u. a.: קמרא und עק C 20,5 (420 v. u. Z.).

3.2.7.7. Für die Schreibung des ursprünglichen $ś$ mit dem Buchstaben ס (s) wurden 4 Belege aus dem RA angeführt, doch ist keiner von ihnen sicher (vgl. A 17; A 126; C 37,7; C 71,70). Für die Belege im BA vgl. 3.2.8.3.

3.2.7.8. Da also im konsonantischen System des RA bis auf weiteres nicht mit dem selbständigen Phonem $ś$ gerechnet werden sollte, gibt es in ihm 22 konsonantische Phoneme, die sich mit den Buchstaben des Alphabets decken.

Für die Verteilung des Konsonantenbestandes des RA nach den Kategorien der Laute vgl. die Tabelle 3.2.5.3.

3.2.7.9. Beim Übergang vom FA zum RA lassen sich die Neuerungen in der Aussprache der ursprünglichen Interdentale zuerst im östlichen Bereich des Aramäischen, in Mesopotamien, belegen. Von dorther ist anscheinend die Ersetzung der Interdentale durch die Dentale in die anderen Gebiete eingedrungen. Mit einem ähnlichen Vorgang könnte man bei der Wiederbelebung des $ś$ bzw. seiner Ersetzung durch s rechnen; die Änderung dürfte von den im Osten Palästinas und Syriens

lebenden Aramäern ausgegangen sein, deren Sprache durch die unter ihnen lebenden Araber beeinflußt wurde.

3.2.8. Der Konsonantismus nach der masoretischen Überlieferung des Biblisch-Aramäischen

3.2.8.1. Die aramäischen Abschnitte der Bibel entstanden im 5.–2. Jh. v. u. Z. Ihre ältesten vollständigen Texte sind zwar erst aus der Zeit um 1000 u. Z. erhalten (vgl. 1.6.5.3.), doch der Vergleich mit den bisher veröffentlichten Daniel-Fragmenten aus der Höhle 1 von Qumrān (vgl. 1.6.5.1.) zeigt keine relevanten Unterschiede, die den Konsonantismus betreffen könnten (bei שרבל [יהון] D 3,27 nach 1Q72 mit שׁ statt שׁ im MT handelt es sich um ein Lehnwort).

3.2.8.2. In den BA-Texten werden — im Unterschied zu den gleichzeitigen und auch jüngeren RA, jüd.-aram. und nabat. Urkunden — die ursprünglichen Interdentale ausnahmslos mit den Buchstaben für die Dentale bezeichnet; ebenso wird mit einer einzigen Ausnahme in Jr 10,11 (vgl. 3.2.7.6.) das Äquivalent für protosemitisches **d* mit שׁ geschrieben.

3.2.8.3. Diese konsequente Durchführung der älteren Veränderungen, die dem BA ein einheitliches Gepräge geben, wird andererseits durch vereinzelte Vorkommen der Schreibungen mit שׁ (*s*) für ursprüngliches **ś* gestört: סתר E 5,12; wohl auch סבר D 7,25; vgl. auch כסדיא E 5,12; weitere Belege in den Textvarianten zu D 2,48; D 3,5; D 7,5.

3.2.8.4. Dieser besondere Wert des *ś* wird auch durch die masoretische Punktation angedeutet, die durch zusätzliche Zeichen (vgl. 2.5.4.1.) das שׁ vom שׁ unterscheidet.

3.2.8.5. Da anstelle des ursprünglichen *ś* in den jüngeren aramäischen Dialekten (jüd.-aram., palmyr., syr.) *s* erscheint, kann diese Schreibung im BA und die Art der Bezeichnung des *ś* (*śīn*) in der babylonischen Punktation mit einem kleinen שׁ oberhalb des שׁ der Einwirkung dieser jüngeren Dialekte zugeschrieben werden. Für das AA erhebt sich aber die Frage, inwieweit in ihm das ursprüngliche *ś* erhalten wurde, oder ob seine Unterscheidung von *š* lediglich den Einwirkungen der in der Schrift nicht fixierten altaramäischen Dialekte oder auch denen anderer semitischer Sprachen zuzuschreiben ist.

3.2.8.6. Für die letztere Erklärung würde in erster Linie das Arabische in Betracht kommen, das in den letzten Jahrhunderten v. u. Z. in engere Beziehungen zu den aramäischen Dialekten trat. In dieser Zeit war im Arabischen das *ś* noch erhalten; die Entwicklung zum *š* erfolgte erst in der nachchristlichen Zeit. Der arab. Einfluß konnte daher die von der des *š* verschiedene Aussprache des alten *ś* wieder beleben.

3.2.9. Die Positionsvarianten in der masoretischen Überlieferung des Biblisch-Aramäischen

3.2.9.1. Bereits in RA kann vereinzelt eine Schwankung zwischen einer Okklusive und der entsprechenden Spirans beobachtet werden, doch meist in der Wiedergabe der Fremdwörter, wie z. B. חנוד[סירם Dr 11,1* und כנודסירם Dr 11,1 neben כנזסרם Dr 8,1 in einem persischen Beamtentitel.

3.2.9.2. Nach der masoretischen Punktation wurden die einfachen Konsonanten *b, g, d, k, p, t* nach den Vokalen als Spiranten ausgesprochen. In der tiberischen Punktation wird diese Aussprache durch Fehlen des Punktes *dāḡēš* inmitten des Buchstabens angedeutet, während die mit *dāḡēš* bezeichneten Buchstaben explosiv bzw. auch geminiert auszusprechen waren, vgl. 2.5.4.2.

3.2.9.3. In der babylonischen Punktation wird das Zeichen für *dāḡēš* nur gelegentlich verwendet, dagegen bisweilen das Zeichen *rāpē* zur Andeutung der spirantischen Aussprache.

Zu den phonetischen Werten der spirantischen Positionsvarianten vgl. 2.5.4.2.5.

3.2.9.4. Da einige von diesen Lauten auch als selbständige Phoneme noch im FA existierten, konnten sich diese Positionsvarianten erst in der nachfolgenden Zeit ausbilden. Die konsonantische Orthographie hatte keine Möglichkeit, sie auszudrücken; sie sind daher direkt erst in den masoretischen Überlieferungen, d. h. etwa vom 8. Jh. u. Z. an, belegt.

3.2.9.5. Die masoretischen Überlieferungen der Positionsvarianten im Biblisch-Aramäischen entsprechen fast völlig denen im Biblisch-Hebräischen. Somit können die entsprechenden direkten und indirek-

ten Angaben im hebräischen Bibeltext auch auf die aramäischen Partien bezogen werden.

3.2.9.6. Die masoretische Bezeichnung der Positionsvarianten wurde durch das syrische System inspiriert, in dem Jakob von Edessa (640–708) die »harte«, d. h. okklusive Aussprache der betreffenden Konsonanten durch einen Punkt oberhalb der Buchstaben bezeichnete (*quššājā*), während die »weiche«, (*rukḱākā*), d. h. spirantische Aussprache meist unbezeichnet blieb.

3.2.9.7. Ausdrückliche Zeugnisse für die spirantische Aussprache des \daleth im hebräischen Bibeltext gibt es aus dem 2. Jh. u. Z. (pBer 2,1), für die des \daleth bei Hieronymus um 400 u. Z. Dagegen sind die griechischen Transliterationen in der Septuaginta und Hexapla mit Hilfe des χ , φ , θ nicht so aufschlußreich, da einerseits auch die nach den masoretischen Regeln okklusiven Konsonanten so geschrieben wurden, andererseits im Griechischen die Veränderung von Aspiraten zu Spiranten gerade zu dieser Zeit vor sich ging.

3.2.9.8. Zum Ursprung der Spirantisation

3.2.9.8.1. Es ist damit zu rechnen, daß die spirantischen Positionsvarianten zuerst im Aramäischen ausgebildet und dann bei der Aussprache des hebräischen Bibeltextes an den entsprechenden Stellen durch die sonst aramäisch sprechenden Juden eingesetzt wurden. Dafür spricht auch das Vorkommen dieser Varianten im Syrischen und in den modernen aramäischen Dialekten.

3.2.9.8.2. Inwieweit bereits in der altaramäischen Periode die spirantischen Positionsvarianten berücksichtigt wurden, läßt sich nicht eindeutig feststellen. Als Belege der spirantischen Aussprache werden die anderssprachigen Wiedergaben angeführt, z. B. akkad. *Abdi-Milhi*, Κοσμάλαχος.

3.2.9.8.3. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Tendenz zur spirantischen Aussprache von \underline{b} , \underline{g} , \underline{d} , \underline{k} , \underline{p} , \underline{t} bereits durch das churritische Substrat ins Früharamäische eingedrungen ist, da in dieser Sprache entsprechende Erscheinungen beobachtet werden können. Die Positionsvarianten konnten zum Übergang der alten Interdentale zu Dentalen in den östlichen Dialekten des AA beitragen und sich dann allgemein durchsetzen.

3.3. Vokalische Systeme

3.3.1. Grenzen der Darstellung

3.3.1.1. Das vokalische System der altaramäischen Dialekte kann nicht vollständig und zuverlässig festgestellt werden. Die meisten Dialekte (Ja, FA, RA) sind nur in konsonantisch geschriebenen Texten mit gelegentlicher Andeutung der Vokale durch die verwandten Konsonantenzeichen erhalten, vgl. 2.4.

3.3.1.2. Die masoretische Vokalisation des BA ist aber, auch wenn sie auf einer direkten und fortlaufenden Ausspracheüberlieferung beruht, von der ersten Niederschrift der Texte um etwa ein Jahrtausend entfernt.

3.3.1.3. In der konsonantischen Orthographie ist besonders am Wortende die Existenz und ungefähre Färbung der langen Vokale abzulesen, jedoch nur in Annäherung an den effektiven Lautwert. So kann mit Hilfe der Vokalbuchstaben \bar{i} von \bar{e} , \bar{u} von \bar{o} nicht unterschieden werden, sondern nur die Zugehörigkeit des betreffenden Vokals zur I-Reihe oder U-Reihe festgestellt werden.

3.3.1.4. Noch schwieriger ist die Erfassung der Monophthongierung der Diphthonge. Die konsonantische Orthographie hat den zweiten Bestandteil des Diphthonges, u oder i , durch die Buchstaben ׁ bzw. ׂ auszudrücken vermocht, doch auch nach der Monophthongierung blieb die nunmehr etymologische Orthographie erhalten. Nur gelegentliche Auslassungen des ׁ bzw. ׂ geben wohl zu erkennen, daß hier bereits \bar{o} bzw. \bar{e} ausgesprochen wurde. Die unterschiedliche Behandlung der Diphthonge ist jedoch noch in der masoretischen Überlieferung des BA festzustellen, vgl. einerseits בַּיְתָא *bajtā* E 6,3, andererseits הֵוָּא *hēwā* aus **hajwā* D 7,5; oder הַזַּיְתָּא *hazájťā* D 2,45 gegenüber רַמְנָא *ráménā* aus **ramájñā* D 3,24.

3.3.1.5. Eine gewisse Hilfe für die Erfassung des Vokalismus geben die aramäischen Texte in syllabischer Keilschrift (s. 2.1.2.1.) und in der demotischen Schrift (vgl. 2.1.2.2.). Für die aramäischen Namen in akkadischen Texten gibt die syllabische Keilschrift einige Auskunft

über die Vokalisation. Erst aus der späteren Zeit sind aramäische Namen in griechischer und lateinischer Umschrift zugänglich.

3.3.1.6. In der vorliegenden Darstellung bilden die aramäischen Texte in der alphabetischen Schrift die Grundlage, während die Texte in anderen Schriften bzw. Sprachen gelegentlich herangezogen werden; ihre Wiedergabe der Laute ist im gewissen Maße den Systemen der betreffenden Sprachen angepaßt und kann daher nicht ohne kritische Durcharbeitung des gesamten Materials angewandt werden.

3.3.1.7. Für die Ermittlung des Vokalismus der älteren Phasen des AA ist von dem protosemitischen vokalischen System auszugehen, mit drei Grundvokalen *i*, *a*, *u*, die sowohl kurz als auch lang sein können. Der reduzierte Vokal ist für diese Phase nicht eindeutig bezeugt. Schematisch darf dieses älteste System folgendermaßen dargestellt werden:

	<i>a</i>		<i>ā</i>
<i>i</i>	<i>u</i>	<i>ī</i>	<i>ū</i>

Sowohl für die kurzen als auch für die langen Vokale ergibt sich also ein zweistufiges eingipfliges System.

3.3.1.8. Mit dem Vorkommen des langen *ō* bzw. *ē* kann erst nach der Monophthongierung der Diphthonge *aw* bzw. *aj* gerechnet werden, die entweder ursprünglich waren oder durch die Elision eines zwischenvokalischen *w* oder *j* entstanden sind, wie z. B. $*-a(j)u > *aw > \bar{o}$ (vgl. 3.8.1.3.).

3.3.2. Die vokalischen Systeme der masoretischen Überlieferungen des Biblisch-Aramäischen

Von den zwei zur Verfügung stehenden masoretischen Vokalisationsüberlieferungen ist die ältere babylonische zweifelsohne dem durch die immanente Entwicklung erreichten Zustand näher als die tiberische, die wohl gewissermaßen eine Rekonstruktion darstellt und in der phonetischen Erfassung der Ausspracheeigentümlichkeiten, besonders in der Nachbarschaft der Laryngale, die Grenzen der klaren und eindeutigen Wiedergabe der Phoneme überschreitet.

3.3.3. Das babylonische System

Da die babylonische Vokalisation mit ihren 5 Vokalzeichen sowohl die kurzen als auch die langen Vokale andeutet, lassen sich diese schematisch als zwei dreistufige eingipflige Systeme darstellen:

	<i>a</i>		<i>ā</i>
	<i>e</i>	<i>o</i>	<i>ē</i> <i>ō</i>
	<i>i</i>	<i>u</i>	<i>ī</i> <i>ū</i>

Daneben gab es noch einen reduzierten Vokal unbestimmter Färbung: ʔ (mixed vowel).

3.3.4. Das tiberische System

Das tiberische System läßt sich für die kurzen Vokale als vierstufig und eingipflig darstellen; es besitzt gegenüber dem babylonischen auch das offene *e* (*æ*) und das offene *o* (*ǎ*). Die schematische Darstellung der langen Vokale nach der tiberischen Vokalisation entspricht nicht der der kurzen, sondern ergibt ein dreistufiges zweigipfliges System. Das lange *ā* erscheint hier nicht rein, sondern getrübt (*ā̄*) in der Richtung zu *ō* wie in der Überlieferung des Hebräischen. Diese Färbung wurde wohl durch kleine Maximalöffnung der Maxillen bei der Artikulation bedingt. Daneben gibt es ein System der reduzierten Vokale, in dem neben dem unbestimmten *šwā* auch drei Vokale vorkommen, die den höchsten beiden Stufen im Gipfel des Schemas der kurzen Vokale entsprechen. Die schematische Darstellung der tiberischen Vokalisation ergibt also ein uneinheitliches Bild. Das Schema würde noch komplizierter, wenn die Möglichkeiten des Vorkommens der Vokale je nach der Art und Betonung der betreffenden Silbe berücksichtigt wären.

Das vokalische System des BA nach der tiberischen Überlieferung

kurze Vokale			lange Vokale		reduzierte Vokale		
	<i>a</i>					<i>a</i>	
	<i>æ</i>	<i>ǎ</i>	<i>ā̄</i>	<i>ā̄</i>	<i>æ</i>	<i>ə</i>	<i>o</i>
	<i>e</i>	<i>o</i>	<i>ē</i>	<i>ō</i>			
	<i>i</i>	<i>u</i>	<i>ī</i>	<i>ū</i>			

3.4. Die Silbenbildung

3.4.1. Nur die Texte mit tiberischer masoretischer Punktation gestatten, die Silbenbildung näher zu betrachten; die nicht vokalisiertem Texte und die Bibeltexle mit babylonischer Vokalisation bieten nicht alle dazu nötigen Grundlagen. Bei der Erforschung der tiberischen vokalisiertem Texte ergeben sich die Regeln, nach denen die Masoreten arbeiteten, doch die wirkliche alte Aussprache und die realen Sprachgesetze sind damit nicht ohne weiteres erfaßt.

3.4.2. Silben im BA (tiber. Überlieferung)

3.4.2.1. Jede Silbe beginnt mit einem Konsonanten (scheinbare Ausnahmen bei der Konjunktion ׀ ׁ- vgl. 5.5.2.4.2.).

3.4.2.2. Die Silben sind entweder
a) offen — KV (= Konsonant + Vokal), oder
b) geschlossen — KVK (= Konsonant + Vokal + Konsonant).

3.4.2.3. Die Länge des Vokals ist bezogen
a) auf den Charakter der Silbe — offen oder geschlossen, und
b) auf die Betonung.

3.4.2.4. Übersicht der Silben

Silbe	A. offene Silbe	B. geschlossene Silbe
I. mit Hauptton	der Vokal ist a) lang b) ausnahmsweise kurz (nur in der Pänultima)	a) lang b) kurz
II. mit Nebenton	der Vokal ist a) lang b) ausnahmsweise kurz (unter dem Einfluß von Laryngalen)	a) kurz b) anscheinend bisweilen lang

Silbe	A. offene Silbe	B. geschlossene Silbe
III. tonlos	der Vokal ist a) lang b) reduziert c) ausnahmsweise kurz	a) kurz b) (sehr selten) lang

3.4.3. Beispiele (und Ausnahmen)

- 3.4.3.1. A. I. a) $\text{בָּעָרַב} b^{\circ}ā$ »er suchte«; $\text{בָּעָרַבְנוּ} b^{\circ}ēnā$ »wir suchten«.
- 3.4.3.2. A. I. b) nur wenn der Hauptton auf der vorletzten Silbe liegt (vgl. 3.5.3.):
 $\text{רַגְלַיִן} raglájīn$ »Füße« (Du.).
- 3.4.3.3. A. II. a) $\text{עֲלָמִין} ^{\circ}āl^{\circ}mīn$ »Äonen«
 b) nur unter Einwirkung der Laryngale
 1. bei der durch $hātēp$ ($š^{\circ}wā$ *compositum*) sekundär geöffneten Silbe (vgl. 3.9.8.6.):
 $\text{שַׁעֲתָא} ša^{\circ}atā$ »die Stunde«
 2. bei der »Dreiviertelsilbe«, die durch eine mit Laryngallaut beginnende Silbe mit gleichem Vokal folgt (vgl. 3.9.8.7.): $\text{לְהֵיוּן} ləhæwjān < *ləh^{\circ}wjān$ »sie seien«
 3. bei der sog. »virtuellen Geminatōn« der Laryngale (vgl. 3.9.8.9.1.):
 $\text{נְהִירוּ} nahīrū$ »Erleuchtung«.
- 3.4.3.4. A. III. a) $\text{דָּלִיק} dāliq$ »brennend«
 b) $\text{יָתִב} j^{\circ}tib$ »er setzte sich«; $\text{עֲמַר} ^{\circ}amar$ »Wolle«
 c) nur 1) vor »virtuell geminiertem« Laryngalkonsonant (vgl. 3.9.8.9.1.):
 $\text{מִחַן} miħan < *miħħan$ »sich erbarmen«
 2) vor zwei gleichen Konsonanten:
 $\text{לִבְּהַ} lib^{\circ}beh$ »sein Herz«.
- 3.4.3.5. B. I. a) $\text{לְהוֹן} l^{\circ}hōn$ »ihnen«; $\text{שָׁמַתָּ} šāmtā$ »du hast gesetzt«
 b) $\text{רָשַׁמְתָּ} r^{\circ}šāmtā$ »du hast geschrieben«; $\text{דְּהַב} d^{\circ}hab$ »Gold«.

- 3.4.3.6. B. II. a) אַמַּמַּיָּא *am^amajjā* »die Völker«
 b) מְדִינָתָא *m^adīntā* »die Provinz«; גְּבוּרָתָא »die Stärke«, vgl. 3.9.5.
- 3.4.3.7. B. III. a) גֻּבָּא *gubbā* »die Grube«; מַלְכָּא *malkā* »der König«
 b) nur in Qr. אֲלִין *ʿāllīn* »die Hineingehenden«
 D 4,4; 5,8; doch das Kt. ist אֵלִין *ʿlln*, wohl **ʿālīn* bzw. **ʿālalīn*.

3.4.4. Zwei Konsonanten am Wortende

Es ist fraglich, ob die Gruppe von zwei Konsonanten am Wortende — die Endsilbe vom Typus KVKK — wie zum Beispiel אַבְדַּתְּ »du hast gemacht« als

- a) sog. doppelt geschlossene Silbe *ʿa|badt* oder
 b) mit reduziertem Vokal am Wortauslaut *ʿa|bad|t^ə* gelesen werden soll.

Für a) spricht die alte und neue grammatische Tradition, für b) dagegen 1) die tatsächlich mögliche (freilich moderne) Aussprache, 2) die Anwendung der masoretischen Regel (vgl. 2.5.3.4.3.), nach der von zwei nachfolgenden *šwā* das letztere lautbar (sog. mobile), d. h. als reduzierter Vokal (^ə) auszusprechen ist.

3.5. Die Betonung

3.5.1. Für die altaramäische Betonung, ihre Intensität, ihre Lage und ihre Veränderungen können aus den direkt auf uns gekommenen Texten nur einige Indizien festgestellt werden.

Die Angaben der Betonung in den Bibeltexten mit babylonischer Punktation und die noch präziseren in den mit tiberischer Punktation erlauben, eine Reihe von Regeln festzustellen, deren Konsistenz und Konsequenz zwar sehr bedeutend sind, deren Realität aber von der Verlässlichkeit der masoretischen Überlieferung überhaupt abhängt.

3.5.2. Nach der masoretischen tiberischen Überlieferung tragen die meisten aramäischen Wörter den Hauptton auf der letzten Silbe,

während dann der Hauptton auf der vorletzten Silbe (Pänultima) nur bei einigen Wortklassen und -formen vorkommt.

3.5.3. Pänultimabetonung

Die Pänultimabetonung wird im masoretischen tiberischen Text meist mit *mǣtǣg* angedeutet (vgl. 2.5.5.3.). Hier wird die Pänultimabetonung mit dem Zeichen [˘] oberhalb des Buchstabens angegeben.

Die Pänultimabetonung kommt in den aramäischen tiberischen Bibeltexten vor:

3.5.3.1. in den Wörtern und Formen mit anaptyktischem Vokal (sog. *Segolata*), die meist den hebräischen Formen entsprechen. (Die Bezeichnung spiegelt die Tatsache wider, daß im Hebräischen als Hilfsvokal vorwiegend das *· æ* (*s̄gol*) eingeschoben wird):

מֶלֶךְ *mǣlcek* < **málcek* < **malk-*, »König«;

קַרְנָיִן *qarnájin* < **qarnajn-*, »zwei Hörner«;

שָׂמַעְתִּי *sāmǣt* < **sāmt* < **sāmtu*, »ich habe gesetzt«

3.5.3.2. in den Wortbildungen mit der ursprünglichen akkusativischen Endung *-a*, das zu *-ā* verlängert wurde. (Das kurze *-a* am Wortende müßte sonst elidiert werden, vgl. 3.9.4.2.): אֵלָּא *‘éllā* »oberhalb«; אַרְעָא *‘ar‘ā* »unten«; כֹּלָּא *kóllā* < **kúllā* »alles« (vgl. auch כּוּמָא *k̄nēmā* »auf diese Weise«)

3.5.3.3. in Verbalformen mit den (schon ursprünglich) einsilbigen Affixen *-ī* (2. Sg. f.), *-ū* (2. und 3. Pl. m.), *-ā* (3. Pl. f.), *-tā* (2. Sg. m.), *-nā* (1. Pl.): אֲכַלִּי *‘akúlī* »iß!« (f.); יֵבְאֲדוּ *jēbādū* »sie sollen zugrunde gehen«; נִפְלְאוּ *n̄pālā* »sie (f.) fielen« Qr.; תִּקְלָתָא *t̄qiltā* »du bist gewogen worden«; שְׁאַלְנָא *š̄‘élnā* »wir fragten«

3.5.3.4. in der 3. Pers. Sg. f. des Perfekts der Verben II *w/j*: סָפַת *sāpāt* »sie erfüllte sich«

3.5.3.5. in Nominal-, Verbal- und Präpositionalformen mit den Suffixen des Typus Konsonant und Vokal (-KV), d. h. *-nī* (1. Sg. m.), *-hī* (**-hū*) (3. Sg. m.), *-nā* (1. Pl.): הַעֲלֵנִי *ha‘élnī* »führe mich hinein!«; עַבְדֹּהִי *‘abdōhī* »seine Diener«; לָנָא *lánā* »zu uns«.

3.5.3.6. Die Formen unter 3.5.3.1. sind Produkt einer späteren, wohl durch die hebräische Tradition beeinflussten Aufzeichnungen der Vokale und Akzente.

Die Formen unter 3.5.3.2.; 3.5.3.3., 3.5.3.5. behalten die ursprüngliche Betonung auf der Pänultima, da die lange Silbe — bei 3.5.3.3. und 3.5.3.5. ursprüngliche, bei 3.5.3.2. ad hoc verlängerte — sich im Wortauslaut erhalten hat.

Bei den Formen unter 3.5.3.4. hat sich die Betonung auf der ursprünglichen Stelle erhalten, da die in Frage kommende vorletzte Silbe lang und die letzte kurz und geschlossen war.

3.5.4. Ultimabetonung

In anderen Fällen wurde die ursprüngliche Pänultimabetonung zur Ultimabetonung, und zwar

3.5.4.1. durch Abfall der kurzen Endvokale: **כָּתַב** *kəṭab* < **katába* »er hat geschrieben«; **יִסְגֹּד** *jisgúd* < **jasgúdu* »er beugt sich«; **יִפֹּל** *jippél* < **janpíla* »er möge fallen«; **דָּהַב** *dəhab* < **dahábu* (bzw. -bi, -ba). »Gold«; **יִסְגְּדוּן** *jisgədūn* < **jasgudūna* »sie beugen sich«; **שְׁלַחְתֶּינָן** *šəlahtūn* < **šalahtúmu* »ihr habt gesandt«; **חַכְמַיִן** *ħakkīmīn* < **ħakīmīna* »die Weisen«; **חֻכְמָה** *ħəkmā* < **ħukmātu* (-i, -a) »Weisheit«

3.5.4.2. durch Kontraktion: **הָיוּ** *həwō* < **hawáu* < **hawájū* »seid!«

3.5.4.3. durch Einschub (Anaptyxis bzw. Metathesis) des Vokals: **שָׁמַעַתְּ** *šim'et* < **šamī'et* < **šamí't* < **šamí'tu* »ich habe gehört«

3.5.4.4. durch Zufügung des postpositiven Artikels -ā bzw. (*-ā), der die Betonung auf sich gezogen hat: **סַפְּרָא** *sāp̄rā* < **sāpirā* < **sāpir* + ā »der Schreiber«; **חֻכְמָתָא** *ħəkmətā* < **ħukmat* + ā »die Weisheit«.

3.5.4.5. durch (analoge) Verschiebung der Betonung auf die Ultima: **אָמַר** *'amár* < **'amár* »sage!« (analog zum Pl. **אָמַרוּ** *'amárū* < **amárū*); **סִלְּקַת** *silqát* < **saláqat* »sie ist aufgestiegen« (analog zu den femininen Nomina des Typus **qatalát(u)*, wie **kadabát(u)* > **kidbát(u)* > *kidbā* **כִּדְבָה** »Lüge«).

3.5.4.6. Als nicht analoge Verschiebung der Betonung sei beispielsweise angeführt **אָנָּה** *'anā* < **'anā* »ich«; für die ursprüngliche Lage der Betonung vgl. die 2. Pers. Sg. m. **אַנְתָּ** *'ánt* < **'ánta*.

3.5.5. Intensität der Betonung

Die aramäische ursprüngliche Pänultimabetonung dürfte ziemlich stark sein, da sie radikale Vokalreduktionen und -elisionen bedingt hat; vgl. 3.9.4.2.; 3.9.4.5.; 3.9.4.6.:

*qatála > q'tál; *qatalát(u) > qatlát.

3.5.6. Der Nebenton

Der Nebenton wird in der tiberischen masoretischen Überlieferung mit dem *mǣtǣg* oder mit einem anderen Akzentzeichen angedeutet. Für die Grammatik ist lediglich die damit oft verbundene Quantität des Vokals, besonders des *qāmǣs*, von Bedeutung:

זַבְּנִין *zāb'nīn* »Kaufende«; עֲלֵמַיָּא *'āl'majjā* »die Äonen«.

3.6. Durch Position und Kombination hervorgerufene Lautveränderungen

3.6.1. Während die Veränderungen des ganzen Systems ohne Rücksicht auf die Position des betreffenden Lautes im Wort bzw. in der Wortverbindung realisiert werden, sind andere Lautveränderungen entweder von der Position des betreffenden Lautes im Wort oder vom Vorkommen anderer Laute in der Nachbarschaft abhängig.

3.6.2. Diese Lautveränderungen können nach verschiedenen Kriterien eingeteilt werden:

A. nach der Stelle der Veränderungen

- a) die Veränderungen an den Wurzelkonsonanten, die durch kombinatorische Eigenschaften der einzelnen Elemente der Wurzel hervorgerufen werden,
- b) die im Laufe der Derivation und der Flexion vorkommenden Lautveränderungen;

B. nach den betreffenden Lautveränderungen

- a) der (»starken«, »schwachen« und laryngalen) Konsonanten,
- b) der Diphthonge und der Vokale.

3.6.3. Bei den Veränderungen der Wurzelkonsonanten ist daran zu erinnern, daß grundsätzlich alle konsonantischen Phoneme in allen Positionen der Wurzel vorkommen können, ihre gegenseitige Inkompatibilität bzw. gegenseitige Einwirkung ist eben durch die Kombination der verschiedenen Laute bedingt.

3.6.4. Bei der Flexion wird zur Bildung der Morpheme nur eine begrenzte, im Verhältnis zu den anderen semitischen Sprachen kleine Anzahl der konsonantischen Phoneme ausgenutzt. Es sind *ʾ, h, j, t, n, m*, während *š* nur in den entlehnten Kausativen und *k* nur in den Pronomina als morphembildende Phoneme auftreten. Diese Verwendung der Laute war schon den alten Grammatikern bekannt, die diese Laute »litterae serviles« nannten.

3.6.5. Einige der Veränderungen erscheinen bereits in der konsonantischen Aufzeichnung des Textes. Die tatsächliche Aussprache ist aber oft durch den orthographischen Systemzwang bzw. Konservatismus verdeckt. Gewisse Veränderungen der Konsonanten wie die Gemination und die Spirantisation können nur mit Hilfe der masoretischen Punktation direkt festgestellt werden.

3.6.6. Die Veränderungen der Vokale bzw. Diphthonge können in der konsonantischen Orthographie nur zum kleinen Teil erkannt werden. Zum Teil werden sie durch die *matres lectionis* angedeutet, doch auch aus dem konsonantischen Schriftbild können in vereinzelt Fällen Rückschlüsse auf die vokalische Struktur des Wortes gezogen werden. Somit muß sich die Untersuchung der vokalischen Änderungen auf die vokalisiert BA Texte in der tiberischen Überlieferung konzentrieren, während die babylonische Überlieferung gewisse Ergänzungen und Korrektive liefern kann.

3.6.7. Dadurch wird die direkte Datierung einiger Lautveränderungen recht schwierig, denn Vokalisation und Punktation sind nur aus späterer Zeit belegt. Der Text aus Uruk in syllabischer Keilschrift bietet nur eine kleine Hilfe in dieser Hinsicht. Seine Niederschrift in der seleukidischen Zeit steht zwar fest, aber es kann bisher nicht ermittelt werden, welcher Zeitraum zwischen der Niederschrift dieser Kopie und der Abfassung des Originals liegt.

3.7. Veränderungen von Konsonanten

3.7.1. Durch die Position bedingte Konsonantenveränderungen

3.7.1.1. Mit den anderen nordwestsemitischen Sprachen hat das Aramäische den Übergang des *w-* zu *j-* im Wortanlaut gemeinsam. Diese Veränderung hat auch den Übergang der Verba I *w* in die Klasse I *j* bewirkt (vgl. 5.7.3.1.).

3.7.1.1.1. Das *w-* im Wortanlaut hat sich in der Konjunktion ׀ erhalten (vgl. 5.5.2.1.) sowie in der Form der nota accusativi in Ja יתה mit dem Suffix der 3. Pers. Sg. m. H 28. Die Form mit ׀ nach einer anderen Partikel ist erst im BA nachzuweisen — לִוְתָךְ —, doch steht in den selbständigen Formen seit dem RA das *j* am Wortanfang: יתה K 3,22 (vgl. 5.5.3.1.4.–6.).

3.7.1.1.2. In der Verbalklasse I *j/w* hat sich im Kausativstamm das *w* zu erhalten vermocht und ist sogar in die Formen der Verben mit *j* als ursprünglichem ersten Radikal eingedrungen (vgl. 5.7.3.2.1.).

3.7.1.1.3. In den LW bleibt das *w-* am Anfang meist erhalten, vgl. z. B. יָרַךְ »Denkmal« (Kerak 1), wohl arab. LW, gegenüber יָרַךְ Gn 31,47.

3.7.1.1.4. Der Übergang der Verba III *w* in die Klasse III *j* läßt sich eher durch Einwirkung der Analogie als durch phonetische Prozesse erklären (vgl. 5.7.8.1.2.).

3.7.1.2. Übergang von *-m* zu *-n*

Bei den Pronominal- und Perfektendungen der 2. und 3. Pers. Pl. geht das *-m* in *-n* über. Diese Erscheinung ist für die Pronomina etwa ins 4. bis 3. Jh. v. u. Z. zu datieren, da noch im Esra-Buch die Formen mit *-m* vorkommen (daneben seltener mit *-n*, vgl. לָהֶם und עֲלֵיהֶן in E 5,3).

Vgl. אֲלֵהֶכֶם E 7,17 neben אֲלֵהֶכֶן D 2,47; vgl. auch BA אֲנַתֶּן gegen RA אַתֶּם C 21,4; בְּתֵיכֶן »ihre Häuser« gegen RA בְּנֵיכֶם C 20,11 (vgl. für weitere Belege 5.1.3.2.). Doch für die Perfektendung ist der Übergang weit früher anzusetzen, da im RA bereits *-tn* üblich und *-tm* nur selten anzutreffen ist, z. B. שְׂאִילְתֶּם C 20,8 »ihr werdet befragt«.

Zum Verhältnis von אַם und אֵן vgl. 5.5.7.6.3.–4.

3.7.2. Durch die Kombination der Wurzelkonsonanten hervorgerufene Konsonantenveränderungen

3.7.2.1. Die zulässigen und unzulässigen Kombinationen der Konsonanten in den dreikonsonantigen AA Wurzeln sind noch nicht in vollem Umfang untersucht worden. Es bestehen keine Gründe allgemeiner Art, die das Vorkommen mehrerer emphatischer Wurzelkonsonanten in einer Wurzel verhindern, doch die Tendenz, ihre Anzahl zu beschränken, läßt sich gelegentlich feststellen.

3.7.2.2. Dissimilation der emphatischen Konsonanten

3.7.2.2.1. Das emphatische *t* wird gegenüber dem *q* dissimiliert in עֲטִיק »alt« C 8,16; K 12,29, gegenüber der ursprünglicheren Form עֲטִיק K 9,22 (das hebr. *ʿattīq* wird für Entlehnung aus dem Aram. gehalten).

3.7.2.2.2. Häufiger ist die Dissimilation des *q* vor einem emphatischen Konsonant belegt, besonders im Ahīqārtext aus Elephantine: כִּצִיר und הַכֶּצֶר »Ernte«; »schneide (Ernte)!« A 127 (vgl. hebr. *qāšīr*, jüd.-aram. *qsr*, arab. *qašura*); כִּצְפָה »sein Zorn« A 101 gegenüber קִצֵר E 7,23; כִּיצָא »der Sommer« BR 19 gegenüber קִיט D 2,35.

3.7.2.2.3. Entgegen der älteren Auffassung erweist sich die Wurzel mit zwei emphatischen Konsonanten *qtl* »töten« als ursprünglich, obwohl sie erst im RA belegt ist, z. B. Part. קטל B 9; Impf. יקטל C 71,6; während sich die so entstandenen Formen durch die verschiedene Richtung der Dissimilation als sekundär erweisen: einerseits durch die Dissimilation des *t* in Ja Part. Pl. Fem. קתילה P 8 und in den Stelen von Sfīre, יקהל S II B 19, Imper. קתל S III 18, andererseits durch die des *q* in der Stele von Nērab: Juss. mit dem Suff. יכטלוד N I 11.

3.7.2.2.4. Hierher dürfte auch die Dissimilation von *q* — עֲזֻקְתָה »der Ring« A 3 — unter der Einwirkung des an der Emphatizität beteiligten *ʿ* (vgl. 3.2.3.2.2.) zu *k* angeführt werden: עֲזֻכְתִּיה RÉS 1300,7.

3.7.2.3. Dissimilation anderer Laute

3.7.2.3.1. In der zweikonsonantigen Wurzel für »Holz«, »Baum« war der zweite Konsonant *d* (vgl. arab. *ʿidat-*, ugar. und hebr. *ʿš*), das im FA (C 20,5) עֲד (vgl. 3.2.6.5.) ergeben hat; wenn aber dann der zweite Konsonant zu *ʿ* wurde, hat sich das erste *ʿ* zu *ḫ* dissimiliert: עֲḫ.

Wo aber die gleichen Laute weiter entfernt waren, blieben sie bestehen, wie in עֲלֵעִין »die Rippen«, aus **dila'*- (so im Arab., vgl. auch hebr. *šēla'*).

3.7.2.3.2. Als Ergebnis einer Dissimilation ist die Form סמשא »die Sonne« K 5,9 zu werten, gegenüber שמש P 13; K 4,10; שמשא C 21,8 (vgl. einerseits hebr. *šémæš* und ugar. *špš*, andererseits arab. *šams-*).

3.7.2.4. Veränderungen der Stimmhaftigkeit

3.7.2.4.1. Im Ja und im FA in dem gemeinaramäischen Text von Ja'udī und in den Stelen von Sfire wird im Wort für »Seele« statt des stimmlosen *p* das stimmhafte *b* geschrieben: cstr. נבש H 17; S I B 40; Suff. 3. Sg. m. נבשה P 18; S I A 37; Pl. נבשתהם BR II 7; (auch in der phönizischen Kilamuwa-Inschrift von Ja'udī). Es handelt sich anscheinend um eine Einwirkung der fremden Sprachen, da eine ähnliche Erscheinung auch in den Eigennamen fremden Ursprungs vorkommt — פלאתן statt akkad. Apal-iddin, CIS 92.

3.7.2.4.2. Vgl. auch יתאלב H 34, gegenüber יתאלף »er wird lernen« A 80.

3.7.2.4.3. Andererseits vgl. aber die Assimilation des stimmhaften *b* zu stimmlosem *t* im Frauennamen מפטהיה C 13,2 u. a. neben dem etymologisch berechtigten מבטהיה C 8,2 (von [hebr.] *bṭḥ* »sich verlassen«).

3.7.2.5. Metathesis der Wurzelkonsonanten

3.7.2.5.1. Die Metathesis der Wurzelkonsonanten ist in solchen Fällen belegt, wo zumindest einer der beteiligten Konsonanten eine Liquida ist; diese Laute haben Eigenschaften, die derartige Veränderungen besonders begünstigen.

3.7.2.5.2. Während das Wort für »Tor« in anderen semitischen Sprachen *r* als dritten Radikal hat (vgl. ugar. *tgr*, hebr. *šá'ar*, arab. *taḡr*), erscheint *r* im Aram. an zweiter Stelle: תרע K 9,15; Pl. תרען C 30,9; das Nomen agentis »Torhüter« Pl. det. תרעיא.

3.7.2.5.3. Inneraramäisch ist die Metathesis im Wort für »Fuß«; gegenüber dem ursprünglichen **rql* (vgl. hebr. *rægæl*, arab. *riḡl*, auch syr. *reglā*) im RA, z. B. רגלי A 206, ist im Ja die Form mit Metathesis im Pl. Gen./Akk. לגרי P 16; vgl. auch mand. *ligra*. (Um die Ähnlichkeit der phonetischen Veränderungen in weit entfernten Sprachen zu

zeigen, sei hier angeführt, daß das deutsche Wort »Riegel« in die tschechische Umgangssprache als »*lígr*« übernommen worden ist.)

3.7.2.6. Verwechslung der Liquiden

3.7.2.6.1. Gemeinaramäisch ist der Ersatz des *n* durch *r* im Singular der Verwandtschaftsbezeichnungen »Sohn« בֶּרַךְ und »Tochter« בִּרְהַ, sowie im Zahlwort »zwei« תְּרִין, תְּרִי. Die Pluralformen בִּנְן, בְּנִי bzw. בִּנְתַּ und die Ordinalzahl תְּרִין C 10,7; תְּרִינָה weisen das *n* auf (vgl. hebr. *ben*, ugar. *bn*, arab. *ibn* bzw. *bint*; ugar. *tn*, arab. *itnāni*, hebr. *šnájim*) (vgl. auch 5.3.9.3. und 5.4.2.2.4.).

3.7.2.6.2. Die aram. Form des Wortes אַרְמְלָה »Witwe« C 30,20 (auch syr. *'armeltā*, arab. *'armalat-*) ist wohl als Ergebnis von Dissimilation und Metathesis zu werten. Die ursprünglichere Form ist im ugar. *almnt*, hebr. *'almānā* und akkad. (Pl.) *almanāti* erhalten; dabei wird die Ableitung von *'lm*, vgl. arab. *'alima* »Schmerz empfinden«, vorausgesetzt.

3.7.3. Durch die Flexion hervorgerufene Konsonantenveränderungen

3.7.3.1. Metathesis der Sibilanten mit dem Reflexivmerkmal *t*

3.7.3.1.1. Bei den dreikonsonantigen Verben, deren erster Radikal ein Sibilant ist, erscheint das Reflexivmerkmal *t* nach ihm; z. B. הִשְׁתַּכַּח »er wurde gefunden«; אֶשְׁתַּחֲמַם »er erstarrte«. Dabei wird das Reflexivmerkmal dem *š* teilweise und dem *z* teilweise oder gänzlich assimiliert (vgl. 3.7.5.4.3.). Für weitere Belege vgl. 5.7.1.1.6.–7.

3.7.3.1.2. Bei den Verben mit nur zwei starken Wurzelkonsonanten bleibt das Reflexivmerkmal *t* vor dem ersten Sibilanten, und wird durch Geminatıon erhalten: יִתְנַחֵם »er wird ernährt«; מִתְשָׁם »gelegt« (vgl. 5.7.6.6.4.).

3.7.3.1.3. Sprachgeschichtlich gesehen kann die Folge Sibilant – *t* den ursprünglichen Zustand darstellen, der sich im arab. *iqtatata*, im Ugar. und vereinzelt im Phön. *thtpk* erhielt, während die Metathesis alle anderen Verben betraf.

3.7.4. Elision der Konsonanten

Von den starken Konsonanten wird nur *-t* am Wortende in gewissen Formen durch die Elision betroffen. Die Elision des *l* in den Imperfektformen des Verbs *hllk* »gehen« kann durch seine sich der des *w* oder *j* nähernden Aussprache erklärt werden. Besonders oft werden *w* und *j* zwischen den Vokalen und der schwache Laryngal ' am Silbenschluß elidiert.

3.7.4.1. Die Elision des *-t*

3.7.4.1.1. Das *-t* als Femininmerkmal wird im St. abs. des Singulars, wo es im Wortauslaut erscheint, elidiert. Bei den Feminina auf *-at* wird das *a* nach der Elision zu \bar{a} verlängert. Da diese Form mit der mater lectionis ה geschrieben wird, könnte ein Übergangsstadium auf *-ah* erwogen werden (vgl. die arab. Pausalform auf *-ah*). Z. B. **millat-* (St. cstr. מִלָּת) > **millah* > מִלָּה »Wort«; **malkūt-* (St. cstr. מַלְכוּת) > מַלְכוּ »Königtum« (vgl. 5.2.2.4.3.).

3.7.4.1.2. In den Feminina auf *-āt* aus **-awat* bleibt im St. abs. das *t* erhalten, z. B. קֶצֶת »Ende«.

3.7.4.1.3. Das *-t* bleibt in der Endung des Perfekts der 3. Pers. Sg. f. erhalten: *-at*, z. B. עִדָּת D 3,27 »sie ist gekommen«. (Die Variante in 1Q72 עִדָּה darf wohl als ein Hebraismus betrachtet werden, da im Hebr. diese Endung \bar{a} lautet, geschrieben mit ML *-h*.)

3.7.4.1.4. Elision des *-t* im Wort *bjt*

Das *-t* im Auslaut des Wortes בֵּית »Haus« wird zuweilen elidiert. In BR 16 kann dies durch den nachfolgenden Dental *t* erklärt werden, dem das *-t* assimiliert werden konnte: בֵּי טַב. In A 125; C 82,8 handelt es sich dagegen bei בֵּי um eine vom Kontext unabhängige Form (die auch in den späteren aram. Dialekten erscheint).

3.7.4.1.5. Elision des *l* im Verb *hllk* »gehen«

Das Verb *hllk* (Perf. הִלְכוּ Tax 10) weist Imperfektformen auf, die den Verba II *w* entsprechen, z. B. יִהְיֶה, יִהְיֶה K 10,14; Inf. מִהְיֶה; OS 76 (5) 2. (Vgl. 5.4.6.4.2.; 5.7.6.4.6.)

Da diese Formen denjenigen der Verben II *w/j* entsprechen, in denen das *w* bzw. *j* elidiert worden ist, dürfte die Elision des *l* etwa durch seine besondere Aussprache, die sich der des *w* bz. *j* genähert hat,

erklärt werden. (Vgl. das »harte« polnische ł einerseits, das »weiche« russische und slowakische l andererseits.)

Die Annahme einer anderen Wurzel **hwk* (nach äthiop. *hōka*) erklärt die Vokalisation mit *a* nicht, die im BA auftritt.

3.7.5. Assimilation und Dissimilation von Nasalen und Liquiden

3.7.5.1. Die Assimilation des *n* an nachfolgenden Konsonanten teilt das FA (samt Ja) mit den kanaan. Dialekten.

Die Auflösung der Geminatation ist für AA nur mit Hilfe von *n* bezeugt. Diese Erscheinung, der in den ostaram. Sprachen Auflösung mit Hilfe von *r* und *l* zur Seite steht, kann auch im Akkad. belegt werden. Sie ist auch für das Churritische bezeugt.

3.7.5.1.1. Die Assimilation von *n* an einen unmittelbar nachfolgenden Konsonanten erscheint bis auf kleine Ausnahmen im FA einschließlich des Ja, sowohl beim Nomen als auch beim Verb, z. B. **חטה** »Weizen« P 6 (gegenüber **חטתא** A 129); **יפק** »er geht hinaus« S I A 28 (gegenüber **חופק** »sie geht hinaus«, A 124). Die Formen mit Assimilation erscheinen auch in den ältesten RA Texten, z. B. **אצל** »ich helfe« PM 14; Inf. **הצלתי** Adon 7.

3.7.5.1.2. Die Formen, in denen *n* neben dem folgenden Konsonanten steht, setzen mit den jüngsten FA Texten ein, wie **ינצר** »er behütet« N I 132 (doch neben **יסחר** »sie reißen aus« N I 9), und sind im RA samt BA überwiegend. Vgl. z. B. **צופר** »Vogel« A 98; für die Verben vgl. 5.7.1.1.; 5.7.4.7.1.

3.7.5.1.3. Die assimilierten Formen kommen im Rahmen des RA fast ausnahmslos in den Ostraka vor, die als gelegentliche Aufzeichnungen die wirkliche Aussprache andeuten können, und in den späten Texten aus der ptolemäischen Zeit C 81 und 82, z. B. **אפק** OCG 16, cv. 1; **חתן** C 71,15; **יתן** C 81,64; **יתונן** C 82,8 (doch auch neben den Formen mit *n* wie **חנטן** C 81,2; **חנטתא** C 81,28).

3.7.5.1.4. Dieser Tatbestand darf als Beweis für die tatsächlich durchgeführte Assimilation in den spätesten Texten des RA gelten, während auch im FA die Schreibung ohne *n* die realisierte Assimilation andeuten dürfte. Formen mit *n* in den orthographisch besseren Texten des RA können zwar zum Teil auf Systemzwang zurückgeführt werden,

der das *n* auch in Formen mit unmittelbar nachfolgenden Konsonanten wiederherstellt, doch eine Dissimilation ist erwiesen, da das *n* auch in solchen Formen erscheint, in denen es keine etymologische Berechtigung hat, wie bei dem Verb *slq* (vgl. 5.7.4.1.1.), z. B. Inf. הנסקה K 6,13, und in den Verba mediae geminatae, z. B. ינעל von 'll »er soll herein-führen« A 206 (vgl. weiter 5.7.5.3.4.).

3.7.5.1.5. Die Assimilation des *n* ist auch öfter im BA bei den Verben I *n* belegt, durchweg bei *npl* »fallen«, wie יפל, oft bei Verben mit *s* Haf. *nsl* »befreien«, z. B. Inf. הנצלה, gelegentlich bei anderen Verben, wie *ntr* Af. »abstreifen« אפרו, doch bei *ntn* »geben« nur einmal, wohl um die Anzahl der *n* in der »energischen« suffigierten Form zu vermindern: יתנה, während die Formen mit *n* überwiegen (vgl. 5.7.4.7.1.).

3.7.5.1.6. Die Assimilation des *n* an den nachfolgenden Konsonanten ist gelegentlich auch bei der Präposition מן »von« zu beobachten, doch erst im BA, und zwar meist vor den emphatischen Konsonanten; z. B. מטעם; מקדמת; s. weiter 5.5.3.2.2. Einmal ist auch die Assimilation an nachfolgendes Alef mit Ersatzdehnung des *i* zu *e* belegt: מארעא »von der Erde« Jr 10,11; (in 4Q Jr (b) — vgl. 1.6.5.1. — ist dagegen die Assimilation nicht durchgeführt: מן ארעא).

3.7.5.1.7. Die regressive Assimilation kommt auch beim Verb *lqh* vor, und zwar im FA einschließlich Ja: יקח H 12; תקח S III 2. Doch auch hier ist die nicht assimilierte Form belegt, ילקח S I B 35, die im RA ausschließlich vorkommt, z. B. 2. Sg. m. תלקח K 11,10; 2. Pl. m. תלקחן A 119. Die Assimilation ist durch die Nähe der Artikulationsstellen von *l* und *q* zu erklären, vgl. 3.2.3.4.2. und 3.2.3.11.3.

3.7.5.1.8. Das *l* der Präposition על wird an einen nachfolgenden Dental, also einen Laut mit naher Artikulationsstelle in der zusammengesetzten Präposition »um . . . willen« assimiliert: עַד־דְּבַרְת, mit vereinfachter Schreibung עדברת C 45,3.

3.7.5.2. Progressive Assimilation des *l*

3.7.5.2.1. Dagegen erscheint die progressive Assimilation bei dem Verb *slq* »aufsteigen«, und zwar ebenfalls im FA — יסק S III 14 — daneben aber auch im BA: הסקי; הסק. Die nicht assimilierte Form ist nur im RA im Infinitiv מסלק K 9,15 belegt. Die durch Auflösung des

geminieren *ss* mit Hilfe von *n* entstandenen Formen erscheinen im RA und BA: מוּסַק K 6,13; הוּסַקָה.

3.7.5.2.2. Die progressive Assimilation des *l* an einen Alveolar ist auch im syr. Verb *'ezal* belegt, z. B. Part. *'āzzīn*; doch im RA nicht: אוּלִין AG 39,4; אוּלִין Dr 6,4.

3.7.5.3. Auflösung der Geminatio

3.7.5.3.1. Die Auflösung der Geminatio mit *n* erscheint im RA sowie im BA auch bei den Verben II *geminatae* und I *j*, deren erster bzw. zweiter Wurzelkonsonant sekundär geminiert worden ist (vgl. 5.7.5.3.4. und 5.7.3.5.): *'ll* »ausgehen«, ינעל A 206; Haf. הַנְעֵל; *jd'* »wissen«: אַנְדַע; vgl. auch das von dieser Wurzel abgeleitete Pronomen »etwas« מוּדַעַם C 30,14 (neben מוּדַעַם C 49,4).

3.7.5.4. Assimilation anderer Konsonanten

3.7.5.4.1. Wenn zwei gleiche Konsonanten zusammentreffen, wie z. B. der letzte Wurzelkonsonant mit dem gleichen Konsonanten am Anfang der Verbalendung, so verschmelzen sie meist, z. B. Perf. 1. Sg. עַשַת »ich habe ausgedacht« A 68 (doch עַשַת K 9,2); זבן »wir haben gekauft« K 12,3; vgl. 5.7.1.1.2., 5.7.1.1.3. Vgl. auch מוּנְסִי, 5.5.3.2.2.

3.7.5.4.2. Auch kommt es zur Assimilation des dritten Wurzelkonsonanten *d* an das *t* der Verbalendung: ילתי »du hast geboren« K 5,5. Ähnlicher Art ist die sehr alte Assimilation in dem Zahlwort »sechs«, vgl. 5.4.2.3.6.

3.7.5.4.3. Bei der Metathesis des reflexiven Präfixes *t* (vgl. 3.7.3.1.) mit dem ersten Wurzelkonsonanten *z* kommt es zur partiellen Assimilation des *t* zu *d*, z. B. הוּדַהֲרוּ »hütet euch!« RÉS 492 A 1, bzw. zur totalen Assimilation הוּמוּנְתוּן D 2,9 Kt., vgl. 5.6.7.3.3. Das *t* wird auch dem *s* partiell assimiliert: יַצְטַבֵעַ »er wird benetzt«. Vgl. 5.7.1.1.6. und 5.7.1.1.7.

3.7.5.4.4. Für die Assimilation des ' im Kausativ an vorhergehendes Reflexivmerkmal *t* liegt höchstens ein Beleg vor: אַתּוּפַק aus *'it* + *'a* »er wurde herausgeführt« C 71,29 (vgl. syr. *'ettaf'al*); es kann sich aber auch um ein Reflexiv des einfachen Stammes handeln.

3.7.6. Die Geminatıon der Konsonanten

3.7.6.1. Primäre und sekundäre Geminatıon

3.7.6.1.1. Die primäre Geminatıon erscheint als Mittel zur Wortbildung bei dem Intensivsystem der Verben (5.6.8.3.2.) und bei einigen Nomina, z. B. vom Typus *qattāl* (nomen agentis) (4.3.3.6.). Geminatierte Konsonanten entstehen auch durch Assimilatıon, meist durch die des *n* (3.7.5.1.).

3.7.6.1.2. Sekundäre Geminatıon entsteht zur Erhaltung der Aussprache der Vokale, die sonst von der Reduktıon betroffen würden, z. B. לִשׁוֹן »Zunge« (arab. *lisān* und hebr. *lāšōn* haben einfachen Konsonant); גַּלְגָּלוֹתָיו »seine Räder«.

3.7.6.2. Oft spielt dabei auch die Tendenz zur Kompensatıon der an anderer Stelle vereinfachten Konsonanten oder zur Anpassung an das dreikonsonantige Schema eine Rolle: יָתִיב < **jitib* Impf. »er sitzt« mit notwendiger Geminatıon, da sonst der erste Vokal reduziert und die Form mit der des Perfekts (יָתִיב) gleich würde; dabei wird auch die Verbalform mit apokopiertem erstem Radikal *j* dem dreikonsonantigen Schema angepaßt. Ähnlich ist es bei der Geminatıon des Präfixkonsonanten *t*: יִשָּׁם »er wird gesetzt«; יִשָּׂם »er wird ernährt«, bei der nicht nur das *t* durch Geminatıon vor der Verschmelzung mit dem nachfolgenden Sibilanten geschützt wird, sondern auch die Form der Verba II *w/j* einen zusätzlichen starken Konsonanten erhält. Vgl. 5.7.3.4.

3.7.6.3. Andeutung der Geminatıon

3.7.6.3.1. In den vokalisiertem Texten wird die Geminatıon mit dem Zeichen *dāgēš* (2.5.4.2.1., 2.5.4.2.2.) angedeutet, während sie in den konsonantisch geschriebenen Texten unbezeichnet bleibt.

3.7.6.3.2. Die Schreibung עַמְמָ A 94,162 dürfte als Andeutung der Geminatıon verstanden werden (falls es sich nicht um eine Pluralform auf *-ē handelt, vgl. 5.2.3.4.8.). Die Plurale wie שַׁשְׁטִי K 10,3; שַׁשְׁטִי C 30,11 von שֶׁטַּ »Fenster« K 9,13 werden von der zweisilbigen Basis abgeleitet, vgl. 5.3.3.5. (Die Buchstabenfolge ם+Konsonant bezeichnet den geminierten Konsonanten, dessen Geminatıon aber mit Hilfe des *n* aufgelöst wurde. Das ם kann also nicht als graphisches

Hilfsmittel betrachtet werden, da für die tatsächliche Aussprache des *n* Belege auch in anderen aram. Sprachen vorliegen; vgl. auch 3.7.5.3.1.)

3.7.6.4. Die Geminatio im AA muß als wirkliche Wiederholung des Konsonanten aufgefaßt bzw. als seine Verlängerung (wie im modernen Arabisch und im Italienischen) angesehen werden. Der erste von den geminierten Konsonanten schließt die Silbe, der zweite bildet den Anfangskonsonanten der nachfolgenden Silbe, z. B. $\text{נְמַע} \text{'am|mä}$.

3.7.6.5. Geminatio der Konsonanten *b, g, d, k, p, t*

Werden die Konsonanten *b, g, d, k, p, t* geminiert, so werden beide Bestandteile der so entstandenen Gruppe explosiv ausgesprochen, wenigstens nach der tiberischen Aussprachetradition. (In den Transkriptionen des Bibl.-Hebr. kommen auch griechische Aspiraten für beide oder nur für den zweiten Konsonanten vor.)

3.7.6.6. Vereinfachung der geminierten Konsonanten

3.7.6.6.1. Da das Wort nicht mit zwei Konsonanten enden darf, muß der geminierte Konsonant vereinfacht werden, z. B. $*\text{'amm} > \text{אֵם}$ »Volk«. Wenn es sich um die Konsonanten *b, g, d, k, p, t* handelt, ist der vereinfachte Konsonant spirantisch, z. B. $*\text{rabb} > \text{רַב}$ »groß«.

3.7.6.6.2. Selten kommt es auch zur Vereinfachung der Geminaten in der Wortmitte; z. B. wird vor dem konsonantisch beginnenden Suffix das sonst geminiert auftretende Merkmal des »energischen« Imperfekts *-nn-* vereinfacht: יִשְׂאַלְנִכּוֹן »er befragt euch«.

3.7.6.7. Ausbleiben der Geminatio bei den Laryngalen und bei *r*

Die Laryngale und das *r* werden in der tiberischen Aussprache nicht geminiert. Die weiteren Konsequenzen betreffen lediglich die Vokale: entweder bleibt der vorhergehende Vollvokal quantitativ unverändert — sog. virtuelle Geminatio, 3.9.8.9.1. — oder er wird gedehnt (3.9.8.8.3.). Die Ersatzdehnung wird bei *r* und ' immer durchgeführt, bei *h* und ' manchmal, bei *h* nie.

3.7.6.8. Zur Auflösung der Geminatio vgl. 3.7.5.3.1.; vgl. außerdem 3.7.6.3.2.

3.7.7. Spirantisation der Konsonanten

3.7.7.1. Die einfachen Konsonanten *b, g, d, k, p, t* werden im BA nach einem Vokal, *ḥātēp*-Vokal oder *šwa mobile* nicht explosiv, sondern spirantisch ausgesprochen. Für die Aussprache vgl. 2.5.4.2.5.; 3.2.3.3., 3.2.3.7., 3.2.3.9. Diese spirantischen Positionsvarianten werden in der tiberischen Überlieferung meist nicht bezeichnet (doch vgl. das Zeichen *rāpē*, 2.5.4.3.), während die explosiven Konsonanten mit dem *dāgēš* (sog. *dāgēš lene*, 2.5.4.2.3.) versehen sind. Die geminierten Konsonanten werden nach der tiberischen Überlieferung ebenfalls explosiv ausgesprochen (vgl. 2.5.4.2.1.).

3.7.7.2. Die Konsonanten am Wortanfang sind der Regel nach explosiv, doch im Strom der Rede können sie durch den unmittelbar vorhergehenden Vokal spirantisiert werden, wie z. B. **וּמִלָּה קִדְבָּה** »und ein falsches Wort« D 2,9.

3.7.7.3. Im BA (ähnlich wie oft im Hebr.) gilt auch der Diphthong *aj* als ein Vokal, so daß der Konsonant nach ihm spirantisiert wird, z. B. **בֵּיתָהּ** »sein Haus«; **חִוִּיתָהּ** »du hast gesehen«. Vgl. 2.5.4.2.6.

3.7.7.4. Nach dem quieszierenden *šwā*, das die Vokallostigkeit bezeichnet (2.5.3.4.1.), steht der Regel nach ein explosiver Konsonant, wie z. B. **מֶלֶךְ** »der König«. Wenn aber das *šwā* an Stelle eines nunmehr elidierten Vokals steht, ist der nachfolgende Konsonant spirantisiert, wie in **מְלָכִין** aus **malakīna* »Könige«; **מְלָכּוּת** aus **malakūt* — »Königtum«. Die Spirantisation wurde noch vor der Elision des Vokals (vgl. 3.9.4.5.1.) durchgeführt. Auf diese Weise ist es möglich, die Dualformen von den Pluralformen zu unterscheiden, wie **אַנְפּוֹתָי** »sein Gesicht« gegen **עֲנַפּוֹתָי** »seine Zweige«, und festzustellen, ob die ursprüngliche Nominalbasis an dieser Stelle einen Vokal hatte oder nicht: **מַלְכָּתָא** *malktā* »die Königin« von der einsilbigen Basis *malk-* neben **קִדְבָּה** *kidbā* »Lüge« von der zweisilbigen Basis **kadab-* (vgl. 5.3.8.1.3.).

3.7.7.5. In den determinierten Singularformen der Feminina mit langem Vokal in der vorletzten Silbe, wie **מְדִינָתָא** »die Provinz«; **בְּאַשְׁמָתָא** »die böse«; **מְרִדְרָתָא** »die aufrührerische«, gibt das *dāgēš* die explosive Aussprache des *t* an. Das Zeichen , *mǣtǣg* in der vorhergehenden langen Silbe gibt nicht den Nebenton an, sondern betont die Länge

des Vokals. Das *š^wā* wird sonst nach *mǣtœḡ* als reduzierter Vokal ausgesprochen und das *t* müßte nach ihm spirantisch sein (2.5.3.4.3. unter b). Die geforderte Aussprache entspricht der syrischen: *mdī(n)tā*; *šar(r)irtā*; *tābtā*). Doch daneben *גְּבוּרְתָא* *g^būr^tā* mit spirantischem *t*.

3.7.7.5.1. Eine Ausnahme bilden die Pluralformen des Wortes בית »Haus«, in denen nach einem Vokal ein explosives *t* (mit *dāgēš lene*) ausgesprochen wird, z. B. בְּתִיכֹן *bātēkōn*; (auch im Hebr. *bātīm*), vgl. 5.3.9.9.3. und תְּלִיתֵיהֶן »sie drei«, 5.4.2.8.1.

3.7.7.6. Ursprung und Alter der Spirantisation

3.7.7.6.1. Die Spirantisation wird durch unvollständigen Verschuß bei der Artikulation der Konsonanten verursacht, da die artikulierenden Organe nach der Öffnung bei der Aussprache des vorhergehenden Konsonanten noch zum Teil geöffnet bleiben.

3.7.7.6.2. Die Spirantisation ist für das Churritische bereits im 2. Jahrtausend v. u. Z. in Nordsyrien nachweisbar. Es kann angenommen werden, daß die Aramäer diese Art der Aussprache nach ihrer Ansiedlung in diesem Gebiet übernommen haben. Die konsonantische Orthographie des FA und RA erlaubt nicht, sie besonders auszudrücken. Es scheint, daß sich die Spirantisation von den Dialekten im Gebiet des alten Assyrien und Nordsyrien zu den Aramäern in West- und Südsyrien verbreitet hatte. Mit der aramäischen Sprache übernahmen die Juden auch die Spirantisation, die sie auch in ihre Aussprache des Hebräischen einführten.

3.7.7.6.3. Die griechischen Transkriptionen der hebr. Bibeltex-te und Eigennamen weisen zum Teil andere Regeln der Spirantisation auf (z. B. Bezeichnung der Geminata mit zwei Aspiraten oder mit einer Okklusive und einer Aspirata) als die masoretische Überlieferung.

3.7.8. Die Laryngale

3.7.8.1. Die Laryngale ʾ, *h*, *ḥ* und ʿ haben wegen ihrer Aussprache in der Kehle einige phonetische und folglich phonologische Charakteristiken gemeinsam; dabei ist der Unterschied zwischen den Laryngalen im engeren Sinne des Wortes ʾ und *h* und den Pharyngalen *ḥ* und ʿ nur in einigen Aspekten bedeutend. Einige Eigenschaften teilt auch die Liquida *r* mit den Laryngalen. Die Laryngale und das *r* können

nicht geminiert werden (vgl. 3.7.6.7. und auch 3.9.8.8., 3.9.8.9.). Diese Laute beeinflussen die Färbung der angrenzenden Vokale in der Richtung zu demjenigen, der am tiefsten artikuliert wird, d. h. zum *a* (vgl. 3.9.8.2.2.–4.).

3.7.8.1.1. Während die Pharyngale im AA erhalten bleiben, kommt es in gewissen Positionen bzw. Formen zum Verlust der Laryngale, des *h* und besonders oft des '.

3.7.8.1.2. Die Elision der (eigentlichen) Laryngale ' und *h* Während das *h* nur als Bestandteil der Präfixe bzw. Suffixe durch Elision betroffen wird, erfolgt die Elision des ' oft auch in den Fällen, wo es Wurzelkonsonant ist.

3.7.8.2. Die Elision des *h* in der Wortmitte bzw. am Wortende

3.7.8.2.1. In den Pluralformen mit dem Suffix der 3. Pers. Sg. m. blieb das *h* des Suffixes im Ja — z. B. in יומיה P 9 »seine Tage« — noch erhalten, und auch die Aufzeichnung dieser Form in Keilschrift aus Uruk rechnet mit der Erhaltung des *h*: *ia-a-ti-ib-a-a-'i-i* (13), Vokalisation *-*ajhi*.

Sowohl das *j* als auch das *h* wurden zwischen den Vokalen elidiert, und die verbleibenden *a+u* wurden zu *o* kontrahiert (vgl. 3.9.3.2.1.).

Das nun in dieser Form vorkommende *h* stammt aus dem zusätzlich zur Kennzeichnung der Form hinzugefügten Suffix der 3. Pers. Sg. m. in der dissimilierten Form *-hī* < *-*hū* (vgl. 5.1.3.3.6.). Diese Formen sind bereits im FA belegt, z. B. בווה S I A 5, doch vgl. auch יומה (Pl.) S I C 19.

3.7.8.2.2. Es ist nicht sicher, ob das ה- im St. abs. der Feminina auf eine ältere tatsächliche Aussprache mit *h* zurückgeht (das etwa der arab. Pausalform *-ah* entspräche; vgl. 5.2.2.4.4.).

3.7.8.2.3. Ebensowenig dürfte man mit einem laryngalen *h* im Auslaut der Adverbien rechnen, wie תַּמָּה »dort«, da das ugar. *tmt* ein *t* aufweist; vgl. auch die FA Form שם.

3.7.8.3. Die Elision des *h* am Wortanfang in den Verbalpräfixen

3.7.8.3.1. Zu dieser Elision kommt es in den reflexiven Formen, wo das *h*- ein sekundäres Element des Präfixes war (5.6.7.3.2.). Die Überlieferung ist hier nicht einheitlich, vgl. הִתְפַּרַּת »sie wurde ausgebrochen«

D 2,34 neben אַתְּמַרְתָּ D 2,45; בְּהַתְּבַהֵלָה »in Eile« D 3,24 neben בַּאתְּבַהֵלָה ebenda in 1Q72. Das \aleph dient hier als notwendiges Schreibelement zur Andeutung des Präfixvokals. Vgl. auch אַשְׁתַּנִּי Qr. D 3,19 »es wurde verändert«.

3.7.8.3.2. In den Kausativformen ist es nicht sicher, inwieweit der Ersatz des h durch ein ׳ bzw. seine Elision im Wortinnern Ergebnis eines phonetischen Prozesses ist und inwieweit es sich um die Verwendung einer von dem Haf^{el} verschiedenen Form Af^{el} handelt, doch das mehrmalige Nebeneinander der Formen mit und ohne h spricht eher für die erste Alternative, wie z. B. יִהְיֶה סֹכֵר S III 3 »er mietet« neben יִסְכֵר ebenda; הִקְיִמָה »er hat ihn aufgestellt« D 5,11 neben אַקְיִמָה D 3,1; מְהַחְצֵפָה »streng« (f.) D 2,15 neben מַחְצֵפָה D 3,22. Auch das häufigere Vorkommen der Formen ohne h in den umgangssprachlich geprägten Ostraka spricht für den phonetischen Charakter dieser Erscheinung. Vgl. הַנִּפֵּק »führe heraus!« A 99, neben אַפֵּק OCG 16 cv. 1; תִּשְׁכַּח »du findest« K 11,10 neben תִּשְׁכַּח C 10,9 und 3. Pl. f. יִשְׁכַּחַן RÉS 492 B 6. In Ja steht immer h , in FA fast immer. Bei den Verba II w/j im Imperfekt und Partizip handelt es sich anscheinend eher um morphologische Erscheinungen, vgl. יִקְיִם D 2,44 mit יִקְיִם D 5,21.

3.7.8.3.3. Die Elision des h am Wortanfang ist nicht ganz sicher belegt; sie dürfte bei den Partikeln הִלּוּ neben אַלּוּ »siehe!« und הִן neben ׀ gesehen werden, doch steht der Zusammenhang der einander ähnlichen Formen nicht eindeutig fest; vgl. 5.5.7.6. und 5.5.9.4.

3.7.8.4. Die Elision des ׳

Die Elision des Alef erfolgte ohne Rücksicht darauf, ob es grammatisches Element oder Wurzelkonsonant ist, meist am Ende der Silbe und des Wortes, aber auch am Silbenanfang nach einem Konsonanten, bzw. wenn die vorhergehende Silbe einen reduzierten Vokal hatte.

3.7.8.5. Die Elision des ׳ am Wort- bzw. Silbenende

3.7.8.5.1. Am Wortende wird das ׳ meist nach einem langen Vokal elidiert, z. B. קָרַי »gelesen« aus $*q^e r i \text{׳}$; שָׁנִי C 41,1 »groß« neben שָׁנִי C 30,2; שָׁנִי D 2,6. Falls der Vokal der Endsilbe ursprünglich kurz war, wurde er nach der Elision des ׳ gedehnt, z. B. נִקָּי »rein« D 7,9 aus $*n^e q i \text{׳}$ (vgl. 3.9.8.8.2.).

3.7.8.5.2. Auch am Silbenende wird in den vokalisiert Texten des BA das ' nicht mehr gesprochen und erscheint nur als mater lectionis. Bei der Elision wird das vorhergehende *a* zu *ā*, *i* zu *ē* gedehnt (vgl. 3.9.8.8.2.). Z. B. מַאֲנֵי < **ma'naj* »Gefäße«; רֵאשׁ < **ri's* »Kopf«; יֵאמַר < **ji'mar* »er wird sagen«. Vgl. auch **ba-'tar* > בְּאַתֵּר »nachher«; mit dem Suffix ohne א geschrieben: בְּתֵרֵךְ.

3.7.8.5.3. Der älteste in Frage kommende Beleg der Elision des א am Silbenende אהבד »ich werde vernichten« S II C 5 ist nicht ganz sicher, da es sich neben אהאבד S II C 4 um einen Fehler oder aber um Übergang zu den Verba I j (5.7.2.8.) handeln kann. Aus dem RA ist aber eine große Anzahl von Schreibungen ohne א belegt, z. B. לממר »zu sprechen« C 32,2 (neben למאמר A 115); רשא St. det. »Kopf« C 10,6 bis (neben St. abs. ראש C 11,5).

3.7.8.5.4. Hierher gehören auch die bei der Verbindung einer ein-konsonantigen Partikel mit einem auf ' anlautenden Wort, dessen erste Silbe *hātep̄ s'gōl* hat, erfolgten Elisionen, wie בְּאֲדִין < **bi + 'dājin*; לֵאלֹהֵי < **li + 'lāhaj* (neben לְאֹלֵהּ); וְאֵלֵהָ < **wi + 'lāhā* (neben וְאֵלֵהּ); vgl. 5.5.2.5.6.

3.7.8.6. Elision des ' am Wort- bzw. Silbenanfang

3.7.8.6.1. Als Beleg wird das Zahlwort »einer« angeführt, das seit Ja die Schreibung חַד H 27 aufweist, vokalisiert חָד, Femininum חַדָּה H 27, vokalisiert חַדָּה. Da die entsprechenden Formen in anderen semitischen Sprachen davor noch eine Silbe besitzen (hebr. **'ahhad* > **æhād*, ugar. *ahd*, arab. *'ahad*-) erwägt man die Elision der ersten Silbe mit dem ' im Aramäischen.

3.7.8.6.2. Das ' wurde am Silbenanfang oft elidiert, wenn es dem vorhergehenden Konsonanten unmittelbar folgte bzw. von ihm nur durch einen reduzierten Vokal getrennt wurde. Vgl. בְּאִשְׁתָּא »böse« (f.) aus **b'i'stā* (neben בְּאִשׁ »es ist schlecht«); בִּישׁ KK 3 (neben בִּאִשׁ Carp 2; C 30,17). Vgl. auch יתסר »er wird gebunden« A 80 von 'sr mit יתאסר Dr fr. II A 20. Sehr bald und oft erscheint diese Elision am Wortende מרא (מְרָא) »Herr«, beginnend im FA mit מרי »mein Herr« Ass 6, auch RÉS 492 A 2 (doch neben מראי Ass 7, BR I 5, C 16,8); auch מרי C 34,6 neben מראן Dr 7,4; sogar im St. abs. erscheint dann die Schreibung ohne א: מר C 47,2.

3.7.8.6.3. Im BA wird die auch sonst überwiegende Schreibung mit \aleph im Konsonantentext erhalten, מראי, doch durch das Q^orē wird die Aussprache ohne \aleph gefordert: מרי D 4,16.

3.7.8.6.4. Folgen der Elision des '

Da durch die Elision des ' oft Formen entstehen, die denen mit ursprünglichem *j* bzw. *w* an dieser Stelle gleich oder ähnlich sind (vgl. auch den Ersatz des ' durch *j* in שארת K 7,26 zu שירית C 30,11 »Rest«), wird damit der Übergang der Verba I ' im Kausativstamm zu den Verba I *j* und der Übergang der Verba III ' in die Klasse III *j* (tertiaie infirmae) nahegelegt. Die entsprechenden Formen sind z. B. אקרא »ich rufe« und אבעה »ich suche«; קרא »rufend« und קוה »sehend«; ושא »er hat genommen« und בעה »er hat gesucht«; קר »gelesen« und גלי »enthüllt«. Durch die Elision des ' wurde auch die 3. Pers. Sg. f. des Perfekts, wie מלת »sie füllte«, an die Verba III *j* angenähert (vgl. dazu 5.7.7.5. und 5.7.8.2.3.).

3.7.8.6.5. Das nicht ursprüngliche Alef

In einigen Fällen erscheint Alef durch unrichtige Etymologie — מאונה »Waage« von 'zn »Ohr« statt wzn (so richtig: מונה C 15,24) — oder als orthographischer Behelf in der Wortmitte — צוארה, s. 2.4.4.3. — und am Wortende, wie גוא, vgl. 2.4.5. Dieser Gebrauch wird freilich nahegelegt, da Alef phonetisch schwach ist.

3.8. Veränderungen von Halbkonsonanten und Diphthongen

3.8.1. Elision von *w* und *j* zwischen Vokalen

3.8.1.1. Zwischen zwei *a* wurde das *w* bzw. *j* elidiert, und die nunmehr unmittelbar angrenzenden Vokale wurden zu langem \bar{a} kontrahiert (3.9.3.1.), z. B. *qasawat > *qasa + at > קצת »Ende«; *qawama > *qa + ama > קא »er stand auf«; *ba'aja > *ba'a + a > בעא »er suchte«. (Vgl. auch 3.8.3.1.)

3.8.1.2. Die Elision dieser Art ist auch in der durch das Q^orē geforderten Aussprache einiger Pronominalsuffixe an den Pluralen der Nomina vorauszusetzen, wie: שניה, wohl *šinnájah, Qr. שנה šinnah

D 7,5 »ihre Zähne«; ערִיךְ Kt. wohl **ārājak*, Qr. אֲרָכְךָ *ārāk* D 4,16 »deine Feinde«.

3.8.1.3. Die schwachen Konsonanten *w* und *j* werden auch zwischen den Vokalen *a* und *u* elidiert, wie in **banájū* > *baná + u* > בָּנוּ »sie haben gebaut«; **jibnajūna* > **jibná + un* > יִבְנוּ »sie werden bauen«. Das Ergebnis der nachfolgenden Kontraktion von *a + u* ist *ō* (3.9.3.2.1.).

3.8.1.4. Das *j* zwischen *i* und *u* bleibt zunächst bestehen, das *ij* wird zu *ī*, vgl. 3.8.3.3.

3.8.1.5. Erhaltung des zweiten Radikals *w* bzw. *j* vor einem anderen schwachen Radikal

w und *j* in der Funktion des zweiten Radikals werden als stark behandelt, wenn der dritte Radikal schwach ist, z. B. הָיָה »er war«; חַיֵּה »lebe!«.

3.8.1.6. Als stark erscheint das *w* auch im Verb הָיָה »er erstaunte«.

3.8.1.7. Bei der Anhängung des Suffixes der 3. Pers. Sg. an die Dual- und Pluralformen wurde von **-aj + hū* nicht nur das *j*, sondern auch das *h* (3.7.8.2.1.) elidiert, und das nunmehr verbleibende *a + u* zu *ō* kontrahiert. Doch zur besseren Kennzeichnung der Form wurde dann das Suffix nochmals, und zwar in der dissimilierten Form *-hī* (< **-hū*) hinzugefügt: z. B. **anpaj + hū* > **anpa + u + hū* > אִנְפֹּהִי »sein Gesicht« (5.1.3.3.6.).

3.8.1.7.1. Diese Form ist im RA und BA belegt, wohl auch bereits in den Stelen von Sfire; in Ja wurde diese Elision nicht durchgeführt: Du. יִדִּיה, Pl. יִדִּיה; auch der keilschriftliche Text von Uruk rechnet mit der nicht elidierten Form: *ia-a-ti-ib-a-a-'i-i* (13), **-ajhi*, vgl. 3.7.8.2.1.

3.8.2. Elision des *j* nach langem *ā*

3.8.2.1. Das *j* an der Silbengrenze zwischen einem langen *ā* und einem anderen Vokal wurde in der Aussprache erheblich geschwächt. Die nicht einheitliche Orthographie des RA und BA gibt zu erkennen, daß das *j* elidiert und durch einen Gleitlaut ersetzt wurde, der in der konsonantischen Orthographie als *š* wiedergegeben ist.

3.8.2.2. Besonders oft wurde das *j* in dem Nominalsuffix *-āj* elidiert, wie z. B. in den mit Endung versehenen Formen des Völkernamens כְּשָׁדַי »Chaldäer« und ähnlich gebildeten Völkernamen: die konsonantische Orthographie hat noch ' erhalten, während das Q^orē den Gleichlaut andeutet: Sg. det. Kt. כְּשָׁדַי, Qr. כְּשָׁדַיָּה D 5,30 (vgl. 5.3.2.2.9.) und bei den Ordinalzahlen auf *-āj* (vgl. 5.4.3.6.). (Die Ordinalzahl »erster« behält jedoch das ', z. B. Pl. det. אֲדָמָיָה D 7,24).

In den Wörtern wie חַטִּיָּא Kt., חַטִּיָּה Qr. E 6,17 »Sündopfer« handelt es sich daneben um Wiederherstellung des etymologisch berechtigten Alef, der Wurzel *ḥt'*.

3.8.2.3. Wechsel von *j* und ' in den Partizipien der Verben II *w/j*

3.8.2.3.1. In allen aktiven Partizipien des einfachen Stammes der Verben II *w/j* wurden die Formen so gebildet, als ob der zweite Radikal das *j* wäre. Im RA wird dieses *j* tatsächlich geschrieben, z. B. חַיִּב K 7,42; f. חַיִּבָּה C 18,3 »schuldig«; קִיִּם Arebs A 1; Pl. f. קִיִּמָּן Arebs B 2, doch daneben in einem späten Text erscheint auch אֵ: רֵאֵם Kandahar 3 »hoch«?

3.8.2.3.2. Die Schreibung mit אֵ erscheint durchgehend im Konsonantentext des BA und wird in den endungslosen Formen auch durch die Vokalisation beibehalten: אֵקֵם; auch Pl. det. אֵקֵמָיָה.

3.8.2.3.3. In den Formen, in denen dem *j* ein reduzierter Vokal folgte, blieb es erhalten und wurde durch das Q^orē den — wohl durch den orthographischen Systemzwang bedingten — Schreibungen mit אֵ gegenüber wiederhergestellt, z. B. Pl. Kt. קֵאֵמִין, Qr. קֵאֵמִין D 3,3.

3.8.3. Elision von *w* und *j* vor und nach dem kurzen *u* bzw. *i*

3.8.3.1. Hypothetische Elision von *w* und *j* vor *u* bzw. *i*

Bei der Annahme, daß die Formen der Verben II *w/j* von den Archetypen mit *w* und *j* als starken Konsonanten abgeleitet werden können — was lediglich formell zutrifft —, könnten die Imperfektformen folgendermaßen erklärt werden: יְקוּם aus **jaqwum-*, יְשִׁים aus **jaśjim-*. Doch aus sprachgeschichtlichen Gründen ist eher mit den langen Vokalen *ū* bzw. *ī* als ursprünglichen Bestandteilen der Wurzel zu rechnen; vgl. 5.7.6.2.1.

3.8.3.2. Elision des *w* nach *u*

Der schwache Konsonant *w* hat sich nicht nach dem an etwa gleicher Stelle artikulierten Vokal *u* erhalten und wird unter der Ersatzdehnung des *u* zu langem \bar{u} elidiert, z. B. **huwsapat* הוּסַפַּת »sie wurde hinzugefügt«.

3.8.3.3. Elision des *j* nach *i*

Auch das *j* wurde nach dem homorganen Vokal elidiert, wobei das *i* zum Ersatz gedehnt worden ist. Vgl. **šabíjt* > צָבִית »ich wollte«; **jijtab* > יִיטַב »er ist gut«; **bi + jdāk* > בִּידָךְ »in deiner Hand« (5.5.2.5.4.). Auch in dem Pronominalsuffix der 1. Pers. Sg. ist wohl mit dieser Erscheinung zu rechnen: **-ijja* > **-ijj* > \bar{i} (יִ) (vgl. 5.1.3.3.1.). Hierher gehören auch die Formen wie רָמִיּוֹ *rāmīw* aus *ramíjū* (vgl. 5.7.8.2.8.).

3.8.3.4. Eine ähnliche Entwicklung hätte auch bei einigen Formen der Verben III *j* eintreten müssen, doch das so entstandene lange \bar{i} ging unter dem Hauptton in \bar{e} über bzw. die betreffenden Formen wurden denen auf **-aj* analog gebildet (vgl. 5.7.8.3.1.–2.).

3.8.4. Übergang zwischen Halbkonsonanten und Vokalen

3.8.4.1. Übergang des konsonantischen *w* zum vokalischen \bar{u}

Der Konsonant der Konjunktion *w-* wird in der tiberischen Überlieferung a) vor einem anderen Labial und b) vor der Silbe mit reduziertem Vokal zu vokalischem *u* verändert, wie וּפְטָרָא »und die Deutung«; וּכְפֹנָה »und nun«; vgl. 5.5.2.4.2. und 5.5.2.5.2.

3.8.4.2. Konsonantische Aussprache des ursprünglichen \bar{u}

Nach langem \bar{i} in einigen Formen der Verben III *j* wurde das \bar{i} der Endung von den Vokalisatoren als konsonantisch betrachtet: רָמִיּוֹ *rāmīw* »sie wurden geworfen«; אִשְׁתִּיּוֹ *’išťiw* »sie tranken«; $\bar{i}w < \bar{i}u < *i\bar{j}ū$ (vgl. 5.7.8.2.8.)

3.8.5. Die Diphthonge

3.8.5.1. Die Diphthonge *aw* und *aj* sind nach der Vokalisation des BA nicht gleichmäßig behandelt worden. Während das *aw* zu \bar{o}

monophthongiert wurde (wenn das *w* nicht geminiert war), ist die Monophthongierung des *aj* zu *ē* nicht überall durchgeführt; oft ist Schwankung zwischen den Formen mit erhaltenem *aj* und mit monophthongiertem *ē* zu beobachten.

3.8.5.2. Monophthongierung des *aw* zu *ō*

3.8.5.2.1. In der tiberischen Überlieferung des BA ist die Monophthongierung von *aw* zu *ō* regelmäßig durchgeführt, z. B. **jawm* > יום »Tag«; **gaw* > ג, גוא »Inneres« (mit prosthetischem Alef, 2.4.5.).

3.8.5.2.2. Das *aw* bleibt nur erhalten, wenn es von einem anderen *w* gefolgt wird, so daß das *w* geminiert erscheint, wie in *gawweh* גוה »sein Inneres«.

3.8.5.2.3. Die Monophthongierung des *aw* hat bereits im RA begonnen; die Schreibungen ohne ׀ erscheinen besonders in den die tatsächliche Aussprache wiedergebenden Ostraka, wie י RÉS 799,1 (neben יום C 30,21); ימ RÉS 1792 a 3 (neben יומא C 30,20). Aber auch die Schreibungen mit ׀ können freilich die Aussprache *ō* ausdrücken.

3.8.5.2.4. Die Schreibung ימ in Ja H 9 (neben den sonst im JA und FA vorkommenden Schreibungen mit ׀, wie יומי P 18; N II 3; יום S I A 12) weist nicht notwendig an die Monophthongierung hin; sie wird besser als eine dem Hebräischen (*jāmīm*) entsprechende Bildung des Plurals erklärt.

3.8.5.3. Die Monophthongierung des *aj* zu *ē*

3.8.5.3.1. Die Monophthongisation des *aj* zu *ē* wurde ausnahmslos am Wortende durchgeführt sowohl bei den Nomina auf *-aj*, wie z. B. **arjaj* > אריה »Löwe« als auch bei den Status-constructus-Formen des Duals und Plurals (z. B. בוי < **-aj*) und in den Verbalformen, wie **jib'aj* > יבֵּה »er sucht« (vgl. 5.7.8.3.1.).

3.8.5.3.2. In den geschlossenen drucklosen Silben am Wortende wird die Monophthongierung ebenfalls durchgeführt. Damit wird auch der Status constructus der Segolata vom Typus *qatl* mit zweitem Radikal *j* vom Status absolutus mit erhaltenem Diphthong unterschieden: חיל

hēl < **hajl* »Macht« (St. abs. חִיל). Vgl. auch die Dualform תרתינ »zwei« (f.).

3.8.5.3.3. Für die Monophthongierung des *aj* in der Wortmitte lassen sich keine Regeln feststellen. In den drucklosen Silben steht *ē* neben *aj*: **בֵּיתִי** »mein Haus« neben **בֵּיתָהּ** »sein Haus« (vgl. 5.3.9.9.2.). Das *aj* wurde monophthongiert, wie **זְעִירָהּ** »kleine« von **zu'ajr-*, ebenso wie auch das Dual- und Pluralmerkmal *-aj* vor den Suffixen der 2. und 3. Person des Plurals, z. B. **בְּנֵיהֶן** »ihre Söhne«. Vgl. auch **הֵימִין** »er vertraute« mit **הֵיטִי** »er brachte«. Auch nach *aj* werden die *b g d k p t*-Konsonanten spirantisiert, z. B. **הֵיטִי, בֵּיתָהּ** (3.7.7.3.).

3.8.5.3.4. In den betonten vorletzten Silben wird das *aj* zum Teil monophthongiert, z. B. **בְּעֵינָא** »wir haben gesucht«, zum Teil erhalten, wie in **תָּוִיָּהּ** »du hast gesehen«. Die Schreibung des monophthongierten Vokals mit *s^gol* in **עַלֵּינוּ** »auf uns« darf als Hebraismus angesehen werden, vgl. 3.9.9.2.

3.8.5.4. Die Erhaltung des Diphthonges *aj*

3.8.5.4.1. Der Diphthong *aj* bleibt mitunter in betonten und unbetonten Silben in der Wortmitte erhalten; siehe 3.8.5.3.3.–4. Regelmäßig bleibt das *j* im Status absolutus der Nomina vom Typus *qatl* mit *j* als zweitem Radikal erhalten, wobei ein *i* als Hilfsvokal eingeschoben wird; **הַיָּל** < **hajl* »Macht«. Ebenfalls bleibt das *aj* durch den Hilfsvokal *i* im St. abs. der Duale geschützt — **קַרְנֵיךְ** »Hörner« (vgl. 5.2.3.3.5.) — ebenso in den Pluralen der Partizipien der Verba III infirmae, wie **קַרְנֵיהֶן** »sehende« (vgl. 5.7.8.5.3.).

3.8.5.4.2. Die Erhaltung des *aj* im Plural der Segolata vom Typus *qatl* II *j* kann durch Ableitung von der zweisilbigen Basis erklärt werden (vgl. 5.3.7.5.5.), z. B. **עֵינֵיהֶן** »die Augen«.

3.8.5.4.3. Überall wird *aj* vor einem anderen *j* erhalten, z. B. **קַרְנֵיהֶן** »die Hörner«, auch wenn das *jj* dann vereinfacht wird, wie im Suffix der 1. Pers. Sg. an Dualen und Pluralen (vgl. 5.1.3.3.1.), z. B. **עֵינַי** »meine Augen«.

3.9. Veränderungen der Vokale

3.9.1. Qualitative Veränderungen der Vokale

3.9.1.1. Umlaut von *a* zu *i* in tonlosen geschlossenen Silben

Der Übergang von *a* zu *i* in geschlossener tonloser Silbe vollzog sich auch in der Überlieferung des BA anscheinend allmählich. Für die hebräische Überlieferung geben die griechischen Transkriptionen Stufen von *a* in der vorchristlichen Zeit über *e* in der nachchristlichen Zeit zu *i* in der tiberischen Punktation an. Als Übergangsstadium dürfte wohl das *æ* in נִפְקַת »sie ging heraus« gelten, während in entsprechenden Formen sonst meist *i* steht, z. B. סִלְקַת »sie ist hinaufgestiegen«; das ursprüngliche *a* hält sich nur unter Einwirkung der Laryngale (vgl. 3.9.8.2.2.). Andere Belege: בִּשְׂרָא < **bāsār* + *ā* (vgl. hebr. *bāsār*) »das Fleisch«; כְּדָבָה < **kadabāt-* »Lüge«; גַּלְגָּלוֹהִי von **galgal* »Rad« mit der sekundären Geminatation; כְּנוֹמַר < **ka-nmar* »wie ein Pardel« (vgl. 5.5.2.5.1.), dazu auch in der babyl. Überlieferung *wibjōmē* D 5,11.

3.9.1.2. Die Veränderung von *a* zu *æ* in der Haupttonsilbe

3.9.1.2.1. Die vereinzelte Form מְנִי aus **mānnī* »ordne an!« entstand wohl durch die Affinität des *æ* zu *n* durch Assimilation (vgl. 3.9.1.1.).

3.9.1.2.2. Die hebraisierenden Formen der Nomina segolata vom Typus *qatl* weisen in der ersten Silbe anstelle des *a* ein *æ* auf, z. B. מֶלֶךְ »König«; dieses *æ* wird durch Assimilation an das anaptyktische *æ* erklärt: **malk-* > **mälæc* > *mælcæc* (vgl. 5.3.7.2.2.).

3.9.1.3. Der Übergang von *i* zu *e*

3.9.1.3.1. In geschlossenen Silben am Wortende geht oft *i* in *e* über, ohne daß sich dafür Regeln ermitteln lassen, z. B. in den aktiven Partizipien: דֹּלֵק »brennend« neben קָטֵל »tötend«; in den Perfekten סִדַּד »er ehrte« neben שָׁלַט »er herrschte«; in den Imperfekten des einfachen Stammes: יִתֵּן »er gibt« neben יִפֹּל »er fällt«, im reflexiven Stamm יִתְעַבֵּד »er wird gemacht« neben יִתְעַבֵּד »er wird gemacht«. Die Formen mit *-i* kommen am Vers- bzw. Halbversende verhältnismäßig häufig vor, z. B. E 7,21.

3.9.1.3.2. Das *i* wird zu *e* auch in der Haupttonsilbe, sowohl in der geschlossenen **תְּקַפְּתָּ** »du bist stark« (vgl. **תְּקַרְרָ**), **הִשְׁפַּלְתָּ** »du hast erniedrigt«, als auch in der offenen, **חִלְמָה** aus **hilcem* < **hilm-* »Traum« (vgl. 5.3.7.2.2.).

3.9.1.4. Veränderung von *i* zu *æ* in geschlossener tonloser Silbe

In tonloser geschlossener Silbe wird bisweilen *i* zu *æ* (in der Nachbarschaft der Laryngale ist diese Veränderung regelmäßig, 3.9.8.3.). Vgl. z. B. **גִּשְׁמֵהוֹן** »ihr Körper« (neben **גִּשְׁמֵה**); **יִשְׂאֵלְכֹן** »er wird euch befragen«; bei der Übertragung des Haupttones auf die nachfolgende Partikel: **יִפֹּל־לְךָ** E 7,20 »er wird dir zufallen« (normale Form **יִפֹּל**, 5.7.4.4.). Das *æ* in **יַבְשֻׁתָא** »(trockene) Erde« ist wohl als Hebraismus zu werten (vgl. *jabbæšæt*). Vgl. 3.9.9.2.

3.9.1.5. Übergang des *u* zu *o*

3.9.1.5.1. Als Beleg für diesen Übergang in offener Silbe dürfte das Pron. der 3. Pers. Pl. m. **הִמוּ** angeführt werden, das auf eine ältere Form **humu* zurückzuführen ist (vgl. arab.).

3.9.1.5.2. Diese Veränderung kommt auch bei dem sekundären *u* in der letzten nun betonten Silbe der Segolata vom Typus *qutl* vor, wie in **קִשְׁטָ** < **qušút* < **qušt* »Wahrheit«; **תַּחֲוֹת** »unter« < **tuht* (vgl. 5.3.7.3.3.). Während das *u* sich vor dem geminierten Konsonanten hält, geht es nach dessen Vereinfachung in *o* über, wie in **גֹּב** bzw. **גֻּב** »Grube« (St. det. **גֻּבָּ**); **כֹּל** »alles« aus **kull-*. Doch unter dem Hauptton erscheint das *o* auch vor dem geminierten Konsonanten in der Form **כֹּלָּ**; vgl. dazu 5.4.5.6.

3.9.1.5.3. Das *o* ist in den suffigierten Pronomina der 2. und 3. Pers. Pl. m. im BA belegt, z. B. **אֱלֹהֵיכֶם** »euer Gott«; **לָהֶם** »ihnen«; aus **-kum* bzw. **-hum* (5.1.3.4.3. und 5.1.3.4.5.). Die Plene-Schreibung in **נַפְשָׁהוּם** »ihre Seele« C 30,13 (408 v. u. Z.) erlaubt nicht, diese Veränderung mit Sicherheit zu datieren, da mit **ו** sowohl *u* als *o* angedeutet werden können.

3.9.1.6. Übergang von *u* zu *â* in geschlossener, tonloser Silbe

3.9.1.6.1. Das *u* hält sich hier vor dem geminierten Konsonanten (z. B. **אֲמָּ** »Volk«), doch auch hier kann *â* auftreten: **כֹּלָּהוֹן** »sie alle«

aus **kull-* (5.4.5.7.). Weitere Belege: שָׁלְטָן »Herrschaft« aus **šultān*; חָכְמָה »Weisheit« (wie im Hebr.); תְּקֵפָה »die Kraft«. Das *ā* (*qāmæš hātūp*) wird auch in solchen Fällen geschrieben, wo sich das Wort dem folgenden unmittelbar anschließt und seinen Hauptton verliert: קָל־ (vgl. 5.4.5.3.); תְּקֵפָה *tqâp*, mit dem Verbindungsakzentzeichen (vgl. hierzu 5.3.7.3.3.).

3.9.1.6.2. In der babyl. Vokalisation bleibt das *u* erhalten oder wird durch *o* ersetzt, z. B. *toqpā* D 2,37.

3.9.1.6.3. Diese Veränderung wirkt nicht vor dem zu geminierten Konsonanten, wie הֶעֱלָה »er wurde heraufgebracht«.

3.9.1.7. Übergang von langem *ī* zu *ē* unter dem Hauptton

3.9.1.7.1. Bei den Formen der Verben II *w/j* stehen die Formen mit *ī* und *ē* nebeneinander, z. B. הִקִּים »er hat aufgestellt« neben הִקֵּים ; יִהְיֶה neben יִהְיֶי . In geschlossener langer Silbe in der Wortmitte ist nur *ē* belegt: הִקֵּימָה .

3.9.1.7.2. Diese Änderung wird auch im Wortausgang der Formen der Verba III infirmae angenommen, z. B. יִבְעֶה »er sucht« aus **jab'ī* (wie arab. *jabgī*); Partizip: בֹּעֵה »suchend«, aus **bā'ī* (wie arab. *bāgī*), doch kann es sich hier um Analogien zu den Formen auf *-aj* handeln, vgl. 5.7.8.3.1. und 5.7.8.5.3.

3.9.1.7.3. Die Änderung *-ē* < *-ī* kommt auch bei den Nomina vor, z. B. **šalij* > *š'lē* שָׁלֵה »ruhig«, vgl. 4.3.3.2.3.

3.9.2. Dissimilation der Vokale

3.9.2.1. Dissimilation von *ū* zu *ī*

3.9.2.1.1. Bei der Anfügung des Pronominalsuffixes der 3. Pers. Sg. m. **-hū* an die auf *-ū* auslautenden Nominal- und Verbalformen wurde das *ū* des Suffixes zu *ī* dissimiliert: אָבִיהוּי aus **'abū-hū* »sein Vater«; הִקְרִיבֵהוּי »führt ihn hinein!«. Dieselbe Dissimilation erscheint auch nach einem *ō*, das aus *a + u* entstand: שָׁנוּהוּי »sie änderten ihn« aus **šanau-hū*, vgl. 3.8.1.3.; 3.9.3.2.1.

3.9.2.1.2. Diese Veränderung ist in den älteren Sprachphasen des AA nicht wahrzunehmen, da der Endvokal des Suffixes nicht angedeutet

wird (die Schreibung **בנהו** K 9,9 »sie haben ihn gebaut« wird als Fehler für **bnwh* erklärt, doch ist die Assimilation im Keilschrifttext aus Uruk bezeugt: *ia-a-ti-ib-a-a-'i-i'*, wohl **-aj-hī*, aus **-aj-hū* (vgl. diese Assimilation im Arab.).

3.9.2.1.3. In der Form **בָּנְהִי** »er hat ihn gebaut« ist das *i* eher durch Analogie als durch eine phonetische Veränderung zu erklären. (Doch auch eine Assimilation **banaja-hū* > **banaja-hī* wurde erwogen.)

3.9.2.1.4. Die Formen des Pronomens der 3. Pers. Pl. m. **הִמּוּ** bzw. in erweiterter Form **הִמּוֹן**, ist Ergebnis einer Dissimilation der vorausgesetzten älteren Form **humu*; zur Veränderung *-u* zu *-ō* vgl. 3.9.1.5.1.

3.9.2.1.5. Dissimilation von *u* zu *i* vor *ww* ist im Wort **huwwar* **הָוּוּר** »weiß« anzunehmen, vgl. 4.3.3.6.9.

3.9.2.2. Dissimilation von *a* vor langem *ā*

3.9.2.2.1. Wenn ein kurzes *a* von einem folgenden langen *ā* durch einen einfachen Konsonanten getrennt wird, kann es zu *æ* dissimiliert werden, wie **הוֹרַעְתָּנוּ** aus **-tānā* »du hast uns wissen lassen«.

3.9.2.2.2. Diese Dissimilation erfolgt immer, wenn zwischen *a* und *ā* ein virtuell geminiertes Laryngal (vgl. 3.9.8.9.1.) steht; z. B. **הַעֲלָה** aus **ha'ālā* von 'll, vgl. dazu noch 5.7.5.3.4. Ähnlich ist auch das akkad. Lehnwort *paḥātu* behandelt (vgl. auch hebr.): **פָּחַתָּה**.

3.9.3. Kontraktion der Vokale

Kontraktion entsteht, wenn nach der Elision eines Konsonanten zwischen Vokalen diese Vokale unmittelbar aneinander angrenzen. Es handelt sich meist um die Fälle nach der Elision von *w* bzw. *j* und des '.

3.9.3.1. Kontraktion von *a+a* zu *ā*

Diese Kontraktion wird vorausgesetzt bei den Verben II *w/j* sowie bei den Verben und Nomina mit drittem schwachen Radikal *w* bzw. *j*. So wird das Perfekt **קָם** »er stand auf« aus **qawam-* > **qa+am* abgeleitet, ähnlich **בָּצַח** »er suchte« aus **ba'ája* > **ba'a+a*; das Nomen **קָצַת** aus **qašawat* > **qaša+at* »Ende«. Das durch die Kontraktion entstandene lange *ā* in der 3. Pers. Sg. f. des Perf. der Verben III in-

firmæ, wie z. B. הָוַיַּת aus **hawajat* > **hawa+at* »sie war« wurde durch Analogie zu den starken Verben mitunter verkürzt (z. B. עֲנִיתַי »sie antwortete«); andererseits dringt es auch in das dreikonsonantige Verb ein, wie סִלְקַת »sie ist aufgestiegen« D 7,8 neben dem richtigen סִלְקַת D 7,20.

3.9.3.2. Kontraktion von *a+u* zu *ō*

3.9.3.2.1. Auch diese Kontraktion entsteht nach der Elision des schwachen Konsonanten *j*, z. B. **banajū* > **bana+u* > בָּנוּ »sie haben gebaut«; **jibnajūn* > **jibna+un* בָּנוּן »sie bauen«. (Vgl. 3.8.1.3.)

3.9.3.2.2. Diese Kontraktion wurde im Keilschrifttext von Uruk anscheinend noch nicht durchgeführt, vgl. *ha-za-ú-ni'* (7) »sie haben mich gesehen«; doch andererseits besaß die syllabische Keilschrift kein Mittel, das *ō* auszudrücken.

3.9.3.2.3. Auch im Suffix der 3. Pers. Sg. m. am Pl. wurde diese Kontraktion nach der Elision von *h* und *j* durchgeführt: **-ajhu* > **-a+u* > *-ō*, vgl. 3.8.1.7. Zur scheinbaren Kontraktion von *æ* und *æ* zu *ē* vgl. 5.5.2.5.6.

3.9.4. Elision und Reduktion der kurzen Vokale in offenen Silben

3.9.4.1. Elision der kurzen Vokale im Wortauslaut

3.9.4.1.1. Obwohl die konsonantische Orthographie der meisten AA Texte nur selten einen kurzen bzw. später verkürzten Vokal andeutet (vgl. die Belege bei den Suffixen der 2. Sg. f. und 3. Sg. f., vgl. אחוֹכִי und אחוֹהָא, 5.1.3.2., I. A), erlaubt der Text aus Uruk in syllabischer Keilschrift, einige noch erhaltene kurze Vokale festzustellen. Auch die Varianten innerhalb des BA und der Vergleich mit verwandten Sprachen ermöglichen es, den ursprünglichen Bestand an kurzen Vokalen ungefähr zu rekonstruieren.

3.9.4.1.2. Diese kurzen Vokale waren sämtlich drucklos, da der Hauptton auf der ihnen unmittelbar vorhergehenden Silbe lag. Die anscheinend starke Betonung im AA bedingte Vernachlässigung und dann Wegfall dieser kurzen Endvokale.

3.9.4.1.3. Die Spuren der kurzen Endvokale dürfen u. a. in der 2. Pers. Sg. m. sowohl am Pronomen als auch am Perfekt gesehen

werden. Das K^otīb אנתה deutet die Aussprache **antā* an, die aber durch das Q^orē in אנת verändert wird; vgl. אָשַׁמְתָּ »du hast geschrieben« mit אָהַבְתָּ »du hast gegeben«. Als Ausgangspunkt für die kürzeren Formen darf die Variante der Endung mit dem kurzen Vokal *-*ta* angesetzt werden.

3.9.4.1.4. Im Keilschrifttext aus Uruk scheint die Perfektendung der 1. Pers. Sg. noch in der ursprünglichen Form *-*tu* erkennbar zu sein, z. B. *na-ša-a-a-tú* (1); *ha-al-li-tú* (4), doch deuten die den betreffenden Kasusendungen nicht entsprechenden Vokale im Wortauslaut eher auf die Unzulänglichkeit des syllabischen Schriftsystems als auf Bewahrung der kurzen Endvokale. Leider ist es nicht möglich, mit Hilfe dieses Textes den Wegfall der Endvokale genauer zu datieren; vgl. 1.5.6.3.

3.9.4.2. Elision der Endvokale nach einfachen Konsonanten

Der kurze Endvokal nach einem einfachen Konsonanten wurde gänzlich elidiert und die nunmehr letzte Silbe geschlossen. Als Beispiele können die Perfekta der 3. Pers. Sg. m. angeführt werden, wo (nach Ausweis des Arab. und des Ugar.) ein -*a* in der älteren Sprachstufe vorhanden war, z. B. **katába* > אָתַב »er hat geschrieben«; ähnlich bei den Nomina nach Wegfall der Kasusendungen: **dahábu* > אָהַב »Gold«.

3.9.4.3. Reduktion der Endvokale nach zwei Konsonanten

3.9.4.3.1. War die vorletzte Silbe geschlossen bevor der Endvokal weggefallen war, so wurde dieser nicht gänzlich elidiert, sondern nur reduziert, da nach den zwei Konsonanten bei der Aussprache ein reduzierter Vokal entstand. Die präzise tiberische Vokalisation deutet das auch an, wobei die Regel, nach der das zweite der beiden nachfolgenden *šwā* lautbar ist, auch hier gilt (vgl. 2.5.3.4.3. unter b).

3.9.4.3.2. Somit ist die Endung der 2. Pers. Sg. m. des Perf. in ihrer kürzeren Form, die aus *-*ta* entstanden ist, als -*t^o* auszusprechen, wie אָתַבְתָּ *t^oqept^o* aus **taqípta* »du bist stark«; אָבַדְתָּ *'abadt^o* aus **'abáda* »du hast gemacht«; vgl. 5.6.4.3.3.

3.9.4.4. Elision des Endvokals unter Einfügung eines Hilfsvokals vor dem letzten Konsonanten

Viel öfter wird aber die nach der Elision des kurzen Endvokals entstehende Doppelkonsonanz am Wortende durch Einschaltung eines

Hilfsvokals zwischen die beiden Konsonanten beseitigt, wie z. B. beim Nomen **kaspu* > **kasp* > **kasáp* > כָּסָף »Silber«. Vgl. weiter dazu 5.3.7.2.1. Ähnlich wird auch die Doppelkonsonanz in der 1. Pers. Sg. des Perfekts aufgelöst: **šamí'tu* > **šami't* > šim'et שָׁמַעְתִּי »ich habe gehört« (s. auch 5.6.4.3.1.).

3.9.4.5. Elision der kurzen Vokale in der Wortmitte

3.9.4.5.1. Wenn der Haupttonsilbe zwei offene Silben mit kurzen Vokalen vorausgingen, wurde der Vokal der zweiten Silbe gänzlich elidiert und es entstand eine geschlossene Silbe. Dieser Vorgang spielte sich nach der Spirantisation der Konsonanten *b g d k p t* ab, da der Konsonant nach dem elidierten Vokal spirantisch ist. Vgl. **malakīna* > *malkīn* מַלְכִּין »Könige«; **kadabat-* > *kidbā* קִדְבָּה »Lüge«. Die Elision wurde auch durch Hinzufügen der Suffixe hervorgerufen, z. B. **ḥatam + aha* > *ḥatmah* חֲתַמָּה »er hat sie versiegelt«; **'atar + ih* > *'atreh* אֲתָרָה »seine Stelle«.

3.9.4.5.2. Durch den Unterschied zwischen dem okklusiven und frikativen Konsonanten nach dem elidierten Vokal werden der ursprüngliche Typus der Nominalbasis (einsilbig oder zweisilbig) und der Numerus (Singular und Dual gegenüber dem Plural) angedeutet, vgl. 5.3.7.1.1.; 5.3.6.2.

3.9.4.5.3. Der syllabische Keilschrifttext aus Uruk zeigt gerade das Übergangsstadium, in dem die Elision durchgeführt wurde; *ga-ba-ri-e* (37) aber *ga-ab-ri-e* (12).

3.9.4.6. Reduktion der Vokale in der Wortmitte

3.9.4.6.1. Der kurze Vokal in offener Silbe, in deren Nachbarschaft sich keine andere offene Silbe befand, wurde reduziert. Es war dabei nicht relevant, ob die einzelne offene Silbe mit kurzem Vokal unmittelbar vor der Haupttonsilbe stand oder weiter von ihr entfernt.

3.9.4.6.2. Als Ergebnis der Reduktion erscheint ohne Rücksicht auf den ursprünglichen Vokal in Nachbarschaft der oralen Konsonanten der reduzierte Vokal ohne besondere Färbung — *š^awā* — (doch vgl. 3.9.4.6.5.), während unter dem Einfluß der Laryngale die ursprüngliche Färbung des Vokals auch im reduzierten Vokal erhalten bleibt (vgl. 3.9.8.4.).

3.9.4.6.3. Beispiele für Reduktion des ursprünglichen *a*: **šanat* > *šnat* שָׁנָה cstr. »Jahr«; des *i*: **mi'at* > *mā'* מֵאָה »Hundert«; des *u*: **qušut* > *qšōt* קִשּׁוֹת »Wahrheit«; **malkatā* > *malktā* מַלְכָּתָא »die Königin«; **hašlimah* > הִשְׁלִימָה »er hat sie wiedergegeben«; **jaškunān* > יִשְׁכְּנוּ »sie wohnen«. Nach dem geminierten Konsonanten: תִּקְבְּלוּן **tuqabbilūna* »ihr nehmt an«.

3.9.4.6.4. Nach einem langen Vokal: **kātibat* > כְּתִיבָה »schreibende«; der lange Vokal der vorhergehenden Silbe wird mit dem Zeichen für Nebendruck *mǣtǣg* (2.5.5.3.) versehen.

3.9.4.6.5. Gelegentlich, besonders nach geminierten Konsonanten, wird auch nach nicht laryngalen Konsonanten ein *šwā compositum* geschrieben, z. B. מְמַלְלָה »sprechende«; בְּנִינָה »du hast sie gebaut«; oft aber schwankt die Überlieferung: גְּלִי D 2,19 neben גְּלִי, D 2,30 »enthüllt«; קִדְמִי neben קִדְמוֹהִי »vor mir« bzw. »ihm« (neben קִדְמִי *qādamāj*).

3.9.5. Lange Vokale in geschlossenen Silben in der Wortmitte

Nach der Vokalisation des BA wurden die langen Vokale in der geschlossenen Silbe auch in der Wortmitte erhalten (anders als im Hebr., wo sie gekürzt wurden). Ganz augenfällig ist dies bei den langen Vokalen der geschlossenen Haupttonsilbe, wie שָׁמַת »du hast gelegt«. Aber auch die Vokale in der vorletzten Silbe der Feminina im St. det. sind als lang zu betrachten, wie z. B. מְדִינָתָא »die Provinz«; מְרִדְתָּא »die aufrührerische«. (Die lange Silbe findet sich auch im Syrischen, vgl. 3.7.7.5.1.; doch vgl. auch 3.4.3.6. b. Vgl. auch das Qarē צְלִין »die Eingehenden« D 4,4, 3.4.3.7.)

3.9.6. Einfügung von neuen Vokalen

Um die Anhäufung von unmittelbar aufeinanderfolgenden Konsonanten zu vermeiden, wurden neue Vokale entwickelt. Hauptsächlich der Wegfall der kurzen Vokale am Wortende machte den Einschub von Hilfsvokalen erforderlich, deren Färbung möglichst neutral sein sollte. Die genuin aramäische Färbung wird mit dem *šērē* angedeutet, ist also *e*; neben ihm wird aber wohl unter dem Einfluß des Hebräischen

in der tiberischen Überlieferung oft *s^ggol* (æ) geschrieben. Die Nähe von Laryngalen veranlaßt, den Hilfsvokal als *a* zu realisieren, während der nach dem *j* eingeschobene Vokal ein *i* ist.

3.9.6.1. Die Einfügung von *e*

Dieser der Tradition des BA entsprechende Hilfsvokal tritt bei manchen Nomina segolata auf — z. B. צֵלֶם »Statue« aus *šalm-; עֶבֶד aus *ʿabd- »Sklave« — und in der 1. Pers. Sg. des Perfekts: שָׁמַעַת aus *šimʿt- nach dem Wegfall von *u* im Wortauslaut »ich habe gehört«.

3.9.6.2. Die Einführung von æ

Das æ (*s^ggol*) wird speziell in der hebraisierenden Form der Nomina segolata zwischen dem zweiten und dritten Radikal der einsilbigen Phase eingeschoben: *malk- > *málæk > מֶלֶךְ »König«; *hilm- > *hílem > חֵלֶם »Traum«. Doch auch in der Endung der 1. Pers. Sg. des Perfekts erscheint eingeschobenes æ, so daß der Druck dann auf der vorletzten Silbe liegt, z. B. הִקְמַעַת »ich habe aufgestellt«; שָׁמַעַת »ich habe gesetzt«. Die Segolierung in der 3. Pers. Sg. f. des Perf. אָמְרַת kann als ein Hebraismus gewertet werden.

3.9.6.3. Die Einfügung von *a*

3.9.6.3.1. Das *a* wird bei der genuin aramäischen Art der Nomina segolata eingefügt, und zwar meist beim Typus *qatl*, z. B. *kasp > *kasap > כֶּסֶף »Silber«.

3.9.6.3.2. Die Laryngale und auch das *r* erfordern den Hilfsvokal *a*: הִשְׁתַּכַּחַת »sie hat gefunden«; סִפֵּר »Buch« von *sipr- (vgl. 3.9.8.2.4.).

3.9.6.4. Einfügung von *i*

Der Hilfsvokal *i* erscheint in der Nomina segolata vom Typus *qatl*, wenn der zweite Radikal ein *j* ist, z. B. חַיִל < *hajl- »Macht«. Auch bei der Dualendung des St. abs. wird das *i* eingefügt, z. B. קַרְנָיִן »die Hörner«; -ájin < *-ajn (vgl. arab. -ajni); s. 5.2.3.3.5.

3.9.6.5. Die Anfügung von Vorschlagvokalen

3.9.6.5.1. Die Doppelkonsonanz am Wortanfang wird zwar meist durch den reduzierten Vokal zwischen dem ersten und zweiten Konso-

nanten beseitigt, doch gelegentlich auch durch Setzung eines Vokals vor den ersten Konsonanten. Dieser Vorgang ist anschaulich am Wort »der Arm« zu sehen, das sowohl ohne Vorsatzvokal (Pl. mit Suff. דָּרְעוֹתֵי) als auch mit dem Vorsatzvokal belegt ist: אֶרְעֵי . Ein Vorsatzvokal erscheint auch im Plural אֶצְבָּעֵי »die Finger«. Die Vokalisation mit *s^gol* deutet die geringe Klangfülle dieses Hilfsvokals an.

3.9.6.5.2. Im Perfekt des Verbums III infirmae *štj* »trinken« wurde ein Vorsatzvokal in der 3. Pers. Pl. m. angewendet, dessen Färbung wohl durch das nachfolgende lange *i* bestimmt worden war: אֶשְׁתִּי (vgl. 5.7.8.2.8.).

3.9.6.5.3. Ein auch in anderen semit. Sprachen auftretender Vokal findet sich beim Zahlwort »vier« אַרְבַּע ; vgl. 5.4.2.3.4.

3.9.6.5.4. Da die im Grund konsonantische Schreibweise keine Möglichkeit bot, den Vorschlagvokal allein aufzuzeichnen, mußte ihm der konsonantische Buchstabe **š** vorangestellt werden. Hierdurch kann der Vorsatzvokal auch in den rein konsonantisch geschriebenen Texten der älteren Sprachphasen des AA festgestellt werden, z. B. אַסְנֹב »zwei Drittel (der Mine)« P 6, wohl aus akkad. *sinibu*.

3.9.6.5.5. Der Vorsatzvokal erscheint auch im Wort für »Name« אַשֶׁם im Ja und FA, vgl. dazu 5.3.9.10.3. (und arab. *ism*).

3.9.7. Assimilation der Vokale an Konsonanten (Labiale)

3.9.7.1. Der Vokal im Wort für »Name« אַשֶׁם estr. ist *u* (wie im akkad. *šumu*); diese Färbung entstand durch die Einwirkung des labialen *m* (dagegen hebr. *šem* < **šim*, arab. *ism*-).

3.9.7.2. Verhältnismäßig spät ist das *u* im Plural אַבְרָיִם »Männer«, da sonst das *a* (im Keilschrifttext von Uruk 12 resp. 37 *ga-ab-ri-e* bzw. *gā-ba-ri* und auch in der babyl. Vokalisation *gābrīn*) belegt ist (vgl. auch hebr. *gābær* < **gabr*-).

3.9.8. Einwirkung der Laryngale auf die benachbarten Vokale

3.9.8.1. Während die tiberische Vokalisation, die bei der richtigen Aussprache der Laryngale sich ergebenden Vokalfärbungen sehr präzise — wenn auch nicht immer einheitlich — aufzeichnet, werden in der

babylonischen Überlieferung nur die auffälligen Charakteristiken der Vokale wiedergegeben (vgl. 2.5.3.4.7.). Bei der richtigen Aussprache der Laryngale im Kehlkopf ergeben sich die von der tiberischen Vokalisation geforderten Feinheiten der Aussprache von selbst. Einige Vokaländerungen ergeben sich auch bei dem Laut *r*.

3.9.8.2. Affinität der Laryngale zum Vokal *a*

3.9.8.2.1. Nach der Artikulationsstelle liegt den Laryngalkonsonanten unter den Vokalen das *a* am nächsten. Daher bleibt das *a* in der Umgebung der Laryngale erhalten, auch wenn es andernfalls in ähnlicher Lage in einen anderen Vokal überginge, oder es wird hergestellt. Der reduzierte Vokal erscheint meist als *a*. Mitunter wird nur eine Verschiebung der Klangfarbe in Richtung zu *a* bewirkt, von *i* zu *æ* und *œ*, von *u* zu *â* und *o*. Die richtige Aussprache der Laryngale am Wortende bewirkt den Einschub eines Gleitvokals *a* (sog. *pataḥ furtivum*) und führt zur Öffnung (sog. Aufsprengung) der mit dem Laryngal schließenden Silben. Auch die nicht realisierte Geminatio der Laryngalkonsonanten beeinflusst oft die vorhergehenden Vokale.

3.9.8.2.2. Erhaltung des *a*

Das *a* bleibt nach oder vor einem Laryngal oft erhalten, z. B. עָבַדְתָּ »ich habe gemacht«; יִהְיֶה לָפָנַי »sie verändern« (sonst wird es in diesen Fällen zu *i*, z. B. שָׁמַעַתָּ, s. 3.9.1.1.).

3.9.8.2.3. Übergang der kurzen Vokale zu *a* vor einem Laryngal am Wortende

a) Sowohl in Kausativstamm als auch im aktiven Part. des einfachen Stammes ist der Vokal der letzten Silbe ein *i*, das jedoch vor einem Laryngal und auch vor *r* zu *a* wird; הִצִּילָהּ »er hat gefördert«, aus **haslih*; סָפַר »schreibende« – »Schreiber« aus **sāpir*.

b) Ähnlich kann im Impf. יִשְׁלַח »er sendet« das *a* als aus einem *u* entstanden erklärt werden, das der charakteristische Vokal der Handlungsverben war (vgl. 5.6.6.4.).

3.9.8.2.4. Einfügung des *a* in den Segolatformen

Der anaptyktische Vokal vor oder nach einem Laryngal ist *a*. Das gilt sowohl bei den Nomina segolata, z. B. טָעַם »Wille« (doch wohl hier hebraisierend, 5.3.7.4.4.), als auch bei den Verbalformen: הִשְׁתַּכַּחַתָּ

»du wurdest gefunden«; הִשְׁתַּכַּחַת »sie wurde gefunden«, vgl. 5.7.1.2.4.d (für *r* trifft dies nicht zu, vgl. אָמְרַת »sie hat gesagt«, s. 3.9.6.2.).

3.9.8.2.5. Das *a* zwischen langem Vokal und Laryngal (sog. *patah furtivum*)

Wenn das Wort auf *h* oder *ʿ* endet (für *h* ist kein Beleg im BA erhalten), dem die langen Vokale *ū*, *ō*, *ē*, *ī* (nicht das homorgane *ā*) vorangehen, entsteht bei ordentlicher Aussprache des Laryngals vor ihm ein als *a* feststellbarer Übergangslaut; רִיחַ »Wind, Geist«, תִּרְעַ »sie zerschmettert«; רִיחַ »Duft«; שְׁלִיחַ »gesandt«. Der Laryngal kann nicht unmittelbar nach einem der Artikulationsstelle nach entfernten Vokal ausgesprochen werden, so daß ein ihm homorganes kurzes *a* eingeschaltet werden muß. Die babylonische Überlieferung führt dieses »eingestohlene« *a* nicht an. (Die Aussprache ist aber auch in den heutigen arabischen Dialekten in Syrien feststellbar, z. B. *rūah* »laufe!«). Zur Schreibung des *a* vgl. 2.5.3.5.1.

3.9.8.3. Veränderung von *i* in geschlossener Silbe zu *æ*

Das *i* in geschlossener Silbe, die mit einem Laryngal beginnt oder schließt, wird in der Richtung des *a* verschoben, und zwar zu *æ*. Z. B. הַלְמָא »der Traum«, aus **hilm-*, vgl. 5.3.7.4.2.; עֶשְׂרִין »zwanzig« (vgl. hebr. *ʿæsřīm*, arab. *ʿišřīn-*); מְעַבַד »machen«, vom Typus *miqtal* (5.6.9.1.3.); das *æ* erscheint auch nach dem Präfix *ʿ*- in der 1. Pers. Sg. des Imperfekts, z. B. אֶקְרָא »ich rufe« (doch bei nachfolgender aufgelöster Geminatōn bleibt das *i* erhalten, z. B. אֶנְדַע »ich werde erkennen«). (In der babyl. Überlieferung blieb das *i* meist erhalten.) —

Vgl. auch הַחֲסִינִי aus der hebraisierenden Präfixform **hi-*, während aram. Form *ha-* ist, vgl. 5.6.8.4.3.

3.9.8.4. Färbung der reduzierten Vokale

3.9.8.4.1. Statt des gewöhnlichen *š^{wā}* ohne Färbung wird die durch den Laryngal bedingte Färbung durch die *hātep̄*-Zeichen *^a*, *^æ*, *^o* ausgedrückt. Diese sollten sich in der Regel nach dem ursprünglichen Vollvokal richten: *a^a*, *i^æ*, *u^o*; doch die Überlieferung ist hier nicht konsequent, und es gibt viele Varianten auch innerhalb der einzelnen Handschriften.

3.9.8.4.2. Das *^a* aus *a* entstanden: עֶמֶר »Wolle« (vgl. hebr. *šémær* < *šamr-*, jüd.-aram. *ʿamrā*); עֶבַד »er hat gemacht« < **abáda*; יְתַעֲבַד »er

wird gemacht«; aus *i*: קֹהֵן »der Priester« < **kāhin*- (vgl. arab. *kāhin*, hebr. *kōhēn*).

3.9.8.4.3. Die Fragepartikel הֲ ist aus **ha*- reduziert worden, doch vor einem Alef und vor der Gruppe von zwei Konsonanten bleibt der Vollvokal erhalten: הֲאִיִּךְ Qr. D 2,26; הֲצִדִּיק (vgl. 5.5.6.4.2.).

3.9.8.4.4. Das ^æ entsteht durch die Reduktion des *i*, z. B. אֱלֹהִים »Gott« < **ilāh* (so im Arab., vgl. auch hebr. *ʿilōah*). Doch das ^æ erscheint auch in den Imperativen, da der betreffende Vokal in den wohl enklitischen Formen eine durchgreifende Reduktion erfahren hat: אָמַר »sage!« Pl. אָמְרוּ; חַיִּי »lebe!«; הָיוּ »seid!«. Das ursprüngliche *a* sollte der Regel nach ein ^æ ergeben (das tatsächlich in אֱכָלִי »iß!« f. vorliegt). Im Wort für »Zorn« ist neben dem regelmäßigen חָמָה (vgl. jüd.-aram. *hīmtā*, hebr. *hēmā*) auch חָמָה belegt.

3.9.8.4.5. Das ^o entsteht durch Reduktion eines *u*, z. B. הִקְיַמְתָּ »sie wurde aufgestellt«, aus **huqīmat*.

3.9.8.5. Assimilation der Vollvokale an die reduzierten Vokale

Die einkonsonantigen Partikeln passen die Vokalisation der Farbe des nach dem anlautenden Laryngal folgenden *hāteṗ* (*šwā compositum*) an: *a* – ^æ; *æ* – ^æ; *ā* – ^o; vgl. 5.5.2.5.5.

(Eine solche Anpassung kommt auch in der zusammengesetzten Präposition לְקַבֵּל vor, s. 5.5.3.4.4.b).

3.9.8.6. Öffnung der mit Laryngal geschlossenen Silben

Ein silbenschließender Laryngal wird meist unmittelbar vom ersten Konsonanten der nächsten Silbe im Wort gefolgt und daher mit dem *šwā* versehen. Oft aber entsteht nach silbenschließendem Laryngal ein überkurzer Vokal, dessen Farbe dem Vollvokal vor dem Laryngal entspricht, z. B. דָּהָבָא »das Gold« (vgl. 5.3.6.4.); מַעֲבָדוֹתָי »seine Werke«; יְתִיבֹן »sie werden gegeben«; לַחֲוֹנִין »sie sind«; אַחֲרָי; אַחֲרָי »der, die andere«.

3.9.8.7. Entstehung von Vollvokalen nach einem Laryngal

Folgt der mit einem Laryngal geschlossenen und sekundär durch Bildung eines Vokals nach einem Laryngal geöffneten Silbe eine Silbe mit reduziertem Vokal, so muß dieser zum Vollvokal werden. (Von

zwei nachfolgenden *šwā*-Zeichen muß das erste quieszierend – »Null« – und das zweite lautbar sein; das *šwā compositum* ist freilich lautbar.) Er nimmt die Qualität des Vollvokals vor dem Laryngal an. Z. B. תַּעֲבֹדוּן »ihr macht«; הִתְרַבַּת »sie wurde verwüstet«; לָהֶיָו »sie sind« (f.). Da diese beiden Vokale einem Vollvokal plus einem reduzierten Vokal entsprechen, darf angenommen werden, daß ihre Länge je etwa drei Viertel des gewöhnlichen kurzen Vollvokals beträgt.

3.9.8.8. Ersatzdehnung der Vokale vor Laryngalen bzw. *r*

3.9.8.8.1. Die Ersatzdehnung erfolgt bei einem Kurzvokal, wenn das ihm nachfolgende silbenschließende Alef elidiert worden ist, und vor den zu geminierten Laryngalen und *r*. Das *a* wird dabei zu *ā* gedehnt, *i* zu *ē* (für die mögliche Dehnung von *u* zu *ō* gibt es im BA keinen Beleg).

3.9.8.8.2. Ersatzdehnung für elidiertes Alef: מָאֵי estr. »Gefäße« < **ma'nē*; מֵאָתַיִן < **ma'tájñ* »zweihundert«; נָשָׂא < **naśá'* »er nahm«; בְּאַתֵּר < **ba-'tar* »nachdem«. Dehnung des *i*: רֵאשׁ < **ri's* »Kopf«; מֵאֵמַר < **mi'mar* »sagen«; קָרָא < **qāri'* »rufend«.

3.9.8.8.3. Ersatzdehnung des Vokals vor dem zu geminierten Radikal erfolgt immer bei ' und *r*, mehrfach bei *h* und ' , doch nie bei *h*. Dehnung des *a*: תַּרְעֵיָא < **tarrā'ajjā* »Torhüter«; בָּרֵךְ < **barrik* »er hat gesegnet«; מִתְבַּהֵל < **mitbahhal* »verwirrt«; אִתְיַעֲטוּ Itpa. »sie hielten Rat«; מְרַעַע < **mura'í'* »zerschmetternd«. Ersatzdehnung von *i*: מֵאַרְעָא < **mi''ar'ā* < **min-'ar-'ā* (vgl. 5.5.3.2.3.) »von der Erde«; תִּרַעַע < **tirr-* »sie zerschmettert«.

3.9.8.9. Die Vokale vor den virtuell geminierten Laryngalen

3.9.8.9.1. Wenn der Vokal vor dem zu geminierten Laryngal kurz bleibt (sog. virtuelle Geminatbildung der Laryngale), wird seine Farbe meist nicht verändert, z. B. רִחֲקִין »entfernte«, מִיְחָן *mihhan* »sich erbarmen«, Inf. von *hnn* mit sekundär geminiertem ersten Radikal; הִעֲלֵל »er wurde herausgeführt« (von 'll). Die virtuelle Geminatbildung kommt bei *h* immer vor, oft bei ' ; auch bei *h*, dagegen nie bei ' und bei *r*.

3.9.8.9.2. Das *a* wird zu *æ* dissimiliert, wenn dem virtuell geminierten Laryngal ein *ā* folgt: פִּתְרָר < **pah(h)ār* »Töpfer«; הִעֲלֵלָה < **ha'(')ālā*, Inf. Haf. von 'll »einführen« (vgl. auch 5.7.5.3.4.).

3.9.9. Kanaanismen und Hebraismen in der Vokalisation

3.9.9.1. Das lange \bar{o} an Stelle des ursprünglichen \bar{a}

Die Nominaltypen mit langem \bar{o} , dem sonst das aramäische \bar{a} entspricht, dürfen als Kanaanismen bzw. Hebraismen angesehen werden, wie z. B. **חֹשֹׁכָא** »Dunkelheit«; **תֹרַע** »sie wird zerschmettern« (vgl. 5.7.5.3.2.); das hebr. Lehnwort **נִיחֹחִין** »Düfte«.

Das \bar{o} in **חֹזֹתָהּ** »sein Aussehen« ist Variante bzw. Fehler für ein \bar{u} .

3.9.9.2. Anwendung des $s^{\bar{g}}ol$

Als — wohl unabsichtliche und fehlerhafte — Nachahmungen der hebr. Vokalisation dürfen die $s^{\bar{g}}ol$ -Zeichen in Wörtern wie **פִּרְזִיל** »Eisen«; **גִּדְנָה** »Scheide« (?); **עֲלֵינָא** »auf uns« (vgl. 5.1.3.4.2.) gelten, denen sonst die richtigeren aramäischen $\bar{s}er\bar{e}$ -Zeichen (\bar{e}) entsprechen.

3.9.9.3. Formen der Nomina

3.9.9.3.1. Als hebraisierend dürfen die Nomina segolata mit dem Vollvokal in erster Silbe angesehen werden, wie **מִלְכָּא**, vgl. 5.3.7.2.2.

3.9.9.3.2. Unrichtig nach dem Hebr. wird das a im Wort **זְמַן** »Zeit« in D 6,17 gedehnt, richtiger ist **זְמַן** D 7,18 (vgl. auch **זְמַנָּא** D 3,7 (nach dem hebr. St. abs. \bar{a} : St. estr. a)).

3.9.9.3.3. Unrichtig nach dem hebr. System, St. abs. \bar{a} und St. estr. a , wird der St. estr. **קָרָא** »Würde« D 4,33 verkürzt, während das \bar{a} ursprünglich lang ist, und daher auch im St. estr. erhalten werden soll, vgl. St. abs. **קָרָא** D 4,27; St. det. **קָרָא**(?) D 2,37. Der Personennamen **אֲחִיקָר** soll **Ahīqār* gelesen werden (vgl. auch arab. *Ḥajqār*).

3.9.9.4. Hebraismen in den Verbalformen

Hebraisierend ist anscheinend der lange Vokal nach dem Präfix im Imperfekt **תִּסִּירָהּ** »sie fügt hinzu« und Partizip **מְרִים** »erhöhend« der Verben II w/j , während das a im Aram. reduziert wird, vgl. 5.7.6.8.

3.9.9.5. Pausalformen

Öfters wird, wie im Hebr., das a in der Haupttonsilbe des letzten Wortes eines Verses bzw. Halbverses gedehnt (vgl. 2.5.5.7.), z. B. **יָדִי** D 3,15 »meine Hand«; **קִיִּל** E 4,22 »Macht«; auch die Eigennamen **פִּרְס**

E 4,24 »Perser«; שְׁמֵרָיִן E 4,17 »Samaritanen«. Die aram. Phonetik rechnet prinzipiell nicht mit einer solchen Pausaldehnung, doch in der wirklichen Aussprache des Bibeltextes dürfte die verstärkere Betonung am Schluß des Verses eine gewisse Dehnung des betonten Vokals verursachen, die dann von den Masoreten durch *qāmæṣ* fixiert wurde.

E 4,24 »Perser«; שְׁמֵרָיִן E 4,17 »Samaritanen«. Die aram. Phonetik rechnet prinzipiell nicht mit einer solchen Pausäldehnung, doch in der wirklichen Aussprache des Bibeltextes dürfte die verstärkere Betonung am Schluß des Verses eine gewisse Dehnung des betonten Vokals verursachen, die dann von den Masoreten durch *qāmæṣ* fixiert wurde.

4. Wortbildung

4.1. Systeme der Wortbildung

4.1.1. Das dreiradikalige System

Wie in allen semitischen Sprachen herrscht im AA in der Wortbildung das System, in dem die Grundbedeutung des Wortes an drei Wurzelkonsonanten gebunden ist, während die Modifikationen durch Vokale zwischen den Konsonanten, durch Geminatio und Wiederholung der Wurzelkonsonanten und auch durch Präfixe und Affixe bezeichnet werden. Dieses System hat sich bei den Nomina fast vollkommen durchgesetzt, während einige Pronomina und Partikeln noch eine ältere Bildungsweise erhalten haben. Auch bei den Verben ist das dreiradikalige System im Prinzip vollkommen durchgeführt, und nur bei einigen schwachen Verbalklassen können einige Formen als Relikte vom zweikonsonantigen System gedeutet werden.

4.1.2. Bildungen mit einem und zwei Konsonanten

4.1.2.1. Einige Nomina, die zu den am meisten gebrauchten und dabei auch ältesten Bestandteilen des Wortschatzes gehören, haben ihre ein- bzw. zweikonsonantigen Formen erhalten.

4.1.2.2. Ähnlich hat die Ursprünglichkeit und die große Frequenz einiger Pronomina und Partikeln die nicht dem dreiradikaligen System angepaßten Bildungen mit einem bzw. zwei Wurzelkonsonanten zu erhalten vermocht. Die Zahlwörter mit zwei Konsonanten entstanden aber zum Teil aus dreikonsonantigen Formen.

4.1.3. Bildungen mit mehr als drei Wurzelkonsonanten

Soweit es sich um ursprüngliche aram. Wörter handelt, sind sie sämtlich sekundäre Bildungen. Dagegen gibt es unter den Lehnwörtern viele mit mehr als drei Konsonanten.

4.2. Bildung der Pronomina

Von allen Wortklassen haben sich die Pronomina am wenigsten dem dreiradikaligen System angepaßt. Sie werden von meist einkonsonantigen Elementen gebildet, deren selbständiger Charakter noch klar zu ersehen ist.

4.2.1. Personalpronomina der 1. und 2. Person

Die Personalpronomina werden vom Element *'an-* gebildet, und zwar mit den charakteristischen Merkmalen der 1. Pers. und der 2. Pers. m. und f. im Sg. und im Pl., die den Endungen des Perfekts entsprechen. Ihnen sind auch die Pronominalsuffixe der betreffenden Personen verwandt.

4.2.2. Demonstrativpronomen

Die häufigste Basis **d-* erscheint in den Demonstrativpronomina und auch im Relativpronomen, das ursprünglich anscheinend ein determinatives Pronomen war. Weitere deiktische Elemente sind *k*, (*'*)*l* und *h*, das auch bei der Bildung der später in das Paradigma der Personalpronomina als dritte Personen aufgenommenen Formen verwendet wurde. Als Erweiterungselemente dienen *-n*, *-k* und *-m*.

4.2.3. Fragepronomina

Sowohl das persönliche als auch das sächliche Pronomen beginnen mit *m-*.

4.3. Bildung der Nomina

4.3.1. Die angewandten Systeme

4.3.1.1. Das dreiradikalige System wirkt sich auf die überwiegende Mehrzahl der Nomina aus, doch hat es sich dort nicht so vollständig durchzusetzen vermocht wie bei den Verben.

4.3.1.2. Gerade eine begrenzte Anzahl der am häufigsten in der Sprache vorkommenden Nomina, wie die Bezeichnungen der Körperteile und der nächsten Verwandten, weist noch immer die ursprüngliche Zweiradikalität auf.

4.3.1.3. Die Nomina mit zwei starken Konsonanten, zwischen denen ein langer Vokal steht, dürfen auf diese Weise – den so gebildeten Verben entsprechend – als dreiradikalige Bildungen mit schwachem mittleren Wurzelkonsonanten aufgefaßt werden.

4.3.1.4. Von den zweiradikaligen Basen werden durch ihre Wiederholung vierradikalige Wörter gebildet.

4.3.1.5. Die vierkonsonantigen Nomina, soweit es sich nicht um Lehnwörter aus nichtsemitischen Sprachen handelt, sind im Bereich des Altaramäischen anscheinend durch Vermehrung der dreiradikaligen Basis um ein Präfix oder ein Suffix gebildet, vereinzelt wohl auch durch Auflösung der geminierten mittleren Wurzelkonsonanten mit Hilfe einer Liquida.

4.3.1.6. Zur Bildung der Nomina dienen außer den vokalischen Modifikationen auch konsonantische Präfixe und Suffixe. Die Wurzel kann auch durch Geminatio des zweiten, seltener des dritten Radikals modifiziert werden; auch die Erweiterung durch den wiederholten dritten oder zweiten und dritten Radikal zugleich ist belegt.

4.3.1.7. Während einerseits die Verben sich dem dreiradikaligen Schema fast vollkommen fügen und andererseits die ursprünglichen Pronomen und Partikeln eine aus jedem Schema heraustretende Mannigfaltigkeit aufweisen, lassen sich die Nomina in eine zwar verhältnismäßig große, doch begrenzte Zahl von Schemata einpassen. Dabei kann beobachtet werden, daß die Lehnwörter sich zum Teil auch diesen Schemata angepaßt haben; solche Lehnwörter jedoch, deren Struktur sich von den aramäischen Schemata zu sehr unterscheidet, haben die Struktur erhalten, die sie in ihrer ursprünglichen Sprache hatten; vgl. 4.7.3.

4.3.1.8. Die folgende Übersicht führt zuerst die zweiradikaligen, dann die dreiradikaligen Bildungen an, sowohl die einfachen als auch die mit der Geminatio und Wiederholung der Radikale. Zuletzt sind

die um Präfixe und Suffixe erweiterten Bildungen verzeichnet; die vierradikaligen Bildungen werden am Ende angeführt.

4.3.1.9. Da der Vokalismus nur im BA vollständig angegeben ist, werden die in dieser Phase des Altaramäischen belegten Formen als Grundlage der folgenden Übersicht gebraucht, auch wenn diese vokalische Überlieferung spät und uneinheitlich ist. Von den älteren Sprachphasen des AA werden die Belege bevorzugt, die auch im BA belegt sind, ebenso diejenigen, aus deren Schreibweise wenigstens zum Teil die Aussprache zu ersehen ist. Bei den seltener vorkommenden Typen ist freilich die Unsicherheit der Aussprache und der Deutung oft erheblich; die Heranziehung der anderen semitischen Sprachen ist zwar nicht ohne Nutzen, doch gehen diese Sprachen manchmal gerade in der Vokalisation einiger Nominalformen so weit auseinander — wenn z. B. die arabische und die hebräische Vokalisation nicht übereinstimmen —, daß sie nicht zur verlässlichen Rekonstruktion der altaramäischen Aussprache ausreichen.

4.3.2. Die zweiradikaligen Nominalschemata

4.3.2.1. Während das Wort für »Mund« in den anderen semitischen Sprachen nur einen Wurzelkonsonanten aufweist (hebr. *pē*, arab. *fū*, ugar. *p*), wurde im AA die Zweiradikalität durch die Einbeziehung der ursprünglichen Mimation *-m* zur Wurzel hergestellt, wobei der dazwischen liegende Vokal *-u-* eine erstarrte Nominativendung ist: **𐤐𐤍** *pum*; RA: **𐤐𐤍**. Die Geminatation des *m* in den Formen mit Endungen im BA ist sekundär.

4.3.2.2. Mit kurzem Vokal:

4.3.2.2.1. *qal*: *qal* — **𐤒** *jad* »Hand«; RA **𐤒**.

f. *qalat-*: *q^olā*: **š^onā* — St. cstr. **𐤑** »Jahr«; RA **𐤑** (vgl. hebr. *šānā*). Für die Wörter **𐤒** »Vater« und **𐤒** »Bruder« vgl. 5.3.9.1.–2.

4.3.2.2.2. *qil*: — anscheinend nur mit dem Übergang *i* > *a* unter dem Einfluß des *r*: **𐤒** *bar* (< **bir*) »Sohn« (vgl. 3.9.8.2.3.a); FA, RA **𐤒**; doch für die Vokalisation vgl. bereits die hethitisch-hieroglyphische Schreibung auf dem Siegel von Zincirli *Barkibasa*.

f. *qilat-*: *q^olā*: **𐤒** *m^oā* »Hundert«; RA **𐤒**; **𐤑** »sein Schlaf«.

4.3.2.2.3. *qul*: — nur שֵׁם »Name« (*u* entstand hier unter assimilierendem Einfluß des labialen *m*; vgl. 3.9.7.1., anders als arab. *ism-*, hebr. *šem* < **šim*, ähnlich wie akkad. *šumu*).

4.3.2.3. Die zweiradikaligen Bildungen mit mittlerem langem Vokal können zwar auch als Ableitungen von Wurzeln mit mittlerem Radikal *w* oder *j* gedeutet werden, doch der Übersichtlichkeit halber seien sie hier angeführt:

4.3.2.3.1. *qāl*: *qāl* — טָב »gut«; RA טב. — f. **qālā*; RA טבה.

4.3.2.3.2. *qīl*: *qīl* — דִּין »Gericht«; RA דין. — f. *qīlā*: בִּינָה »Verstand«; vgl. auch das LW aus dem Akkadischen im RA **bīrā* < **bīr(a)tu*, St. det. בִּירְתָא.

4.3.2.3.3. *qūl*: *qūl* — רוּחַ *rū(a)ḥ* »Wind«, »Geist«; RA רוח (zum *pataḥ furtivum* vgl. 3.9.8.2.5.).

4.3.2.4. Die Bildungen mit geminiertem zweiten Radikal, der in den endungslosen Formen vereinfacht wird, sind eigentlich dreiradikalig mit dem gleichen zweiten und dritten Konsonanten: siehe also *qal(l)* unter *qatl*, *qil(l)* unter *qitl*, *qōl* aus **qull* unter *qutl*.

4.3.2.5. Zweiradikalige Basen wiederholt:

4.3.2.5.1. *qalqal*: **galgal* — Plural mit Suff. גַּלְגָּלוֹתַי »Rad« (vgl. 3.9.1.1. und 3.7.6.1.2.); mit schwachem Radikal לַיְלָא »Nacht«; Ja לילא, FA לילה (< **lajlaj*). Mit Assimilation **karkar* > **kakkar*, Pl. כַּכְרִין »Talent«; RA Pl. ככרן, Sg. mit Auflösung der Geminatıon כוכר. Dieser Typus dient bei dem Adjektiv רַב *rab* (< **rabb-*) zur Bildung des Plurals, vgl. 5.2.3.2.1. Fem. *qalqalat-*; RA **šanšanat* > **šaššanā*, Pl. צִצּוֹן »Korb«.

4.3.2.5.2. *qalqāl* — vgl. das wohl für einen Kanaanaismus gehaltene Pl. הַרְהַרִין »Traumgebilde«.

4.3.2.5.3. *qulq-l*: פּוּלְפַל OCG 16 cv. 4.

4.3.3. Dreiradikalige Nomina

4.3.3.1. Mit Vokal nur zwischen dem ersten und zweiten Wurzelkonsonanten:

4.3.3.1.1. *qatl*: in den Formen mit Endungen erhalten als *qatl-*, in den Formen ohne Endungen entweder segolisiert (vgl. 5.3.7.2.2.), **qatl*

> *qætæl*, oder nach der Anaptyxis des Vokals nach dem zweiten Wurzelkonsonanten wird der Vokal nach dem ersten Wurzelkonsonanten reduziert: **qatl* > **qatal* > *q^ʔtal*. Belege: אֲבָן »Stein«; RA אבן; גִּבּוֹר »Mann«; RA גבר; לֶחֶם »Brot«.

4.3.3.1.2. Wörter des Typus *qatl*- mit schwachen Wurzelkonsonanten

a) An zweiter Stelle *j*: הֵייל »Macht, Heer«; RA חיל; *w*: יוֹם (< **jawm*) »Tag«; RA: יום. (Zur verschiedenen Behandlung des Diphthongs vgl. 3.8.5.1.). Vgl. auch die Wörter mit ' als 2. Radikal **ma'n-* > מְאִי St. cstr. »Gefäße« und im RA **da'n-* > דָּן (vgl. 3.9.8.8.2. und 3.2.6.4.) »Kleinvieh«.

b) Mit schwachem 3. Radikal: RA 'arj-, det. אַרְיָא »der Löwe«.

4.3.3.1.3. Mit gleichem 2. und 3. Radikal: **amm-* > עַם »Volk«; RA עַם (vgl. die Schreibungen mit zwei *m* 5.3.3.1.). Hierher gehört auch פָּרָא St. det. »Feld« aus **barr-* (arab.), vgl. 3.9.8.8.3.

4.3.3.1.4. Feminina des Typus *qatl-*: **malkā*, det. מַלְכָּתָא »Königin«; שִׁבְעָה »sieben«; mit ' als 3. Radikal: קִרְיָה »Stadt«; RA קריה (vgl. 3.9.1.1.). Mit gleichem 2. und 3. Radikal: **ammā*, Pl. אֲמִין »Elle«; RA אמה.

4.3.3.1.5. *qitl* — In den Formen mit Endungen ist *qitl-* erhalten, in den endungslosen Formen wird ein Vokal nach dem zweiten Radikal eingeschoben, während der ursprüngliche Vokal entweder reduziert oder (wohl hebraisierend) zu *e* verwandelt wird: z. B. **tiql* > **tiqil* > תִּקְל »Šeqel« (Gewichts- bzw. Münzeinheit); RA תקל bzw. שקל; **hilm* > **hīlæm* > *hēlæm* הֵלֶם »Traum«; RA חלם; vgl. die Form mit Suff. גִּשְׁמָה »sein Körper«.

Mit gleichem 2. und 3. Radikal: **šinn-*, Du. שִׁינָן »Zahn«; RA חט »Pfeil«.

4.3.3.1.6. Feminina vom Typus *qitl-*: *qitlā* — בְּקָעָה »Tiefebene«; vgl. auch חֵדְוָה »Freude«; RA det. נִצְבָּתָא »Stele«; mit gleichem 2. und 3. Radikal מְלָה »Rede, Wort«; RA מלה.

4.3.3.1.7. *qutl* — in den Formen mit Endungen wird *u* zu *ā*, z. B. **upj-* > **āpj-* עֲפִיָּה »seine Blätter«. In den endungslosen Formen nur mit dem Vollvokal nach dem 2. Radikal und Reduktion des ursprünglichen *u* belegt: **qušt* > **qušut* > *q^ʔšot* קִשְׁט »Wahrheit«; vgl. auch

**kutl* > כֶּתֵל »Wand«; RA אָדָן »Ohr«. Mit gleichem 2. und 3. Radikal
 **kull* > *kol* כֹּל »alles«; RA כָּל; גִּבְיָה, St. det. גִּבְיָה »Grube« (vgl. 3.7.6.6.1.
 und 3.9.1.5.2.).

4.3.3.1.8. Feminina vom Typus *qutl* — mit Übergang von *u* zu *ā*:
 **ḥukmat-* > *ḥākmā* חֻכְמָה »Weisheit«; RA חֻכְמָה. In den Nomina mit
 gleichem 2. und 3. Radikal bleibt das *u* erhalten: 'ummā אֻמָּה »Völker-
 schaft.«

4.3.3.2. Mit kurzem Vokal hinter dem 1. und 2. Radikal

4.3.3.2.1. *qatal*: *q^atal* — דָּהָב »Gold«; RA דָּהָב. In den Formen mit
 Endungen wird *a* der ersten Silbe nur in Nachbarschaft von Laryngalen
 erhalten, wie אֶתְרָה »seine Stelle«, sonst geht es ins *i* über, z. B. Pl.
 דְּכָרִין »Widder«. Adjektiv חֲדָשׁ (mit *šwā compositum* nach der Laryn-
 galis, vgl. 3.9.8.4.2.) »neu«.

4.3.3.2.2. Femininum: *qatalat*: *qitlā* (*qatlā* nur in Nachbarschaft von
 Laryngalen, wie אֶרְכָּה »Länge«) — צְדָקָה »Gerechtigkeit«; RA צְדָקָה.
 Die Wörter mit ursprünglichem *w* als 3. Radikal elidieren es, und die
 Vokale werden zusammengezogen: **qasa(w)at* > *q^asāt* קֶצֶת »Ende«; RA
 קֶצֶת; vgl. 3.8.1.1.

4.3.3.2.3. *qatil*: **q^atel* — mit *a* in der letzten Silbe unter Einfluß des *r*:
 נִמְרַי »Pardel«. In der Form mit Endung wird das *i* der zweiten Silbe
 elidiert, vgl. חֲבֵרָוּתִי »seine Genossen« von **h^abar* < **ḥabir*. In den
 Wörtern mit *j* als 3. Radikal ergibt -*ij* langes -*ē*, z. B. שְׁלֵה »ruhig«;
 RA: קֶשֶׁה »hart, schwierig«; ähnlich in den Wörtern mit ' als 3. Radikal
 נִקָּא »rein«; RA: מֵלֵא »voll«. Vgl. 3.8.3.3. und 3.9.1.7.3., bzw. 3.9.8.8.2.

4.3.3.2.4. Die Feminina des Typus *qatilat-* elidieren das *i* der zweiten
 Silbe, wie z. B. der suffigierte Plural חֲבֵרָתֵיהֶן »ihre Genossinnen« von
 **ḥabirāt-* oder es wird, wohl unter dem Einfluß des Hebr., das *i* zu *ē*
 verlängert, wie im St. estr. גְּזֵרָה »Beschluß«.

4.3.3.2.5. *qatul* — wohl im RA גְּבוּהָה **gabō(a)h* »hoch«.

4.3.3.2.6. *qital*: *q^atal* — לֵבָב »Herz«; RA: לֵבָב; f. RA: St. estr. מִשְׁחָה
 »Maß«.

4.3.3.2.7. *qutul* — nicht mit Sicherheit belegt, wohl im RA: רְבֹא
 »Zuwachs, Zins«. Die St.-estr.-Form des Femininums חֲנֻכָּה »Ein-
 weihung« mit sekundärer Geminatation des 3. Wurzelkonsonanten dürfte
 auch hierher gehören.

4.3.3.3. Mit langem Vokal in der zweiten Silbe

4.3.3.3.1. *qatāl: q^tāl* — שָׁלֵם »Frieden«; RA: שָׁלֵם, Zahlwort תְּלַת »drei«. Mit Laryngal und nachfolgendem *šwā compositum* אָנִישׁ (vgl. 5.3.9.6.) »Mensch«. Die Kt.-Form אִנְשָׁה St. det. wird wegen des *ō* für einen Kanaanismus gehalten, doch Qr. gibt in D 4,13 אָנִישׁ an.

4.3.3.3.2. Femininum: *q^tālā: ʿalāwā* — »Brandopfer«, Pl. עֲלָן; RA: Sg. עלוה. Das Femininum חֲשׂוּכָה »Finsternis« wird wegen des *ō* für einen Kanaanismus gehalten.

4.3.3.3.3. *qatīl: q^tīl: *šⁱpīr* »Bock«, Pl. cstr. צִפְרִי, RA: כְּצִיר »Ernte«. Oft zur Bildung der Adjektive verwendet, z. B. עֲצִיב »traurig«. Diese Form dient auch zur Bildung des passiven Partizips des einfachen Stammes, vgl. 5.6.9.3.3.

4.3.3.3.4. Femininum: *q^tīlā* — עֲבִידָה St. cstr. »Arbeit«; RA: עֲבִידָה. Feminines Adjektiv St. det. בְּאִישְׁמָא < **bⁱištā* »böse«; RA: באִישָׁה.

4.3.3.3.5. *qatūl: q^tūl* — RA: לְבוּשׁ »Kleid«.

4.3.3.3.6. Femininum: *q^tūlā* — St. det. גְּבוּרָתָא »die Stärke«; mit *šwā compositum* nach dem Laryngal חֲבוּלָה »Schaden, Unzucht«; RA: בתולה »Jungfrau«.

4.3.3.3.7. *qitāl: q^tāl* — Pl. mit Suff. דְּרָעוּהִי »seine Arme«; mit *šwā compositum* nach dem Laryngal אֱלֹהֵהּ »Gott« < **ilāh* (vgl. 3.9.8.4.4.); mit sekundärer Geminatıon לְשׁוֹן »Zunge«. Femininum: **q^tālā* — RA: St. det. אֱלֹהֵתָהּ »Göttin«.

4.3.3.3.8. *qutāl: q^tāl* — נְחָשׁ »Bronze«; RA: נחשׁ.

4.3.3.3.9. *qutajl: q^tēl* — dient zur Bildung der Deminutiva, z. B. עֲלִים (vgl. arab. *ʿulajm-*) »Jüngling«, f. mit Suff. עֲלִימָתָהּ »Mädchen«. Adjektivum: זְעִיר »klein«, f. זְעִירָה.

4.3.3.4. Mit langem Vokal in der ersten Silbe:

4.3.3.4.1. *qātal. qātāl* — עָלַם »Welt, Äon«; RA: עֵלָם.

4.3.3.4.2. *qātil: qātīl* oder *qātel* — dient zur Bildung der aktiven Partizipien des einfachen Stammes; die Substantiva dieser Form sind substantivierte Partizipien, wie סָפֵר (mit *a* vor dem *r*) »Schreibender« > »Schreiber«, RA: סֵפֶר. Partizipien: דָּלֵק »brennend«, קָטֵל »tötend«; von den Verba III infirmae auf *-ē* < **-ij*. גָּלָה »enthüllend«; < **-i* קָרָא

»rufend«, im Plural ist das *j* erhalten: **בְּנִי** »Bauende«. Vgl. Hinweise bei 4.3.3.2.3.

4.3.3.4.3. Femininum: *qāt'lā* — **כְּתִבָּה** »Schreibende«, doch im St. det. bleibt das *i* erhalten: **יְקִדְתָּא** »die Brennende«.

4.3.3.4.4. *qawtal* — anscheinend **אוֹצֵר** »Schatz«, von der Wurzel 'sr gebildet; vgl. die Schreibung **אֶצֵר** in Ja (P 7).

4.3.3.5. Mit langen Vokalen in beiden Silben:

Das im St. det. belegte Wort **כְּרוֹזָא** »Herold« wird für ein Lehnwort (wohl doch aus dem griechischen *κᾶρυξ*) gehalten.

4.3.3.6. Mit geminiertem mittleren Radikal:

4.3.3.6.1. *qattal* — nur Femininum belegt, wohl **qatt'lā*, doch die Form des St. det. **יְבִשְׁתָּא** »die Trockene«, d. h. »Erdoberfläche« wird als ein Hebraismus angesehen; im RA **אֵילָה** »Hinde«.

4.3.3.6.2. *qittal* — Pl. **אִמְרִין** »Lamm«; RA: Pl. det. [א] **אִמְרִין**.

4.3.3.6.3. *qittul* — Pl. **צִפְרִין** »Vogel«, im RA **צוֹפֵר** mit Auflösung der Geminatio mit Hilfe einer Liquida (vgl. 3.7.5.3.1.).

4.3.3.6.4. *qattāl* — bezeichnet eine intensive Tätigkeit und wird daher einerseits (mit der Femininendung) zur Bildung des Infinitivs des intensiven Stammes — *qattālā* **קִטְלָה** »morden« — andererseits zur Bildung der Berufsbezeichnungen verwendet. Z. B. Pl. **דִּינִין** »Richter«, RA: **דִּין**; mit Ersatzdehnung statt der Geminatio des *r* (vgl. 3.9.8.8.3.) Pl. det. **תְּרַעֲיָא** »Torhüter«; mit Dissimilation vor dem virtuell geminierten *h* (vgl. 3.9.8.9.2.) **פְּחָר** »Töpfer«. Adjektivisch gebraucht: **קִיִּם** »beständig«, f. **מְרָדָה** mit der Ersatzdehnung (vgl. oben) »aufrührerisch«; in RA im adjektivischen Gebrauch belegt **גַּב** »diebisch«, und f. **גַּבָּה**.

4.3.3.6.5. *qaitīl* — ausschließlich in den Adjektiven belegt: St. det. **יְקִירָא** »schwer«, dann »kostbar«; RA: **יְקִיר**. Feminin *qaitīlā*: **יְקִירָא**, RA: **יְקִירָה**. Mit virtuell geminiertem *h*: **רְחִיקִין** Pl. »weit, entfernt« (vgl. 3.7.6.7.); doch daneben als Variante auch **רְחִיקִין**, E 6,6.

4.3.3.6.6. *qattūl* — Pl. det. **עֲמוּדִיא** »Säule«.

4.3.3.6.7. *qittāl* — anscheinend **iqqār*, doch die Status-constructus-Form ist unrichtig mit kurzem *a* punktiert: **עֶקֶר** »Wurzel« (falscher Hebraismus, 3.9.9.3.3.).

4.3.3.6.8. *qittāl* — analog zu den Verbalnomina im späteren Jüdisch-Aramäischen kann **בָּח** »Plünderung« im RA so aufgefaßt werden.

4.3.3.6.9. *quttāl* — wohl St. det. **רמנא** »Granatapfel« nach dem Arabischen. Im Adjektiv **חָוֵר** »weiß« < **ḥuwwār* wurde das *u* vor dem geminierten *w* zu *i* dissimiliert, 3.9.2.1.5.

4.3.3.7. Mit Wiederholung des dritten Wurzelkonsonanten:

4.3.3.7.1. *qattal* — Adjektiv **רַעֲוִן** »grün«; f. **חלבבה** Ja, RA »Gedeihen (?)«.

4.3.3.7.2. *qattūl* — wohl im Feminin im St. det. **זעררתא** »Mispel« bzw. »Rhamnus«

4.3.3.8. Mit Wiederholung des zweiten und dritten Wurzelkonsonanten: *qataltāl*: *q^otaltāl* — St. det. **שִׁפְרָפְרָא** »das Aufleuchten«.

4.3.4. Nomina mit Präfixen

4.3.4.1. Zur Bildung des Kausativstammes der Verben werden die Präfixe *ša-* und *ha-* bzw. *'a-* verwendet, die folglich auch zur Bildung der entsprechenden Verbalnomina bzw. Infinitive dienen, z. B. **שְׂכָלְלָהּ** »Beendigung«, **הַשְׂמָדָה** »Vernichtung«, St. cstr. **אַחֲרִית** »Erklärung«.

4.3.4.2. Ähnlich dient das Merkmal des Reflexivs *t* mit dem Vorsatz *hi-* zur Bildung der reflexiven Verbalnomina, z. B. **הַתְּקַטְלָהּ** »getötet werden«, St. cstr. **הַתְּנַדְבוֹת** »freiwillig tun«, dann »Spende«.

4.3.4.3. Präfix *'a-*:

4.3.4.3.1. Die meisten vor dem ersten Radikal auftretenden Alefs sind aber nicht als Präfixe zu werten, die zur Ausbildung besonderer Worte dienen, sondern als schriftliche Behelfe zur Aufzeichnung des prothetischen Vokals vor der Doppelkonsonanz, wie **אַדְרַע** »Arm« von **d(i)rā'*, Pl. mit dem Suff. **אַרְכָּבְתָהּ** »Knie«, vgl. **בְּרַכּוּהִי**.

4.3.4.3.2. Präfix *'a-* wird als eine Verstärkung von *'a-* erklärt: **עַקְרָב** **'aqrāb* »Skorpion« FA, RA.

4.3.4.3.3. Zum eigentlichen Präfix *'a-* in den Verbalnomina s. 4.3.4.1.

4.3.4.4. Präfix *m-*

Im AA sind die Präfixe *ma-* und *mi-* nicht immer genau unterschieden worden. (Im Arab. dagegen ist dieser Unterschied klar ausgeprägt.)

4.3.4.4.1. Das Präfix *m-* dient einerseits zur Bildung der Infinitive des einfachen Stammes, andererseits zur Bildung der Partizipien der abgeleiteten Stämme, darunter auch des Reflexivs des einfachen Stammes.

4.3.4.4.2. *maqtal*: mit Suff. מְלַאֲכָה »Bote«, vgl. auch vom Verb II *j* abgeleitete Nomen: מְזוֹן »Kost«.

Femininum von der Wurzel I *n*: Pl. מְתַנֵּן »Gabe« (< **mantanat*); vgl. 4.3.4.4.4. am Ende.

4.3.4.4.3. *miqtal*: dient zur Bildung der Infinitive bzw. Verbalnomen des aktiven einfachen Stammes, z. B. מְשַׁבֵּק »lassen«. Vor einem *ʔ*, das in der Aussprache elidiert wird, wird das *i* des Präfixes zum Ersatz zu *ē* gedehnt, מְאָמַר »sagen«, מְתָא »kommen«; bei den Wurzeln II *w/j* u. ä. wird der Präfixvokal reduziert: מְהָקַד »gehen« von *hkk* (vgl. 5.7.6.4.2.), Substantiv mit Suff. מְדַרְהוֹן »ihre Wohnung«.

4.3.4.4.4. Die im RA belegte Infinitivform מוּבַל »bringen« ist entweder als eine *maqtal*-Bildung anzusehen, oder das *i* des Präfixes wurde unter Einwirkung des ersten Radikals *w* zu *u*: **miwbal* > **mūbal*, vgl. Feminina: מְבַנֶּיָה »bauen«, wohl auch RA: מוּטְרָה (»hüten« >) »Bewachung«. Vgl. 3.9.2.1.5.

4.3.4.4.5. *maqtal* bzw. *miqtal* — wird u. a. zur Bildung der die Orte bezeichnenden Nomina (nomina loci) verwendet, z. B. מְדַבְּחָא St. det. »Opferstätte, Altar«, RA: מדבחה; vgl. auch RA מערב »Ort des Sonnenuntergangs, Westen«.

Feminina nur von schwachen Wurzeln belegt: St. cstr. מְדִינָת »Provinz«, RA: St. abs. מְדִינָא; מְגִלָּה »Rolle« von *gll*.

4.3.4.4.6. *maqtul* — nur Femininum, Pl. mit Suff. m. מְחִלְקֵיהוֹן »ihre Klassen«.

4.3.4.4.7. *maqtāl*: zur Bildung der Wörter, die Handlungen bezeichnen (nomina actionis), z. B. Pl. mit Suff. מְעַבְדוֹתַי »seine Werke« (vgl. 3.9.8.6.); Pl. cstr. מְעָלִי < **maʿal*- (vgl. 3.9.8.9.2.), »Eingang«, wohl auch RA מוּעָא »Ausgang« bzw. »(Sonnen-)Aufgang«.

Das Femininum מְשֻׁרוּקִיתָא »Pfeife« scheint ein zum Teil adaptiertes Lehnwort zu sein.

4.3.4.4.8. *maqtal* — f. wohl im RA St. cstr. מִירִיתָא »Erbschaft«.

4.3.4.4.9. *maqtūl* — wohl im RA מטלל »Dach«, vgl. jüd.-aram. *matlūlā*.

4.3.4.5. Das Präfix *n-*

Neben dem akkad. LW נפחר auch Pl. נעבצן C 15,15; K 7,18; Bedeutung unsicher.

4.3.4.6. Das Präfix *ta-*

Auch dieses Präfix dient zur Bildung der von den Verben abgeleiteten Nomina, die meist femininen Geschlechts sind und eine Handlung bzw. ihr Ergebnis ausdrücken.

4.3.4.6.1. *taqtīl* — von der Wurzel *dwr* תַּדְרָא, »Wohnung«. Femininum von der Wurzel *pll* תַּפְלָה »Gebet«.

4.3.4.6.2. *taqtūl* — Femininum תַּכּוּנָה »Ausstattung« von *kwn*.

4.3.5. Nomina mit Affixen

4.3.5.1. Hierher dürften alle Feminina mit besonderen Endungen gehören, deren Merkmal das *t* ist. Diese Feminina können von verschiedenen Nomina gebildet werden, auch von solchen, die mit einem anderen Affix gebildet sind.

4.3.5.2. Außer den Femininendungen *-at* und *-t* gibt es auch **-īt* und **-ūt*, die ursprünglich bei den Wurzeln mit *w* bzw. *j* als drittem Radikal entstanden sind, doch sekundär auch bei anderen Wurzeln angewendet und damit zu besonderen Affixen wurden.

4.3.5.2.1. Analog zu den Feminina auf *-ā* aus **-at* wurde im Aramäischen das *-t* im St. abs. des Sg. elidiert, so daß diese Formen auf *-ī* bzw. *-ū* enden; im St. cstr. und in den Formen mit den Endungen wird aber *-īt* und *-ūt* erhalten.

4.3.5.2.2. Das Affix *-īt*. In den Adjektiven אֶחָרִי (< **'uh(u)rīt*) »eine andere«; nach *-ān*: אֵימָתַי »eine schreckliche«; im Substantiv im St. cstr. אֶחָרִית »Zukunft«; RA כַּבְרִי »Schwefel« (vgl. hebr. *gāprīt*); mit dem Präfix *m-* von der Wurzel *hʒj* מַחֲוִי »Spiegel«.

4.3.5.2.3. Das Affix *-ūt*. Es dient oft zur Bildung der Abstrakta; bei den Infinitiven der abgeleiteten Stämme wird *-ūt* im St. cstr. und in den suffigierten Formen angewandt, während in den Status-absolutus-Formen dieser Infinitive die Endung *-ā* (aus **-at*) wenigstens im BA und RA fast ausschließlich verwendet wird (vgl. 5.6.9.1.8.). Z. B. מַלְכֵי

»Königtum«, RA St. det. מלכותא; שְׁהִדוּתָא »Zeugnis«. Vgl. auch בְּהִילוֹ »Eile«.

4.3.5.2.4. Auch *-ūt* kann nach den anderen Affixen angefügt werden, z. B. שְׂכָלְתָנוּ »Verständigkeit«, *-t + ān + ūt*.

4.3.5.3. Als das Beziehungsaffix (arab. *nisba*) wird im Aramäischen *-āj* verwendet. St. det. עֲלֵיָא »der obere«, RA נכרי »Fremde«.

Feminin *-ājā* (aus **-ājat-*), z. B. תְּלִיתֵיָא »die dritte«, RA עליה »die obere«.

4.3.5.4. Das Affix *-ō* wird für einen Kanaanismus gehalten, doch handelt es sich eher um den dritten Radikal *w*, der zusammen mit dem vorhergehenden *a* monophthongiert *-ō* ergibt; vgl. רְבוֹ »Zehntausend, Myriade« (vgl. Pl. רבין Kt.).

4.3.5.5. Das Affix *-ān*

4.3.5.5.1. Überwiegend wird die ursprüngliche Form *-ān* erhalten. Die Bildungen auf *-ōn* werden für Einwirkungen der kanaanäischen Dialekte gehalten, doch kann es sich auch um ursprüngliche Affixe auf **-ūn* handeln.

4.3.5.5.2. *qatalān*: *qitlān* bzw. *qitlōn* — St. det. דְּכִרוּנָה »Andenken«, RA זכרן; Pl. cstr. רְעִיוֹנֵי »Gedanken«.

4.3.5.5.3. *qitlān* — מְנִין »Zahlung«, »Zahl«; RA מנין. Vgl. auch die Form mit *-ōn* שְׁלִטוֹן »Befehlshaber«. עֲלִיוֹנֵין Pl. »höchste« (mit *i > æ* nach dem Laryngal) ist ein hebr. Lehnwort.

Feminin: תְּנִינָה »eine zweite«.

4.3.5.5.4. *qutlān*: *qātlān* — שְׁלִטָן »Macht«, vgl. RA חשבן »Rechnung«. Adjektiv אַחֲרָן < **uhrān* »ein anderer«; RA אחרן (vgl. 3.9.1.6.).

4.3.5.5.5. Das Nomen סכין »Messer« im RA wird analog zum arab. *sakkīn* als eine Bildung mit dem Affix *-īn* angesehen, doch — wenn es sich nicht überhaupt um ein Lehnwort handelt — war dieses Affix nicht produktiv.

4.3.5.6. Affix *-l-* wird im Wort שמאל *śam'āl* (»links«) »Norden« gesucht.

4.4. Bildung der Zahlwörter

Die Zahlwörter entsprechen meist dem dreiradikaligen Schema. Ursprünglich zweiradikalig sind (תרי"ן) »zwei« und מאה »hundert«, während bei ה' »ein« und שש »sechs« es sich um Ergebnisse der Elision (3.7.8.6.1.) bzw. Assimilation (5.4.2.3.6.) handelt. Als eine vierradikalige Bildung ist תמונה »acht« anzusehen.

Zur Bildung der Ordinalzahlen und der anderen abgeleiteten Zahlausdrücke vgl. 5.4.3.

4.5. Bildung der Partikeln

4.5.1. Aus den Nomina

Viele Adverbien, Präpositionen und einige Konjunktionen sind zu grammatischen Hilfsmitteln gewordene Nomina; dies ist aus ihrer dreiradikaligen bzw. viel seltener zweiradikaligen Struktur zu ersehen.

4.5.2. Aus Verben

Als erstarrte Imperative können einige Interjektionen aufgefaßt werden, vgl. 5.5.9.4.

4.5.3. Übrige Partikeln

Falls einige einkonsonantige Partikeln auch auf Nomina zurückgehen, ist dieser Ursprung nicht mehr feststellbar. Vielmehr handelt es sich um elementare Bildungen, deren Elemente etwa denen der Pronomina entsprechen.

4.6. Bildung der Verben

4.6.1. Dreiradikalität

Im AA gilt das dreiradikalige System bei der Bildung der Verben ohne Beschränkung. Alle belegten Formen lassen sich bei der Annahme von

drei Wurzelkonsonanten einwandfrei erklären. Auch die Verben mit den schwachen Wurzelkonsonanten *w* und *j* wurden dem dreiradikaligen System eingegliedert, wobei *w* und *j* in allen Positionen der Wurzel als vollwertige Wurzelkonsonanten aufgefaßt werden können. Dasselbe gilt von den Verben mit gleichem zweiten und dritten Wurzelkonsonanten.

4.6.1.1. Bei den Verben mit gleichem zweiten und dritten Radikal wird die Dreiradikalität noch durch besondere Mittel eingehalten bzw. wiederhergestellt. In den Formen, in denen nach dem Wegfall der kurzen Endvokale der geminierte Wurzelkonsonant am Wortende vereinfacht werden müßte, wurde als Ersatz der erste Wurzelkonsonant geminiert und so die Dreiradikalität erhalten (5.7.5.3.3.–4.). Ähnlich wurde der zweite Konsonant der Wurzel geminiert, wenn *j* als erster Wurzelkonsonant im Imperfekt nicht in der Form erhalten wurde (5.7.3.4.).

4.6.2. Reste der Zweiradikalität

Obwohl auch aus den dreiradikaligen Wurzeln erklärbar, erscheinen jedoch einige Formen der Verben mit *w* und *j* als zweitem und zum Teil auch als drittem Radikal als Reste des älteren Systems, in dem statt der Wurzelkonsonanten *w* und *j* eher mit dem entsprechenden langen Vokal an ihrer Stelle gerechnet werden sollte. Für die ursprüngliche Zweiradikalität sprechen auch die semantischen Beziehungen zwischen den Verben mit zwei starken Radikalen, die um einen schwachen erweitert wurden.

4.6.3. Die Arten der Bildung der schwachen Verben und ihre semantische Ausnutzung

4.6.3.1. Die (zuerst an den akkad. Verben beobachteten) Beziehungen von einigen Kategorien der schwachen Verben zu bestimmten Bedeutungsbereichen lassen sich auch im AA feststellen. Die nachfolgende Übersicht beschränkt sich auf die Anwendung der bereits wahrgenommenen Erscheinungen dieser Art auf das AA Material, wobei nur Beispiele angeführt werden.

4.6.3.2. Verben I *n*4.6.3.2.1. Verben I *n* zum Ausdruck eines Geräusches

Falls die Wurzel **נבע** »sieden« bedeutet, dürfte sie als ein Beleg für diese Kategorie angeführt werden.

4.6.3.2.2. Verben I *n* mit lokativer Bedeutung

Aus den Belegen seien hier folgende angeführt: **נחת** »herabsteigen«, **נסח** und **נצל** »ausziehen«, **נפל** »fallen«, **נפק** »ausgehen«, **נשא** »heben«.

4.6.3.3. Verben I *j*4.6.3.3.1. Verben I *j* zur Bezeichnung einer unfreiwilligen Handlung

Hierher gehören: **ילד** »gebären«, **ינק** »säugen«, das onomatopoetische **ילל** »heulen«; wohl auch **ידע** »erkennen«.

4.6.3.3.2. Verben I *j*, die das Ziel einer Bewegung angeben. Als sicher dürfen **יבל** »heranbringen«, **יסף** »hinzufügen«, **ישר** »schicken« angeführt werden, daneben **יהב** »geben«, und anscheinend auch **ישב** bzw. **יתב**, als »sich setzen« aufgefaßt (doch vgl. arab. *wataba* »springen«, wohl ebenfalls mit gekreuzten Beinen).

4.6.3.4. Verben II *w* und II *j*4.6.3.4.1. Verben II *w*, die eine Änderung des Zustandes oder der Lage in ihrem Gegensatz ausdrücken

Besonders charakteristisch **שוב** bzw. **חוב** »umkehren«, auch **קום** »aufstehen«, wohl auch **מות** »sterben«.

4.6.3.4.2. Verben II *w*, die eine Art der Bewegung ausdrücken

Neben dem klaren **עוף** »fliegen« dürfte wohl mit den Beziehungen der Imperfektformen von **הלך** »gehen« (vgl. 5.7.6.4.2.) zu dieser Kategorie gerechnet werden.

4.6.3.4.3. Verben II *j* zur Bezeichnung der physiologischen Funktionen

Für diese Kategorie findet sich im AA kein Beleg, da die Texte meist feierlicher und offizieller Art sind.

4.6.3.4.4. Verben II *j* zum Ausdruck eines definitiven Ergebnisses

Neben dem Verb **טיב** »gut sein« dürfte wohl auch **שיים** »hinlegen« erwogen werden.

4.6.3.5. Verben II geminatae als sog. Kettendurativa

Mit diesem Terminus werden Handlungen bezeichnet, die bei jedem Aufkommen längere Zeit dauern und dabei wiederholt werden. Hierher gehören **גזז** »scheren«, **מלל** »sprechen«, wohl auch **סבב** »umkreisen«.

4.6.3.6. Verben III j

4.6.3.6.1. Verben III j terminativer Bedeutung

Als Verben, die auf einen fertigen Zustand hinweisen, dürfen etwa **בני** »bauen«, **כסי** »bedecken« und sein Gegensatz **גלי** »enthüllen« aufgefaßt werden.

4.6.3.6.2. Verben III j zum Ausdruck einer durativen Handlung

In diese Kategorie, die andauernde Handlungen bezeichnet, gehören auch Verben, deren ursprünglicher dritter Wurzelkonsonant als *w* aufgefaßt werden kann. Aus der größeren Anzahl seien genannt: **בכי** »(be)weinen«, **הדי** »sich freuen«, **רבי** »wachsen, sich mehren«; wohl auch die den Zustand ausdrückenden Verben wie **הוי** »sein«, **הרי** »schwanger sein«, **הלי** »süß sein«, dürfen in diesem Zusammenhang wenigstens erwähnt werden.

4.6.4. Denominative Verben

Von den Nomina werden einige Verben abgeleitet, z. B. von **מלה** »Wort«, das Pa. **מלל** »sprechen«.

4.7. Lehnwörter

4.7.1. Ursprüngliche Sprachen

Von der großen Anzahl der Lehnwörter in verschiedenen Dialekten des AA stammen die meisten aus denjenigen Sprachen, mit denen die AA Dialekte in direkten Kontakt kamen, doch wurden einige Wörter durch die Vermittlung dieser Sprachen aus geographisch bzw. zeitlich entfernten Sprachen übernommen.

4.7.1.1. Das Akkadische hat als eine Kultursprache seit den Anfängen den aram. Schriftsprachen Wörter für Bau, Geldwirtschaft, Verwaltung, Kriegswesen, Religion sowie einige nichttechnische Wör-

ter, sogar Verben (4.7.5.) und Pronomina (4.7.2.) geliefert. Diese wurden überwiegend dem AA phonologisch und morphologisch angepaßt, z. B. die Laryngale hergestellt — vgl. *ilku* — ִּלְקִי »Steuer«. Neben den einzelnen Wörtern wurden auch Wortverbindungen (in wörtlicher Übernahme) dem Akkad. nachgeahmt, z. B. *bēl tēmi* בַּעַל טַעַם »Herr des Befehls«, eine Beamtenbezeichnung.

4.7.1.1.1. Durch das Akkadische kamen in das AA die dort schon lange eingebürgerten Wörter aus dem Sumerischen, vgl. z. B. *ēkalu* * הַיְכָל »Tempel«, bei denen aber auch weitere Vermittlung durch die Churriter bzw. Kanaanäer erwogen wird.

4.7.1.1.2. Akkadische Vermittlung wird auch für einige anscheinend kleinasiatische Wörter vorausgesetzt, *parzillu* פַּרְזִל »Eisen«.

4.7.1.2. Die kanaanäische bzw. phönizische Kultursprache hat auf die Aramäer nach ihrer Ansiedlung in Syrien bedeutende Einwirkung ausgeübt, doch wegen der nahen Verwandtschaft sind die Lehnwörter nicht so klar zu ermitteln.

4.7.1.2.1. Die hebräischen Lehnwörter kommen in jüdischen Papyri aus Ägypten in großer Anzahl im BA vor. Sie beziehen sich überwiegend auf die religiöse Sphäre und wurden meist dem aram. Sprachsystem eingegliedert, doch vgl. 3.9.9.

4.7.1.2.2. Arabische Lehnwörter sind in den Inschriften aus Arabien und den benachbarten Gebieten anzutreffen. Von der nicht großen Anzahl sei das durch seine Form auffällige זִכָּר »Denkmal« (vgl. 3.7.1.1.3.) angeführt.

4.7.1.2.3. In den Texten aus Elephantine und anderen ägyptischen Fundorten kommen Wörter ägyptischen Ursprungs vor, technische Termini für Bau und Schiffbau, Monatsnamen und auch Ausdrücke aus dem religiösen Leben. Sie bleiben in ihrer Form von den aramäischen Wortbildungen meist verschieden.

4.7.1.2.4. Im RA in allen Gebieten wurde eine große Anzahl von persischen Wörtern verwendet, die sich auf die Militär- und Zivilverwaltung, auf das Rechtswesen, aber auch auf Kleidung und das gewöhnliche Leben beziehen. Diese behalten meist ihre vom AA System sich deutlich abhebenden Formen, ebenso wie die Adverbien persischen Ursprungs.

4.7.1.2.5. Die griechischen Lehnwörter im späten RA und im BA bezeichnen Münzen (סַתְתָר — Stater), Musikinstrumente (vgl. D 3,5) und einige andere Gegenstände.

4.7.1.2.6. In den Aśoka-Inschriften sind auch indische Wörter aus dem Prākrit anzutreffen.

4.7.1.2.7. Direkt aus dem Lydischen und anderen kleinasiatischen Sprachen wurden einige Bezeichnungen für die Grabbauten und ihre Teile u. ä. übernommen.

4.7.2. Pronomina

Akkadischen Ursprungs ist die Relativpartikel ׀ in den Inschriften von Nērab, vgl. 5.1.5.1.5.

4.7.3. Nomina

Die aus den semit. Sprachen entlehnten Nomina wurden meist der aram. Nominalbildung angepaßt, oft so eng, daß sie als solche schwer zu erkennen sind. Die nicht semit. Lehnwörter wurden lediglich mit den Flexionsendungen versehen, doch nur wenn sie in ihren Ursprungssprachen einigen AA Worttypen entsprachen, wurden sie wie diese behandelt, z. B. דָּת »Gesetz« aus dem pers. *dāta*. Wenn die Form des Lehnworts zu weit von der aramäischen entfernt war, wurde auch von dem Anfügen des postpositiven Artikels abgesehen, vgl. z. B. Kt. קִיתָרוֹס oder קִיתָרוֹס, Qr. קִתָרוֹס »Zither« aus dem griechischen *kitharis* D 3,5, neben determinierten Formen wie קִרְנָא »Horn«.

4.7.4. Adverbien

In den RA Urkunden und auch im BA kommen einige Ausdrücke der persischen Kanzleisprache vor, wie z. B. אֶסְפְּרִנָּא »genau«, אֶדְרִדָּא »eifrig«, während der Ursprung von אַפְתָּא »sicher« nicht klar ist (persisch oder akkadisch).

4.7.5. Verben

Aus dem Akkad. wurden die Šaf'el-Bildungen übernommen, vgl. 5.6.8.4.2.

4.8. Eigennamen

4.8.1. Personennamen

4.8.1.1. Aramäischen Ursprungs

Die Anzahl der aram. Personennamen in den AA Texten ist verhältnismäßig klein.

4.8.1.1.1. Die theophoren Namen, die für aram. gehalten werden können, sind z. B. חזאל **Hazā'el* »El hat gesehen«; מתעאל S I A 1 **Mati'el* »der von El Behütete«; wohl auch אשמשוב K 8,11 »Ašam hat errettet«.

4.8.1.1.2. Häufiger sind die mit Verwandtschaftsnamen gebildeten Nomina, z. B. ברהדד *Bar-Hadad* »Sohn des (Gottes) Hadad«; ähnlich בררכב *Bar-Rakib*. Vgl. auch אהבר KAI 206 (Ḥamat) »Bruder-Sohn«; אחיקר A 1 **Aḥīqār* »Bruder ist ehrbar«.

4.8.1.1.3. In den AA Texten ist eine verhältnismäßig große Anzahl von hypokoristischen Namen erhalten, die oft auch auf *-ā* enden, z. B. עזרא *Esra*, wohl aus *ʿAzarjāh* o. ä. (Doch der Name כסא K 8,10 darf wohl als »Felsen« interpretiert werden, vgl. *κηφας* Joh 1,42).

4.8.1.1.4. Die Nomina auf *-j* können auch zum Teil als Hypokoristika gelten, wie etwa פלטי K 2,13 aus **Paltī'el* o. ä., doch oft ist diese Endung eher eine Nisbe **-āj/-ī* (vgl. 4.3.5.3.), z. B. אלתי KAI 208 »der Göttin Ilatu gehörig«.

4.8.1.1.5. Als Kurzformen dürfen auch die Namen wie הנין KAI 213 »(irgendein Gott) hat sich erbarmt« gelten.

4.8.1.1.6. Die Frauennamen lassen sich nicht immer von den männlichen Namen unterscheiden, z. B. מבתחיה, יההאר, doch sind einige nach den femininen Endungen erkennbar, z. B. סלואה.

4.8.1.2. Fremden Ursprungs

4.8.1.2.1. In den Texten von Elephantine und im BA sind die hebräischen Namen sehr zahlreich, deren Bildung aber der der aramäischen nicht entfernt ist.

4.8.1.2.2. Daneben kommen in den AA Texten Namen kleinasiatischen (z. B. פִּנְמוּ **Panamuwa* H 1), akkad., ägyptischen, persischen, arab. und indischen Ursprungs vor.

4.8.2. Götternamen

Von den vielen in den AA Texten erwähnten Götternamen sind fast alle fremden (kanaanäischen, akkad., ägyptischen und anderen) Ursprungs. Als Aram. darf wohl רַכְבְּאֵל H 2 gelten.

4.8.3. Geographische Namen

Die Ortsnamen haben die Aramäer meist von ihren Vorgängern übernommen. Da viele AA Texte außerhalb des aram. Sprachbereichs verfaßt wurden, sind in ihnen die fremden Ortsnamen genannt. Die Anzahl der aram. geographischen Namen im Bereich des AA ist klein, z. B. שְׂמַאֵל **Šam'āl* (für das ältere יַאֲדִי *Ja'udi*), »Nord(-Land)«; wohl בֵּית דְּכֻלָּא S I B 5; בֵּית צִלְלֵי Ass 21.